

ALLTAG IM RHEINLAND

Mitteilungen der Abteilungen Sprache und Volkskunde
des LVR-Instituts für
Landeskunde und Regionalgeschichte

Herausgegeben von
Georg Cornelissen, Alois Döring, Dagmar Hänel

—

Sonderheft 2012

Feier-Tag Allerheiligen Zwischen Kerzen und Kommerz

Redaktion:
Katrin Bauer, Alois Döring

www.rheinische-landeskunde.lvr.de

© LVR-Institut für Landeskunde
und Regionalgeschichte, Bonn 2012

Vorwort	3	Zur Kommerzialisierung	72
von Eckhard Bolenz und Dagmar Hänel		„rheinischer“ Brauchkultur Allerheiligen als ökonomisches Erfolgskonzept im Herbst? von Philipp Bönders	
Feier-Tag Allerheiligen – Ein Projektbericht	4	Literatur / Quellen	86
Zwischen Kerzen und Kommerz von Katrin Bauer		Die AutorInnen	93
Allerseelensingen	10	Bildnachweis	95
Von armen Seelen und aktiver Jenseitsvorsorge von Alois Döring		Impressum	96
Allerheiligabend im Bonner Münster	18		
Die Rückbindung von Halloween an Allerheiligen als Strategie auf dem Sinnstiftungsmarkt von Yannic Federer			
Allerheiligen als zweifacher Doppelfeiertag im Rheinland	38		
Zwischen Event und Erinnerungskultur von Mariola Maria Szumilas			
Blumen – Blätter – Lichter	60		
Friedhöfe an Allerheiligen von Isabeau Peter			

Liebe Leserinnen und Leser,

Seit vielen Jahren gehört das Doppelfest Allerheiligen/Allerseelen zu den wiederkehrenden Themen, die von den Volkskundlerinnen und Volkskundlern des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte untersucht werden. Dieser Brauch hat viele Facetten, handelt es sich doch um ein zentrales christliches Fest, das weltweit verbreitet ist. Besonders interessant sind die regionalen Besonderheiten, die sich auch im Rheinland in höchst unterschiedlichen Bräuchen, Symbolen und Traditionen widerspiegeln. So entstanden in den vergangenen über 20 Jahren Foto- und Filmdokumentationen sowie eine Reihe von Publikationen zu verschiedenen Aspekten des Brauches: Allerseelensingen in Kallmuth, Friedhofsgestaltungen in ländlichen und urbanen Räumen des Rheinlandes und Veränderungen der Erinnerungs- und Trauerkultur, als deren Ausdruck Allerheiligen zu lesen ist. Und natürlich begleitet das LVR-Institut auch neue und alternative Festformen, die im Kontext von Allerheiligen entstehen, allen voran Halloween.

Dr. Alois Döring hat sich in seinem Grundlagenwerk „Rheinische Bräuche durch das Jahr“ beiden Festen ausführlich gewidmet, in unserem Sammelband „Dem Licht entgegen – Winterbräuche zwischen Erntedank und Mariä Lichtmess“ spielen der 1. November und sein Vorabend ebenfalls eine gewichtige Rolle.

Das vorliegende Sonderheft zeigt uns, wie wichtig diese Forschungs- und Dokumentationsarbeit unseres LVR-Institutes ist. Das Thema erscheint so aussagekräftig und relevant, dass eine Lehrveranstaltung der Abteilung Kulturanthropologie/Volkskunde unter Leitung von Dr. Katrin Bauer hier ansetzte, gemeinsam mit Studierenden die tatsächlich aktuell praktizierten Rituale, Bräuche, symbolischen Handlungen und auch das Feiern zu beobachten: kulturwissenschaftliche Feldforschung mit unterschiedlichen Methoden und Theorieansätzen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen – und wir sind ein bisschen stolz darauf, als Kooperationspartner für dieses Projekt unsere Institutszeitschrift „Alltag im Rheinland“ als Publikationsmedium anzubieten. So präsentieren wir hier den ersten thematischen Sonderband des Heftes „Alltag im Rheinland“ und hoffen auf ebenso ertrag- wie erfolgreiche Fortsetzung.

Für das LVR-Institut
Dr. Eckhard Bolenz

Für die Herausgeber
Dr. Dagmar Hänel

Feier-Tag Allerheiligen – Ein Projektbericht

von Katrin Bauer

„Amt für Stadtgrün richtet Friedhöfe für Allerheiligen her“,¹ „Fahrverbot auf Friedhöfen in Leverkusen vor Allerheiligen“,² „Diese Woche hat uns angebotsmäßig Allerheiligen voll im Griff. Und natürlich Hallo-ween. Allerheiligen aber mehr: Grabgestecke, Grabschmuck, Grabsträuße ohne Ende. Und Grablichter, damit den Lieben auf dem winterlich bepflanzten Friedhof ein Licht in der dunklen Jahreszeit leuchtet“³ – solche Schlagzeilen im Vorfeld von Allerheiligen waren es, die dazu bewogen, im Profil Kulturanthropologie/Volkskunde an der Universität Bonn ein Masterseminar mit dem Titel Religion in der Moderne – Kulturanthropologische Analysen populärer Religiosität anzubieten und sich mit dem Totengedenktag Allerheiligen zu beschäftigen. Allerheiligen zählt wohl – ganz ähnlich wie Christi Himmelfahrt, Fronleichnam oder der Totensonntag – zu den Feiertagen, die zwar in vielen Bundesländern gesetzlich verankert sind, deren christliche Bedeutung aber nur

für eine Minderheit der Bevölkerung überhaupt relevant sein dürfte.

Für die katholische Kirche ist Allerheiligen am 1. November der Sammelgedenktag der Märtyrer: „Im Hintergrund steht [...] die vergehende Natur, über der die unvergängliche Welt der Heiligen sichtbar wird.“⁴ Ursprünglich zum Osterfestkreis zählend, wurde der Gedenktag unter Papst Gregor IV. um das Jahr 835 zum Fest aller Heiligen auf die Gesamtkirche übertragen und auf das heutige Datum, den 1. November verschoben. Seit dem Mittelalter verschmolz Allerheiligen dann immer stärker mit dem Allerseelentag, der einen Tag später begangen wird. Im Jahr 998 widmete Abt Odilo von Cluny diesen dem Gedenken aller Verstorbenen.⁵ Allerheiligen und Allerseelen werden damit für die katholische Kirche „zu einer wichtigen Brücke zu den Grundgedanken der Ahnenverehrung“,⁶ die für viele Menschen eine besondere Bedeutung besitzt. Nicht nur in Gottesdiensten gedenken (katholische) Gläubige am 1. November ihrer Toten, auch zahlreiche, regional

1 http://www.bonn.de/rat_verwaltung_buergerdienst/presseportal/pressemitteilungen/13920/index.html?lang=de (08.07.2012).

2 <http://www.flensburg-online.de/blog/2011-10/fahrverbot-auf-friedhofen-in-leverkusen-vor-allerheiligen.html> (08.07.2012).

3 <http://gaertnerblog.de/blog/2008/allerheiligen-grabschmuck-angebote/> (08.07.2012).

4 Fischer: Allerheiligen 1993, Sp. 406.

5 Zur Geschichte von Allerheiligen und Allerseelen vgl. auch den Aufsatz von Döring in diesem Band oder Moser 1993, S. 192 ff., Döring 2006, S. 333ff.

6 Fischer: Allerheiligen 1993, Sp. 406.

verortete Bräuche und Rituale haben sich vor allem um Allerseelen etabliert, die unterschiedliche Strukturen und Funktionen aufweisen und heute häufig terminlich auf Allerheiligen übertragen werden. Auch das persönliche Totengedenken mit dem Friedhofsgang findet aktuell vor allem am gesetzlichen Feiertag Allerheiligen statt, der in fünf der 16 Bundesländer ein stiller Feiertag ist, was allerdings regional unterschiedlich streng geregelt wird. Während in Bayern ab Mitternacht ein ganztägiges Tanzverbot gilt und andere öffentliche Veranstaltungen verboten sind, so beginnt der stille Feiertag in Nordrhein-Westfalen erst um fünf Uhr morgens. Verboten sind hier dann bis 18:00 Uhr gewerbliche Ausstellungen, Märkte, sportliche und ähnliche Veranstaltungen, „musikalische und sonstige unterhaltende Darbietungen jeder Art in Gaststätten und in Nebenräumen mit Schankbetrieb“ und „alle anderen der Unterhaltung dienenden öffentlichen Veranstaltungen einschließlich Tanz“.⁷

Vor allem im Bayern kommt es aufgrund der restriktiven Regelungen immer wieder zu Konflikten, wenn partyhungrige Jugendliche Halloween feiern wollen und dabei gegen das Verbot verstoßen. Große Diskussionen gab es auch, als der Fernsehsender MTV seinen europäischen Musikpreis am 1. November 2007 in München verleihen wollte. Während die Stadt eine Ausnahmegenehmigung erteilte, protestierte das Erzbistum München gegen die Feier und versuchte ein Verbot zu erwirken.⁸ Sehr deutlich markiert sich in solchen Kontro-

versen ein weit größeres gesellschaftliches Spannungsfeld, welches aktuell zu beobachten ist: Im Zuge gesellschaftlicher Pluralisierungsprozesse nimmt die Relevanz der Kirche im Alltag der Menschen stetig ab: „Die Beschleunigung des Säkularisierungsprozesses seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war eine gesamteuropäische Erscheinung [...]: Für immer weniger Menschen in der bundesdeutschen Gesellschaft waren Religiosität, religiöse Praxis und äußere Kirchenzugehörigkeit vorfindbare soziale Gegebenheiten. Man hat diesen Vorsprung ‚Segmentierung‘ des Religiösen genannt: das Religiöse füllt nicht mehr das ganze Dasein aus, prägt nicht mehr den ganzen Sinn des Menschen, sondern steht in Konkurrenz zu anderen Lebensbereichen aus Arbeit, Sport, Kunst oder Politik.“⁹ Der durchschnittliche Gottesdienstbesuch geht seit den 1960er Jahren kontinuierlich zurück und lag 2011 bei drei Millionen – im Jahr 1960 waren es noch 11,9 Millionen Besucher gewesen.¹⁰ Auch andere Paradigmen wie Kirchenmitgliedschaft oder Anzahl der Taufen sind rückläufig.¹¹ In der Wissenschaft spricht man von der Entkirchlichung der Gesellschaft und einer Pluralisierung der Glaubenswelten.¹²

Der kirchlich verortete Feiertag Allerheiligen scheint in diesem Kontext an Relevanz zu verlieren. Nimmt man die wissenschaftliche Literatur und die repräsentative Auswahl der zwischen 1990 und 2010 veröffentlichten Bücher in Google Books

⁷ https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?anw_nr=2&gld_nr=1&cugl_nr=113&bes_id=3367&aufgehoben=N&menu=1#det144451 (10.07.2012).

⁸ <http://www.erzbistum-muenchen.de/Page002419.aspx?submit=1&begriff=&start=&end=&kat=1&page=193&newsID=17679> (10.08.2012).

⁹ Wolfrum 2005, hier S. 115.

¹⁰ Durchschnittliche Anzahl der katholischen Gottesdienstbesucher von 1950 bis 2011 (in Millionen): <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/2637/umfrage/anzahl-der-katholischen-gottesdienstbesucher-seit-1950/> (10.08.2012).

¹¹ Vgl. etwa Bauer 2011, S. 29f.

¹² Vgl. etwa Pollack 2009, Knoblauch 2009 oder Bauer 2011.

Regionaler Pastoraltag



Das Kreuz mit dem Kürbis - Verdrängt Halloween Allerheiligen und Allerseelen?

Donnerstag, 4. November 2004

*Einladung zu
einer Veranstaltung
für hauptamtliche
MitarbeiterInnen
in den Regionen
Bentheim, Emsland
und Ostfriesland
des Bistums Osnabrück.
Referenten waren
Dr. Alois Döring und
Dr. Josef Herberg, Bonn.*

ne Halloween-Begeisterungswelle ein wenig abzubauen scheint, boomt am 31.10. die Partyindustrie, Jugendliche vergnügen sich als Henker, Skelett oder Teufel verkleidet auf schauerlichen Events, bei gruseliger Spinnen-Deko mit Monsteraugen aus Schokolade, Haribo-Vampiren oder der obligatorischen Kürbissuppe.

Das seit den späten 1990er Jahren aus Amerika gekommene Grusel-, Horror-, und Partyfest führte auch in der Kulturanthropologie zu einer regen Auseinandersetzung mit diesem (neuen) Brauchtermin

als Gradmesser,¹³ so passt der grauenvoll-lustvolle Umgang mit dem Jenseits an Halloween besser zu den Spaßbedürfnissen der Eventgesellschaft als das stille Gedenken an Allerheiligen. Auch wenn – wie Winterberg¹⁴ jüngst diagnostizierte – die allgemei-

und zahlreiche Studien entstanden.¹⁵ Während wir für Halloween also – auch dank der Erhebungen und Studien des Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte – ziemlich gut wissen, was an diesem Tag im Rheinland passiert, und die aktuellen Transformationsprozesse verfolgen, ist unklar und kaum bekannt, welche Bedeutung Allerhei-

¹³ Vergleich zwischen Allerheiligen und Halloween auf Ngram (08.08.2012).

¹⁴ Vgl. Winterberg 2010, S. 133.

¹⁵ Vgl. etwa Elpers 2005/2006, Winterberg 2010.

ligen heute im Alltagsleben der Menschen einnimmt. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung blieben Allerheiligen und Allerseelen als Totengedenktage weitgehend unbeachtet.¹⁶ Doch gerade im Kontext der Veränderung der Glaubenswelten ist zu fragen: Welche Relevanz kommt diesem christlich verorteten Gedenktermin heute zu? Wie sehen die aktuellen Brauchpraktiken aus und welche Funktion hat die ritualisierte Erinnerungskultur an Allerheiligen im Kontext einer pluralisierten Gesellschaft?¹⁷ Zu ermitteln bleibt auch, ob und wie sich die gewandelten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in der Festgestaltung beobachten lassen.

Ziel der Übung war es also, auf Grundlage aktueller theoretischer Konzeptionen einen Blick auf Allerheiligen 2011 als einen religiös verorteten Feiertag zu werfen und die Brauchhandlungen an diesem Tag zu beobachten und zu analysieren. Rituale sind Handlungen, die sowohl individuell als auch in Gemeinschaft vollzogen werden können, sie sind tradiert und doch stark individuell geprägt, sie schaffen „Orientierung, emotionale Sicherheit oder [sind] ein Instrument der Kommunikation.“¹⁸ Rituale strukturieren unseren Alltag, erleichtern die Kommunikation, dienen der Verständigung und geben Halt, Sicherheit und Stabilität. Werden Rituale verdichtet und von einer Gemeinschaft getragen, so spricht man von einem Brauch. Vor allem an Festtagen, wie Allerheiligen spielen Rituale und Bräuche eine wesentliche Rolle und haben identitätsstiftende Funktion.

Im Fokus der Übung stand keine flächendeckende, quantitative Sammlung und Be-

standsaufnahme der zahlreichen verschiedenen Brauchformen, vielmehr ging es darum, Form, Funktion und Bedeutung der Rituale für die handelnden Akteure zu entschlüsseln und dabei möglichst nah an den Beteiligten zu bleiben. Für die Kulturanthropologie/Volkskunde dient der Alltag dabei als Bezugskategorie, in dem „das selbstverständliche Handeln, Erleben und Deuten von Subjekten in ihrer Lebenswirklichkeit“ analysiert werden kann.¹⁹ Alltag – in einem erweiterten Verständnis – umfasst dabei die Fest- und Feiertage mit ihren besonderen, herausgehobenen Handlungen ebenso wie die normalen, routinierten Handlungen, ohne Festtagscharakter.

Nach Aneignung der theoretischen und methodischen Kompetenzen gingen die Studierenden am 1. November 2011 tatsächlich ins Feld um die Brauch- und Ritualhandlungen zu beobachten und zunächst einmal zu dokumentieren. Sie bedienten sich dabei vielfältiger Methoden, fotografierten Gräber vor und nach dem Feiertag, führten qualitative Interviews, filmten eine Veranstaltung im Altenberger Dom, sammelten Werbeprospekte und unterhielten sich mit Einzelhändlern, Kunden, Friedhofsgängern und Pastoren. Dieser multiperspektivische und multimethodische Ansatz war notwendig, um das Forschungsfeld zunächst einmal zu ergreifen und seine Vielschichtigkeit aufzuzeigen.

In einem zweiten Schritt wurde das erhobene Material dann mit Fragen und Thesen konfrontiert und so zu einer wissenschaftlichen Quelle erhoben. Das vorhandene Material wurde zum Teil ergänzt, manches verworfen und doch wieder einbezogen – es war ein stetiger und höchst dynamischer Prozess. Ziemlich bald kristallisierten sich

16 So zum Beispiel Hänel 2010, Döring 2004.

17 Vgl. zum Beispiel Knoblauch 1999, S. 201.

18 Hirschfelder 2005, S. 117.

19 Schmitt-Lauber 2007, S. 169.



Gräber an Allerheiligen / Allerseelen, Euskirchen 2004.

dann die zentralen Themen und Fragestellungen heraus, es wurden Kategorien und Thesen aufgestellt, bis irgendwann vier verschiedene Themenblöcke entstanden, die nun auch die Grundlage dieses Bandes sind. Ergänzt und eingeführt werden diese vier Aufsätze der Studierenden dankenswerterweise durch eine Einordnung des Feiertages in seiner heutigen Doppelfunktion durch Alois Döring, der als ausgewiesener rheinischer Brauchexperte dem Band die notwendige historische Tiefe verleiht.

Die vier dann folgenden Texte präsentieren einen Ausschnitt rheinischer Alltagskultur an Allerheiligen 2011 und sollen eine erste Annäherung an den Brauchkomplex darstellen: Yannic Federer analysiert eine

Veranstaltung, die sich in den vergangenen Jahren im Bonner Münster etabliert hat. In seinem Aufsatz zeigt er auf, wie und warum die katholische Kirche durch die Halloween-Abende am Vorabend von Allerheiligen versucht(e), Halloween in den christlichen Kontext von Allerheiligen zurückzuführen und ihn so seiner gesellschaftlichen Zuschreibungen als Horror-Party-Termin zu entrücken.

Ähnliches beobachtet auch Mariola Maria Szumilas. Sehr deutlich stellt sie in ihrem Aufsatz Allerheiligen als Termin im Spannungsverhältnis zwischen den beiden Brauchterminen Halloween und Allerseelen heraus. Dies wird verständlich, wenn sie die Veranstaltung „All Hallows Evening“ in Al-

tenberg analysiert, die nach einer kirchlichen Halloween-Party am Vorabend von Allerheiligen am nächsten Morgen mit einer Allerheiligen-Messe beendet wird. Die Ergebnisse eines Friedhofbesuches an Allerheiligen interpretiert sie dann in Bezug auf Allerseelen und zeigt, dass Allerheiligen sich offenbar zwischen Event und Erinnerung bewegt und somit eine „doppelte Doppelfunktion“ erfüllt.

Der Erinnerungsfunktion geht auch Isabeau Peter in ihrem Aufsatz nach, in dem sie die Friedhofskultur an diesem Tag näher beleuchtet. Sie dechiffriert Symboliken und Handlungen, die sie auf zwei Bonner Friedhöfen beobachtet, und zeigt auf, welche Relevanz dem personalen Totengedenken heute zukommt.

Im abschließenden Aufsatz untersucht Philipp Bönders den ökonomischen Wert von Allerheiligen, indem er einerseits den rheinischen Einzelhandel beobachtete und andererseits die Käuferschaft befragte. Er zeigt, dass Allerheiligen einem zunehmenden Kommerzialisierungsdruck unterliegt und heute, zumindest für Teile des Handels, zu einem wichtigen Verkaufstermin geworden ist.

Insgesamt präsentiert der Sonderband ein buntes Mosaik, das ganz unterschiedliche Perspektiven und Facetten von Allerheiligen 2011 in Bonn und Umgebung offenbart und vor allem auf eines verweist: Allerheiligen hat auch 2011 im Rheinland für viele Menschen eine besondere Bedeutung. Die Kulturanthropologie/Volkskunde ist aufgefordert, sich wieder verstärkt den klassischen Brauchterminen zu widmen, denn – so hat das Studierendenprojekt gezeigt – auch oder gerade hier offenbaren sich Transformationsprozesse, die auf veränderte gesellschaft-

liche Rahmenbedingungen zurückgespiegelt werden können.

Zum Ende dieser Einführung gilt es dem Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte des Landschaftverbandes Rheinland unter Leitung von Dr. Eckhard Bolenz zu danken, der die Veröffentlichung der Ergebnisse des Studien-Projektes unkompliziert ermöglichte. Für die Abteilung Volkskunde ist Dr. Dagmar Hänel zu danken, die mit ihrem spontanen Engagement wesentlich zum Gelingen beitrug. Großen Dank auch an Dr. Alois Döring, der nicht nur einen Beitrag zu diesem Band beisteuerte, sondern auch für Satz, Layout und Druck verantwortlich zeichnet. Dank vor allem an die beteiligten Studierenden, die sich mit großer Leidenschaft dem Projekt widmeten und so manche freie Stunde opferten.

Von armen Seelen und aktiver Jenseitsvorsorge

Allerseelensingen

von Alois Döring

Der November ist ein Monat der öffentlichen Trauer. An Allerheiligen und Allerseelen (1./2.11.) gedenkt man der Verstorbenen, das Doppelfest gehört noch heute zum aktuellen katholischen Brauchleben.

Christliches Totengedenken

Allerheiligen¹ wird „von allen christlichen Kirchen festlich begangen, für die katholische Kirche ist es ein Hochfest, in lutherischen Kirchen ein Gedenktag. Auch orthodoxe Christen feiern Allerheiligen, allerdings nicht am 1. November, sondern am ersten Sonntag nach Pfingsten. Entstanden ist Allerheiligen als Gedenktag für alle Heiligen. Seit 1970 ist in der deutschen Übersetzung des Missale Romanum die Bedeutung erweitert: „Allerheiligen wird als Fest aller in Christus vollendeten (einschließlich der noch nicht kanonisierten Heiligen) gesehen.“²

Im 4. Jahrhundert schon begingen die Chri-

1 Zum folgenden Beitrag siehe Döring 2007, S. 333-336; Hänel 2010, S. 149-164. Siehe auch die Filmdokumentation des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte: Allerseelensingen. Kallmuth 1982.

2 Hänel 2010, S. 150; vgl. auch Fischer: Allerheiligen 1993, Sp. 406; siehe auch Fürst 2004, S. 288ff

sten im Orient ein Fest zum Gedächtnis ihrer Märtyrer. Drei Jahrhunderte später entsteht das Allerheiligenfest durch die jährliche Begehung der Kirchweihe des Pantheon in Rom zu Ehren der Jungfrau Maria und aller Heiligen. Dieses Totengedenken wurde – theologisch passend – in den Osterfestkreis gelegt: „Die Erinnerung an Tod und Auferstehung Christi wird im Gedenken an die Märtyrer nochmals wiederholt und die Mittlerrolle der Heiligen repräsentiert.“³

Erst im 8. Jahrhundert wird die rituelle Verbindung von Osterbotschaft und Totengedenken aufgelöst. Papst Gregor IV. ordnet das Fest im Jahre 835 für die Gesamtkirche an und verlegt es auf den 1. November. Ein Aspekt der päpstlichen Terminwahl betrifft die jahreszeitliche Symbolik mit der menschlichen Tendenz zum Rückzug zur „Besinnung auf die Grenzen des Lebens, auf Sterben und Tod“⁴ und mit der Erfahrung der „sterbende[n] Natur des beginnenden Winters, durch welche die Welt der Heiligen sichtbar werde.“⁵ Weitere Motive, die Wünsche von Rompilgern oder der Zusammenhang mit dem irischen Samhain-Fest, mögen eine Rolle gespielt haben.

Das Fest der Heiligen und des neuen Le-

3 Hänel 2010, S. 150.

4 Moser 2010, S. 260.

5 Döring 2007, S. 333.



Allerseelensingen in Firmenich: Gaben sammeln vor der Haustüre. 2005.

bens, in das die Heiligen bereits eingegangen sind, ist gewissermaßen zu einem Doppelfest verschmolzen mit dem Allerseelentag. Bereits seit dem zweiten Jahrhundert gibt es Zeugnisse, Gebete für Verstorbene mit bestimmten Tagen zu verbinden. Später widmeten die Klöster einen besonderen Tag dem Gedächtnis der verstorbenen Mitglieder ihrer Ordensgemeinschaft, ehe Abt Odilo von Cluny im Jahre 998 den 2. November für das festliche Gedenken aller verstorbenen Gläubigen in den ihm unterstehenden Klöstern ausrief. Der Allerseelentag verbreitete sich rasch über das ganze Abendland. Allerseelen ist mit dem Allerheiligenfest quasi zu einem Doppelfest verschmolzen. Es dient der Stärkung des Gedankens des Todesbewusstseins und der Vertiefung des Glaubens an die Gemeinschaft der Christen mit den Verstorbenen; es ist das Fest „aller in Christus Vollendeten“.

Die Reformation unterdrückte die Feste, weil sie den Gedanken der Verdienstlichkeit der Werke, die man für die verstorbenen

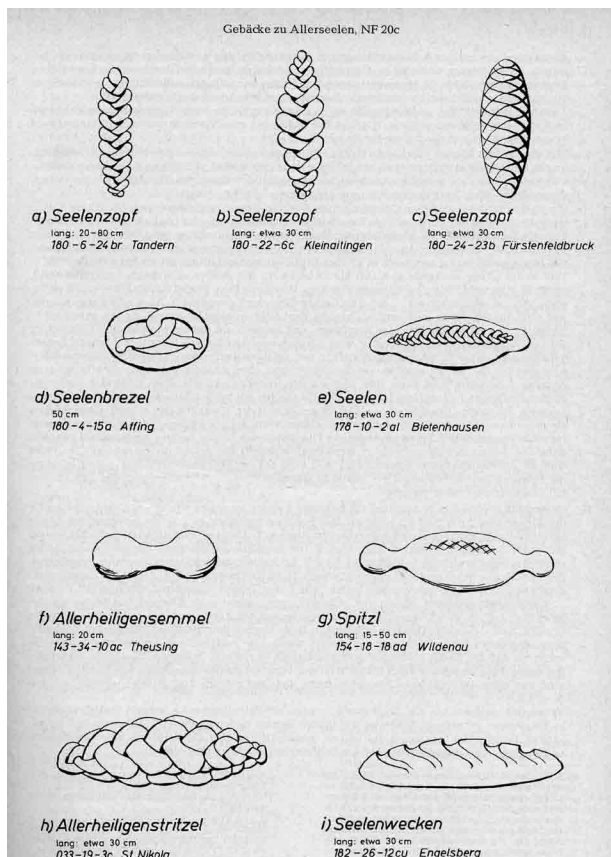
Seelen leisten kann, ablehnte. Gute Werke, so Martin Luther, solle man nicht den Toten, sondern den lebenden Armen erweisen. Das Verlangen, der verstorbenen Angehörigen zu gedenken, führte zur Einführung eines protestantischen Totengedenkfestes, das im heutigen Ewigkeits-Sonntag fortlebt.⁶

Almosengabe und Heischegänge

Zu Allerheiligen bzw. Allerseelen gehören Heischebräuche, die sich aus der mittelalterlichen Almosengabe entwickelt haben. „Auf Abt Odilo von Cluny geht offenbar auch der Brauch zurück, den Armen an Allerheiligen oder auch an Allerseelen Brot und Wein zu verabreichen, die Gaben der Eucharistie.“⁷ Ob es sich bei der mittelalterlichen Armenspeisung tatsächlich um „eine naiv anmutende Gleichsetzung der ‚ar-

⁶ Siehe Hänel 2010, S. 154ff.

⁷ Moser 1993, S. 261.



Allerseelengebäcke, die als Spendbrote an Arme oder als Geschenke an Kinder verteilt wurden.

(Zeichnungen nach Skizzen der Antwortzettel des Atlas der deutschen Volkskunde, gezeichnet von J. Zischek, 1933).

nach dem Tod und reduzierten Zeit und Qual im Fegefeuer. Gebete, Messen und Almosen, die stellvertretend im Namen eines Verstorbenen umgesetzt wurden, kamen dessen „Konto-stand“ zugute.“¹⁰ Nach diesem Verständnis kann die Leidenszeit der armen Seelen im Fegefeuer, deren man am Allerseelenfest besonders gedenkt, auch durch Werke der aktiven Nächstenliebe

men Seelen‘ der Verstorbenen im Fegefeuer mit den notleidenden ‚Seelen‘ des eigenen Lebensraumes“⁸ handelte, scheint fraglich: „Das Almosen zählte ganz allgemein zu den wichtigsten Zeichen eines christlichen Lebenswandels und war damit ganz individuelle Jenseitsvorsorge, zudem eine in der Alltagsrealität einer Mangelgesellschaft überlebensnotwendige Geste der Solidarität.“⁹

So können nach populär-religiösen Vorstellungen die Lebenden nicht nur durch Messopfer und Gebete für das Heil der armen Seelen sorgen. „Im Diesseits geleistete gute Werke und Bußpraxis bildeten eine Art positives Konto für das Individualgericht

wie Almosenspenden an Arme und Bedürftige, Patengeschenke oder Heischgaben an Kinder¹¹ abgekürzt werden.

So war es früher vielfach üblich, den Bettlern am Allerseelentage reichlich Brot für die bevorstehenden Wintermonate zu geben. In vornehmlich süddeutschen sowie österreichischen Landschaften kannte man den Brauch, zu Allerseelen den Kindern verschiedene Brotgaben wie Allerseelenbrote, Allerheiligenstriezel und ähnliche Gebäcke zu schenken. Die Kinder bedankten sich für diese Gabe mit einem „Vergelt’s Gott für die armen Seelen“.

8 Ebd.

9 Hänel 2010, S. 153.

10 Hänel 2010, S. 152.

11 Zu den Spendbrotten / Gebäcken an Arme und an Kinder siehe auch Prinz 1959-1964, S. 381ff.

Im westfälischen Kreis Paderborn war es üblich, dass die Kinder am Abend von Allerheiligen Äpfel und Nüsse erhielten. In den englischen Regionen Cheshire und Shropshire fand früher an Allerheiligen und Allerseelen ein Heischeumgang der ärmeren Bevölkerung statt, die „Soul-Cakes“, Seelenkuchen, erheischte; zum Dank mussten sie Gebete für die Seelen der Verstorbenen sprechen.

In pfälzischen Ortschaften ist schon im 16. Jahrhundert eine Kornspende bezeugt, die als Gebäck als Seelzopf oder Seelbrezel gereicht wurde.

Die ältere volkskundliche Forschung hat solche Heische- oder Bettelumzüge auch in Verbindung gebracht mit vorchristlichem Totenkult, „die Herumziehenden sollten angeblich stellvertretend stehen für die Totegeister, denen man Opfer bringen müsse, damit sie nicht Schaden über die Menschheit brächten.“¹² Sie haben jedoch ebenso wenig mit heidnischem Totengeister-Kult zu tun wie die Halloween-Umzüge.¹³

„Zum Troste der armen Seelen“ – Allerseelensingen in der Eifel

An die einstmals reiche Brauchpraxis „zum Troste der armen Seelen“ erinnern in der rheinischen Landschaft nur noch das Allerseelensingen (auch „Allerseeengebet“, „Allerheiligeengebet“ oder „Allerseelenbrabbeln“ bezeichnet) der Junggesellen einiger weniger Eifeler Ortschaften. Sie sammeln mit Bittversen

Geldgaben zur Lesung von Totenmessen für alle verstorbenen Gemeindemitglieder.

In den Orten Lorbach, Bergheim, Vussem, Schaven, Firmenich, Obergartzem, Arloff, Kirspenich, Enzen und Kallmuth (Kreis Euskirchen) trafen beziehungsweise treffen sich die jungen Burschen und Jungmänner, ausgerüstet mit einem Kästchen und einem Korb. Bei ihrem Rundgang von Haus zu Haus tragen sie vor dem Haus oder in den Wohnzimmern vor der versammelten Familie ihren Begrüßungs- und Bittspruch vor.

Mit den von Ort zu Ort variierenden anschließenden Bittsprüchen bitten die jungen Leute um Gaben für Seelenmessen oder auch um Kerzen in der Kirche: *„Wir heischen neue Kerzen, das sagen wir Euch fürwahr; en Firmenich en dr Kerche, do sollen se blieve stohn. Die alten sind zerschmolzen, zu kleinen Stückelein; wir wollen neue machen, das soll der Wille sein. Die Heller und die Pfennige, die sind schon all verzehrt; die heilige Muttergottes ist aller Ehren wert.“* (Firmenich)

Es schließt sich der Hinweis auf den Lohn für die Gaben an: *„Die Gaben, die Ihr uns geben wollt, die gehen Euch selber an. Der Weg zum ewigen Leben, da ist kein Zweifel dran.“* (Kallmuth)

In Firmenich und Obergartzem waren die Spenden ursprünglich gedacht als Messopfer für die armen Seelen. Ein Teil des Geldes ist auch weiterhin für regelmäßige Messfeiern bestimmt, der restliche Betrag kommt dem Unterhalt der Kirche St. Hubertus und der Kriegergedächtniskapelle in Obergartzem sowie der Barbara-Kapelle und der Marienkapelle in Firmenich zugute.

In einzelnen Allerseelenliedern wird eine weitere symbolische Gedenkpraxis erwähnt,

12 Hartinger 1992, S. 183f.

13 Zum Thema Halloween, insbesondere auch zu den Halloween-Heischeumzügen siehe beispielsweise Döring 2004, bes. S. 37ff.



Brabbeln in Kallmuth: Gabensammeln im Familienkreis. 1982.

das Glockenläuten: „Hört ihr nicht das Beten und das Läuten / den armen Seelen zum Trost / damit sie aus dem Fegfeuer werden erlöst.“ (Arloff, Kirspenich) beziehungsweise „Es läutet, es klappert / den armen Seelen zum Trost, / damit Gott sie aus dem Fegfeuer erlost.“ (Enzen)¹⁴

In Vussem lautet der vollständige Text des „Lied[es] zu Allerheiligen“:

„1 Wir danken euren Gaben, / die Ihr uns habt getan. / Es wird für Eure Seele, / vor Gott zu kommen stohn.

2 Gott grüß Euch, / alle Herzen, die Ihr beisammen seid. / Gott tröst‘ die armen Seelen, / die in dem Fegfeuer sein.

3 Das Leiden und das Leben / den armen Seel’n zum Trost. / Wir bitten Gott in Ehren, / vom Fegfeuer sei’n sie los.

4 Die Gaben die Ihr uns geben wollt, / die geh’n Euch selber an. / Der Weg zum ew’gen

Leben, / da ist kein Zweifel dran.“¹⁵

Für Lorbach sind „Brabbeltex-te“ um 1960 und 2000 überliefert:¹⁶

„Jott jröß üsch ler Hääre on Dame, die Ier do drenne sett zöm Trueste de ärme Siejele em Fechfuer.

Mije heesche für do Kejaze on sare üsch fürwoha, ze Kallemöt en dö Kerech solle se brenne sto.

Dö Keaze stohn opp dö Bröck on lüete en dö Baach Mo john dörech de janze Faar.

Wäe Flahs plöcke wöll moß frö oppstohn. Wäe

¹⁵ <http://www.jgv-vussem.com/node/7> (letzter Zugriff: 25.6.2012).

¹⁶ <http://www.lorbach-eifel-e.de/F-02-Brauchtum-Brabbeln-2.html> (letzter Zugriff: 25.6.2012).

Im Zusammenhang mit den Versen verweist Zender 1977, S. 140 auf das Sammeln zum Schmücken des Maialtars, das lothringische Mariensingen. Die Verse lauteten zum Beispiel: „Wir grüßen’s alle Leute, / die da drinnen sind, / wie auch die armen Seelen, / die in dem Fegfeuer sind.“ (Pinck 1933, S. 289ff.).

*Nach dem Allerseelensingen
in Firmenich:
Das Sammelergebnis wird
festgestellt. 2005.*



*dö Jongfrau freije wöllt, dasch nett schloofe
john.*

*Fräuche von de Ihre let ihr sebbe Mädche
oppstohn, joof oß sebbe Eije on let oß john,
denn me hann noch witt ze john.*

*De Jabe, die Ihre oß jött, jeet üsch seleve aan.
Datt ös de Wäch zöm iwjie Löff. Do öß keene
Zwiefel dran, do öß keene Zwiefel dran.“*

Nach Übergabe der Spenden:

*„Me danke für de Jabe, die Ihje oß hat je-
dohn. So solle für Eujö Siejele bei Jott jeschre-
fe stohn, bei Jott jeschrefe stohn.“ (um 1960)*

Und:

*„Gott grüß euch in Ehren, die ihr da drinnen
seid, zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer.
Mier heße üch de Keatz bes en de Schwaat,
zu Kallemöth en de Kerch soll se brenne stohn.
De Keatz steht op de Bröck, on lööch en de
Baach. Mier john en de Jaade on zetrödde üch
de Flahs.*

*Wer Flahs plöcke well, moß fröh oppstohn, wer
de Jongfrau freie well, darf net schloofe john.
Fräuche von de Ihre leet ihr Mädche oppstohn,
joov oss sebbe Eier jedes Johr.*

*Mier hann noch vell ze john, mier hann noch
vell ze john.*

*Die Gaben, die Ihr uns gebt, die gehen Euch
selber an, das ist der Weg zum ewigen Leben.*

*Da ist kein Zweifel dran, da ist kein Zweifel
dran.“*

Nach Übergabe der Spenden:

*„Wir danken für eure Gabe, die Ihr uns habt
getan, Sie soll für Eure Seele bei Gott schrieen
stehn, geschrieben stehn.“ (2000)*

Weil die Verse in einem undeutlichen
Sprechgesang vorgetragen werden, heißt das
Allerseelensingen Brabbeln. Haben sie ihren
Spruch vorgetragen, nehmen die Junggesel-
len die Gaben entgegen. Geld kommt in das
Kästchen; im Korb sammeln sie Äpfel, die
als Winterobst reichlich vorhanden und Be-
lohnung für die Brabbler sind.

Das Allerseelensingen verweist auf den Zu-
sammenhang von „armen Seelen, Fegfeue-
rglaube und Almosengabe, der im Brauch
mittels symbolischer Handlungen repräsen-
tiert wird“.¹⁷

¹⁷ Hänel 2010, S. 154.

Die Rückbindung von Halloween an Allerheiligen als Strategie auf dem Sinnstiftungsmarkt

Allerheiligabend im Bonner Münster

von Yannic Federer

Am Abend des 31. Oktober 2002 fand im Bonner Münster erstmals eine Halloween-Veranstaltung statt. Sie trug den Titel „Totengeister und Ewigkeit. Versuch über Halloween, Allerheiligen und Allerseelen“¹ und ging hauptsächlich auf die Initiative von Josef Herberg, Theologe und damaliger Leiter des Katholischen Bildungswerkes in Bonn, und Wolfgang Bretschneider, zweiter Organist des Bonner Münsters und Professor für Liturgie und Kirchenmusik, zurück. Im Verlauf der Konzeption der Veranstaltung kam eine Kooperation mit dem damaligen Amt für rheinische Landeskunde (ARL) des Landschaftsverbandes Rheinland, eine kulturanthropologisch-volkskundlich forschende Behörde, zu Stande, wodurch Alois Döring, wissenschaftlicher Mitarbeiter, sowie der damalige Leiter des ARL, Fritz Langensiepen, zu den Organisatoren hinzustießen.²

Trotz innerkirchlicher Kontroversen und Vorbehalte, die sich an der Integration des

Halloween-Brauches in eine kirchliche Veranstaltung stießen, bewertete man den Halloween-Abend im Bonner Münster im Nachhinein als „überwältigende[n] Erfolg“, der, so versichern Herberg und Bretschneider, auch die kritischen Stimmen zum verstummen gebracht habe.³ Man sah sich bestätigt und setzte in den folgenden Jahren die Veranstaltung fort, variierte den thematischen Fokus und arbeitete mit wechselnden Kooperationspartnern zusammen. Ende Oktober 2003 lautete der Veranstaltungstitel „Schrecklich schön: Faszination des Schreckens, Perspektiven der Hoffnung“, im Jahr 2004 – inzwischen war Norbert Schmitz als hauptamtlicher Seelsorger der Citypastoral in Bonn als festes Mitglied des Organisationsteams hinzugekommen – nannte man den Halloweenabend „In Angst und Schrecken: Hoffnung“, wobei erstmals die Dachzeile „Allerheiligabend 2004“ hinzugefügt wurde. Diese wurde in den weiteren Veranstaltungsankündigungen stets beibehalten, etwa beim „Allerheiligabend 2005. Die Angst und das Lachen“ oder 2006 mit „Nach(t)fragen. Texte und Musik zu Allerheiligabend (Halloween)“ bis hin zur letzten Veranstaltung im Jahr 2009:

1 Der hier vom offiziellen Flyer der Veranstaltung leicht abweichende Titel ist dem Aufsatz entnommen, den einer der Veranstalter, Josef Herberg, verfasst hat. Vgl. Herberg 2004, S. 323.

2 Vgl. Interview Bretschneider 2011. Vgl. außerdem Herberg 2004, S. 324 und die ersten beiden Anmerkungen im Fußnotenapparat auf S. 328; Herberg 2005, Fußnotenapparat auf S. 400.

3 Herberg 2004, S. 323. Vgl. auch Interview Bretschneider 2011.

„Allerheiligabend/Halloween. Wenn Du Deinem Nächsten Unrecht tust. Gottes Gericht über unseren Umgang mit Geld“. ⁴ Für 2010 hatten die Organisatoren beschlossen,

⁴ Die einzelnen Veranstaltungstitel sind größtenteils Werbematerial und Textheften, die während den Veranstaltungen ausgeteilt wurden, entnommen. Einige Veranstaltungstitel sind aber auch in Herbergs Aufsätzen wiedergegeben. Vgl. Herberg 2004, S. 323; Herberg 2005, S. 399-403.

die Veranstaltungsreihe auszusetzen, um im kommenden Jahr den Bonner „Allerheiligabend“ neu aufzusetzen, da Josef Herberg in der Zwischenzeit aber schwer erkrankte und anschließend verstarb, wurden diese Pläne vorerst nicht umgesetzt. ⁵ (Siehe auch die Abbildungen S. 17, 22, 25, 30, 33 und 35: Plakate/Handzettel).

⁵ Vgl. Interview Bretschneider 2011.



Die „Allerheiligabend“-Veranstaltungsreihe⁶ der katholischen Kirche in Bonn kann in vielfacher Hinsicht als Objekt kulturwissenschaftlicher Analyse fruchtbar gemacht werden, da sie den Betrachter in die Lage versetzt, Handlungsweisen und Handlungsoptionen einer religiösen Institution in der heutigen funktional ausdifferenzierten und weitestgehend säkularisierten Gesellschaft zu erkennen.⁷ Anhand der Halloween-Veranstaltung im Bonner Münster wird deutlich, dass hier nicht Religion und Moderne⁸ als Antagonisten aufeinandertreffen,

6 Es ist möglich, die Halloween-Veranstaltungen im Bonner Münster mit dem Begriff des „Events“ in Verbindung zu bringen, wie ihn Winfried Gebhardt definiert, denn es handelte sich in der Tat um „planmäßig erzeugte Ereignisse“, die von einer „Organisationselite“ als „einzigartige Erlebnisse geplant“ wurden, wobei man sich eines „kulturellen und ästhetischen Synkretismus“ bediente, usw. Jedoch weist Gebhardt darauf hin, dass der „Event“-Begriff zunächst nichts anderes zu bezeichnen im Stande ist als die schon zuvor geläufigen Begriffe von „Fest“ und „Feier“. Nach Gebhardt macht der Event-Begriff daher nur dann Sinn, wenn er die „spezifischen Feste und Feiern einer sich individualisierenden, pluralisierenden und zunehmend versenenden Konsum- und Erlebnisgesellschaft“ bezeichne. Vgl. Gebhardt 2000, S. 19-24, 28f.

Da dieser „Event“-Begriff dadurch bereits derart soziologisch aufgeladen ist und im vorliegenden Fall zu einer gewissen Präjudizierung führen könnte, wird der Begriff im Folgenden nicht verwendet.

7 Die Säkularisierungsthese wird heute zwar nur noch eingeschränkt unterstützt, dennoch wird hier mit Pollack angenommen, dass „Modernisierung einen insgesamt eher negativen Effekt auf die Vitalität von Religion hat.“ Vgl. Pollack 2007, S. 73, Zitat aus S. 100. Vgl. auch Kippenberg 2007, S. 45, 52f., 59. Vgl. außerdem Krech 2011, S. 116, 149-151. Krech will die Säkularisierungsthese nicht gelten lassen, verzeichnet aber dennoch sinkende Kirchenmitgliedszahlen. Zumindest eine Entkirchlichung der Gesellschaft dürfte für die moderne deutsche Gesellschaft also unstrittig sein.

8 Der Begriff der Moderne ist ein äußerst vielschichtiger, der ein hohes Maß an definitorischer Unschärfe darstellt. Vgl. bspw. Welsch 1988, S. 1-3. Der Einfachheit halber stützt sich dieser Aufsatz daher

sondern dass im untersuchten Fall ein institutioneller Träger religiöser Traditionen die Wirkungsmechanismen moderner Gesellschaften zutiefst verinnerlicht und selbst zur Anwendung bringt.⁹

Aus dem wissenschaftlichen Diskurs, der damals populäre Erzählungen von der keltisch-heidnischen Abstammung des Halloween-Brauches widerlegt und dagegen vielmehr dessen christliche Wurzeln betont, entnahmen die Organisatoren des „Allerheiligabend“ den Impuls, Halloween als Säkularisat christlicher Bräuche zu betrachten und eine christliche oder kirchliche Rekontextualisierung anzustreben.

Vergleicht man diesen Ansatz mit der zuvor gängigen polemischen kirchlichen Opposition zu weltlichen Halloween-Bräuchen, wird deutlich, wie sehr hier inhaltlich eine völlig gegenläufige Strategie eingeleitet wurde, die anschließend mittels geschickt eingesetzter Öffentlichkeitsarbeit im öffentlichen Diskurs zum Tragen kam: Durch wechselnde Kooperationspartner wurde es ermöglicht, Kompetenzen und Ressourcen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen in das eigene Vorhaben zu involvieren. Indem man sich absetzte von gängigen liturgischen Formen zu Gunsten eines formalen Pluralismus, der weltliche Text-, Musik- und Performance-Genres einbezog, erhöhten die Veranstalter sowohl die Attraktivität für die nicht kirchlich sozialisierte Zielgruppe, als auch den medialen Nachrichtenwert. Verbunden mit professionell eingesetzter Werbung und Public Relations war es den Organisatoren so ge-

auf Pollack, der die moderne Gesellschaft anhand von fünf Merkmalen beschreibt. Vgl. Pollack 2007, S. 83-90.

9 Dies deckt sich mit Beobachtungen, die Klinger im Bezug auf die moderne Religion feststellt. Vgl. Klinger 1995, S. 12.

*Geistwesen - keltisch?
Halloween-Kostümierung
- rheinisch!*



lungen, den öffentlichen Diskurs zu adressieren und sich, als Marktteilnehmer auf dem Sinnstiftungsmarkt, zu profilieren. Bemerkenswert ist in dem Zusammenhang, dass obwohl die Veranstaltung auf außerkirchliche Kreise abzielte, sie dennoch eine bemerkenswerte Innenwirkung produzierte und zwar einerseits in der innerkirchlichen Auseinandersetzung um die Legitimität solcher und ähnlicher Veranstaltungen und andererseits in der strukturellen und inhaltlichen Reformulierung christlicher Traditionen, die im Verlauf der Veranstaltungskonzeption zum Vorschein kam.

Die hier vorgestellten Ergebnisse stützen sich auf vier verschiedenen Quellentypen: Erstens wurden qualitative Experten-Interviews mit zwei der Organisatoren, Wolfgang Bretschneider und Norbert Schmitz, geführt. Zweitens wurden zwei Aufsätze herangezogen, die vom dritten Organisator, Josef Herberg, verfasst wurden.¹⁰ Drittens wurden Werbematerialien, Texthefte und weitere Dokumente analysiert, die im Verlauf der Konzeption und Durchführung der Veranstaltungsreihe von den Veranstaltern produziert worden waren. Viertens wurden Zeitungsartikel untersucht, die auf die Halloween-Veranstaltung im Bonner Münster Bezug nahmen.

**Kein keltischer Brauch:
„Allerheiligabend“ als Rückbindung
weltlicher Halloween-Bräuche an die
kirchliche Tradition von Allerheiligen
und Allerseelen**

Überblickt man die einschlägige Forschungsliteratur zu Halloween, fällt auf, wie sehr es den einzelnen Autoren ein Bedürfnis gewesen ist, verbreiteten Vorstellungen von der Herkunft des Halloween-Brauches entgegenzutreten. „Allen populären Erklärungen zum Trotz“, stellt etwa Alois Döring fest, sei das Halloween-Fest „kein keltisch heidnisches Totenfest“.¹¹ Gottfried Korff bemerkt: „Die Konnotationen, Definitionen und ergo Motivlagen, die hinter dem rasanten Erfolg Halloweens im Europa der späten 1990er stehen, sind von Trends und Tendenzen der Gegenwartsgesellschaft

¹⁰ Vgl. Herberg 2004; Herberg 2005.

¹¹ Döring 2004, S. 41.



*Ruhelos muss der
Trinker Jack O'Lantern
im Jenseits zwischen
Himmel und Erde
wandern.*

*Diese irische Sage ver-
weist auf die Herkunft
von Halloween aus
christlichen, im
Spätmittelalter
ausgeprägten Jenseits-
vorstellungen.*

loweenfest stellenweise Vor-
schub geleistet.¹⁵

Die aktuelle Forschungs-
literatur umreißt die Ent-

diktiert und nicht von den symbolischen Energien eines alteuropäischen (=nordirischen?) Totengedenkbrauchs“.¹² Und auch Lars Winterberg thematisiert „populäre ... Vorstellungen“, denen er den „Spiegel der Forschung vorhalten“ möchte mit besonderem Augenmerk auf „diffuse Ursprungstheorien“, von denen eine besonders verbreitet sei: „Halloween sei keltischen Ursprungs, seine Wurzeln seien im heidnischen Totenfest Samhein zu finden, anlässlich dessen geheimnisvolle Druiden einem grausamen Gott blutige Menschenopfer darbrachten“.¹³ Tatsächlich hat sich dieses genealogische Narrativ tief eingegraben in den Halloween-Diskurs und sich dabei keineswegs nur auf die journalistischen Diskursschaltstellen¹⁴ beschränkt. Auch die kulturanthropologisch-ethnologische Forschung hat dem Mythos vom keltischen Hal-

stehungsgeschichte heutiger Halloween-Brauchhandlungen nun aber folgendermaßen: Ausgehend von den britischen Inseln sei Halloween mit der irischen Auswanderungswelle im 19. Jahrhundert an die US-amerikanische Ostküste gelangt, habe sich dort fest im amerikanischen Brauchsyste verankert und habe sich anschließend, transportiert durch in Deutschland stationierte GIs und die Filmindustrie, ab den 1990er Jahren in Deutschland ausgebreitet, wobei in den letzten Jahren wieder Hinweise für einen Rückgang der Halloween-Brauchhandlungen festzustellen sind.¹⁶ Zentral ist dabei, dass anstatt Halloween

12 Korff 2001, S. 182.

13 Winterberg 2010, S. 124.

14 Vgl. bspw. Winkels 2004; Albrecht 1997.

15 Vgl. bspw. Moore 1996, S. 85f. Moore und andere werden kritisch aufgearbeitet in Döring 2004, S. 34, 38f. Vgl. auch Winterberg 2010, S. 124-130.

16 Vgl. Döring 2004, S. 33; Langensiepen 2006, S. 14; Döring 2006, S. 327-329.

Zur Stagnation bzw. Rückläufigkeit des deutschen Halloween-Brauches vgl. Winterberg 2010, S. 130; Hahn 2011, S. 88.

als Relikt uralter keltisch-heidnischer Kult-handlungen zu erklären, die Forschung im Gegenteil darauf beharrt, Halloween im Wesentlichen auf Paradigmen der christlichen Kultur zurückzuführen und in den Kontext des christlichen Totengedenkens an Allerheiligen und Allerseelen zu stellen. Schon im Namen verweise „All Hallows eve“, der Abend vor Allerheiligen, auf seine Verortung im christlichen Kirchenkalender.¹⁷ Und auch in seinem irisch-amerikanischen Ursprung könne man „Spuren des christlichen Allerheiligenfestes“ erkennen¹⁸, die erst im Laufe der Zeit verschiedenste „Säkularisierungs- und Enttraditionalisierungsprozesse [...]“ durchgemacht hätten.¹⁹ Und so habe auch in Deutschland, nachdem amerikanische Soldaten und die Filmindustrie den Boden bereitet hatten, vor allem die filialisierte, moderne Wirtschaftsstruktur Halloween als Marketingstrategie entdeckt und daher zu seiner Verbreitung beigetragen – sodass am Ende der „nachhaltige Eindruck“ entstand, „Halloween sei ein rein kommerzielles Kunstprodukt“.²⁰

Halloween, so liest man, ist also als ein ursprünglich christliches Fest zu sehen, das erst von der globalisierten Konsum- und Kommerzkultur der westlichen, spätkapitalistischen Gesellschaften säkularisiert und seiner vormaligen Bedeutung beraubt wurde.

Betrachtet man nun die Veranstaltungsreihe „Allerheiligabend“, die zwischen 2002 und 2009 jeweils am Abend des 31. Oktober im Bonner Münster stattgefunden hat, wird deutlich, dass genau an dieser Stelle des wissenschaftlichen Diskurses der entscheidende Anknüpfungspunkt für eine spezifische

Strategie der katholischen Kirche in Bonn zu finden ist.

Seit Beginn der Ausbreitung des Halloweenfestes in Europa hatten christliche Institutionen, ob katholisch oder protestantisch, wiederholt ihr Unbehagen artikuliert. Denn das „vermeintliche Aufkeimen heidnischer Rituale stieß konfessionsübergreifend auf erbitterten Widerstand“, der nicht zuletzt mit der Konkurrenzsituation christlicher Feiertage (Reformationstag, Allerheiligen, Allerseelen) mit Halloween zu erklären war.²¹ Vom Satanismus-Vorwurf²² bis zur diplomatisch ausgedrückten Distanzierung²³ reichte die argumentatorische Spannweite, die von Theologen, Kirchenvertretern und solchen Politikern, die sich ihrer Klientel als besonders gefestigt im Glauben präsentieren wollten, ins Feld geführt wurde. Man gab sich überzeugt, dass Halloween gänzlich inkompatibel zur christlichen Lehre sei: „Halloween ist kein christliches Ereignis. Es wird in der Kirche auch nicht gefeiert. Die Vorstellung, dass die Geister Verstorbener als böse Geister wiederkehren, verträgt sich nicht mit dem christlichen Glauben. Für ihn sind die Verstorbenen bei Gott geborgen; sie brauchen nicht umherzugeistern.“²⁴ Entsprechend verwundert zeigte sich der Bonner General-Anzeiger über die Ankündigung der ersten Halloween-Veranstaltung im Bonner Münster im Jahr 2002 und titelte etwas unbeholfen, die Kirche öffne „ihre Pforten für den schrillen Spuk“, was, so der Artikel weiter, „mutig“ sei, da dies „nicht alle Katholiken gutheißen“ würden.²⁵

21 Ebd., S. 135. Vgl. auch Korff 2001, S. 186;

Döring 2004, S. 42; Lilja 2001, S. 245.

22 Vgl. ebd., S. 246. Vgl. außerdem Äußerungen des Theologen Barth 2005, S. 198.

23 Heinlein 2008; Zeilmann 2010; Ackeren 2010; Welt online 2010.

24 Huber 2006.

25 Vallender 2002.

17 Döring 2004, S. 34.

18 Döring, 2006, S. 328.

19 Korff 2001, S. 184.

20 Winterberg 2010, S. 129.



Allerheiligabend 2004

In Angst und Schrecken:

HOFFNUNG

Texte, Musikmusik, Meditationen zu Halloween

Sonntag, 31. Oktober 2004, 21.00 bis circa 23.30 Uhr

Bonner Münster und Münstersaal

Sprecher: Verena Bukal und Andreas Maier

Musik: Benjamin Hörle (Cello), Wolfgang Bretschneider (Orgel)

Chor des Theaters der Bundesstadt Bonn, Münsterschola

Meditation: Josef Herberg

Eintritt: 12,- Euro (incl. Kürbissuppe und Getränke)

Vorverkauf: Münsterladen, Gerhard-von-Are-Straße 1, Bonn

Öffnungszeiten: Di - Fr 10 - 18.30 Uhr, Sa 10 - 16 Uhr

„antiquarische Bildergalerie Bonn“ „Gefühlswort Bonn“ Theater der Bundesstadt Bonn

Tatsächlich setzt sich der Ansatz des „Allerheiligabends“ im Bonner Münster deutlich ab von den vorherigen Reaktionen der Kirche auf Halloween.²⁶ Auffallend ist, dass zwischen den Organisatoren Josef Herberg, Wolfgang Bretschneider und Norbert Schmitz die Haltung gegenüber Halloween zu einem gewissen Ausmaß variiert. Am liberalsten äußert sich Schmitz, wenn er sagt, es sei schon in Ordnung, wenn junge Menschen Halloween feiern wollten, nur hätten sie, die Allerheiligabend-Organisatoren, eben etwas anderes tun wollen. Halloween sei schlicht „nicht unser Ding gewesen“.

Schmitz wehrt sich deshalb auch dagegen, die Allerheiligabend-Veranstaltung als „Gegenveranstaltung“ zu Halloween zu verstehen: „Wir haben das nicht in einer Kontroverse gesehen, sondern eher in der Ergänzung.“²⁷ Bretschneider ist zwar auch weit davon entfernt, Halloween und die beteiligten Akteure zu verurteilen,²⁸ versteht den kirchlichen Halloween-Abend aber sehr wohl als „Gegenveranstaltung“.²⁹ Am kämpferischsten formuliert es Herberg: „Auf jeden Fall handelt es sich [bei Halloween, YF] um eine Repaganisierung eines schon seit Jahrhunderten christianisierten

²⁶ Die Organisatoren waren sich dessen natürlich bewusst. Vgl. Herberg 2005, S. 395.

²⁷ Interview Schmitz 2011.

²⁸ Interview Bretschneider 2011.

²⁹ Ebd.

Brauchtums, die man nicht ohne Gegenwehr hinnehmen sollte.“³⁰

Unabhängig von dieser Varianz sind sie sich aber in ihrem Ansatzpunkt einig: Sie verabschieden sich von der vorherigen Totalopposition der Kirche, deren Argumentation sich darauf beschränkte, kommerzielle, heidnische oder gar satanische Eigenschaften des Halloween-Brauches zu behaupten und so diskursiv eine maximale Differenz zur christlichen Lehre herzustellen.³¹

Herberg, Bretschneider und Schmitz gehen den genau umgekehrten Weg. Sie fassen die in Halloween auffindbaren rudimentär erhaltenen Spuren christlicher Tradition ins Auge, betonen deren christliche Herkunft und versuchen so, den säkularisierten Vorabend von Allerheiligen in den Schoß der Kirche zurückzuführen, ihn im kirchlichen Kontext zu rekontextualisieren, oder, wie Herberg den Bonner Theologieprofessor Walter Fürst zitiert, durch „Neu-Inkulturation zu bewahren“.³² Bretschneider formuliert es folgendermaßen: „Wir haben gesagt also die Thematik, die ist da, die müssen wir nicht erst äh [...] ins Bewusstsein rufen und wir wollen uns versuchen, jetzt aus der christlichen Tradition heraus auf diese Fragen eben von Leben und Tod, und Tod und Leben eine Antwort zu geben. Und dabei durchaus anknüpfen an die [...] Ursprünge von Halloween. Also wie sie sich halt in äh Irland entwickelt haben und da übergegan-

gen sind in die USA.“³³

Die Rückbindung von Halloween an Allerheiligen und Allerseelen erfolgt dabei nicht nur über den Veranstaltungstitel „Allerheiligabend“, der als Neologismus und wörtliche Übersetzung von „All Hallows Eve“ die christlichen Wurzeln von Halloween transparent zu machen versucht;³⁴ sie setzt auch und vor allem auf die thematische Schnittstelle:

YF: „Sie würden sagen. Also sie haben ja eben gesagt, dass an und für sich jedes Jahr ein Thema bestand. Aber Sie würden sagen, dass ein Leitthema immer die Frage des Todes ...“

WB: „Absolut! Grundthema, Grundthema war immer das Verhältnis von Leben und Tod und Tod und Leben. Ich denke, das ist auch das Thema von Halloween ... gewesen.“

YF: „Das heißt, Sie versuchen im Endeffekt wieder, Halloween an Allerheiligen, Allerseelen rückzubinden.“

WB: „Exakt. Exakt.“³⁵

Durch diese strategische Neuorientierung, die statt zu opponieren, Halloween rekontextualisieren – und damit in gewisser Weise vereinnahmen – will, entstand für die Organisatoren ein ganz entscheidender Anknüpfungspunkt zum oben dargestellten wissenschaftlichen Diskurs, den sie sich anschließend geschickt und synergetisch zu Nutzen machten. Die genealogische Rückbindung von Halloween an seine christlichen Ursprünge entgegen damals vorherrschender populärer Vorstellungen, die in Halloween wie auch immer geartete heidnische Kulte ausgemacht haben wollten, war nun nämlich nicht nur für die Wissenschaft, sondern

30 Herberg 2005, S. 396.

31 Auch Döring sieht die hier behandelte Veranstaltung als Beleg dafür, dass nachdem polemische Kritik seitens der Kirche als Reaktion auf Halloween vorgeherrscht habe, nun „kirchliche Kreise nachdenklicher geworden“ seien. Vgl. Döring 2004, S. 43. Ähnliches stellt Winterberg fest. Vgl. Winterberg 2010, S. 136.

32 Herberg 2004, S. 323.

33 Interview Bretschneider 2011.

34 Interview Schmitz 2011.

35 Ebd.

auch für die Kirche zum Anliegen geworden – freilich aus unterschiedlichen Beweggründen. Erst von hier aus wird verständlich, dass sich in der Folge eine Kooperation beider Seiten ergab, die sowohl konzeptionell, als auch organisatorisch und inhaltlich innerhalb der Halloween-Veranstaltung des Bonner Münsters zum Tragen kam.

Kein Alleingang: Die Organisation des „Allerheiligabend“ als „Joint Venture“ von Kirche, Kulturindustrie und Wissenschaft

Nach Bretschneiders Darstellung war ihm und Herberg von Beginn an klar gewesen, dass Halloween christliche Wurzeln besitzt. Dieser Ansatz scheint sogar zentral für ihre ersten Überlegungen gewesen zu sein.³⁶ Bezeichnend ist aber, dass Bretschneider und Herberg es nicht bei dieser Vermutung beließen oder sich auf eigene Nachforschungen beschränkten. Stattdessen konsultierten sie einen auf das Gebiet spezialisierten Wissenschaftler: „Und dazu haben wir uns dann noch einen Fachmann geholt, hier aus Bonn. [...] also auch einen Ethnologen hier, nicht, der sich also sehr gut auskannte und äh, der auch dann noch mal neu geforscht hat und uns da, denk ich, aufs einfach auf sichere Fundamente gestellt hat, nicht. Also nicht irgendwie da äh ins Blaue fantasieren. Ja und dann haben wir also angefangen, nicht.“³⁷

Gemeint ist Alois Döring, der neben Fritz Langensiepen, damaliger Leiter des Amtes für Landeskunde in Bonn, an Konzeption und Durchführung der ersten Veranstal-

tung beteiligt wurde.³⁸ Abgesehen von der „gewissermaßen zur Absicherung und Klarstellung“ eingebrachten „Sachkenntnis“ Dörings³⁹, hatte die Einbindung kultur-anthropologisch-volkskundlicher Diskurse aber sicherlich eine wesentliche, zweite Funktion: Sie beglaubigte die Position der kirchlichen Veranstalter und verifizierte die Richtigkeit ihrer Behauptung, Halloween entstamme dem christlichen Festkreis. Es handelt sich hier, aus foucaultscher Perspektive, um die Macht von Wahrheitsdiskursen, „das heißt von Diskursen, die den Status und die Funktion wahrer Diskurse haben. Im Abendland ist das der wissenschaftliche Diskurs.“⁴⁰

Dass dies für die Organisatoren von ausgesprochener Bedeutung ist, wird deutlich, betrachtet man die Position der christlichen Wurzeln von Halloween innerhalb ihrer eigenen Argumentation: „Wenn Halloween ursprünglich religiöse Wurzeln hatte, ja, zum Klamauk wird oder zu einer reinen Verlostigung, reines Amusement, dann sag ich, gut, das kann man machen, nur, das ist aber nicht Aufgabe der Kirche. Und wenn Kirche dann hingeht und sagt, ich möchte wieder, weil es religiösen Ursprungs ist, wieder an die religiösen Wurzeln erinnern, in der Überzeugung, dass sie mehr denn je aktuell sind, dann denk ich haben wir eine Berechtigung dazu, das war auch für uns und für andere die eigentliche Legitimation.“⁴¹

Das vom kultur-anthropologisch-volkskundlichen Wahrheitsdiskurs verifizierte Narrativ vom christlichen Halloween-Brauch, der durch die Mühlen der globalisierten Kon-

38 Vgl. Herberg 2005, S. 400. Vgl. auch Herberg 2004, S. 324.

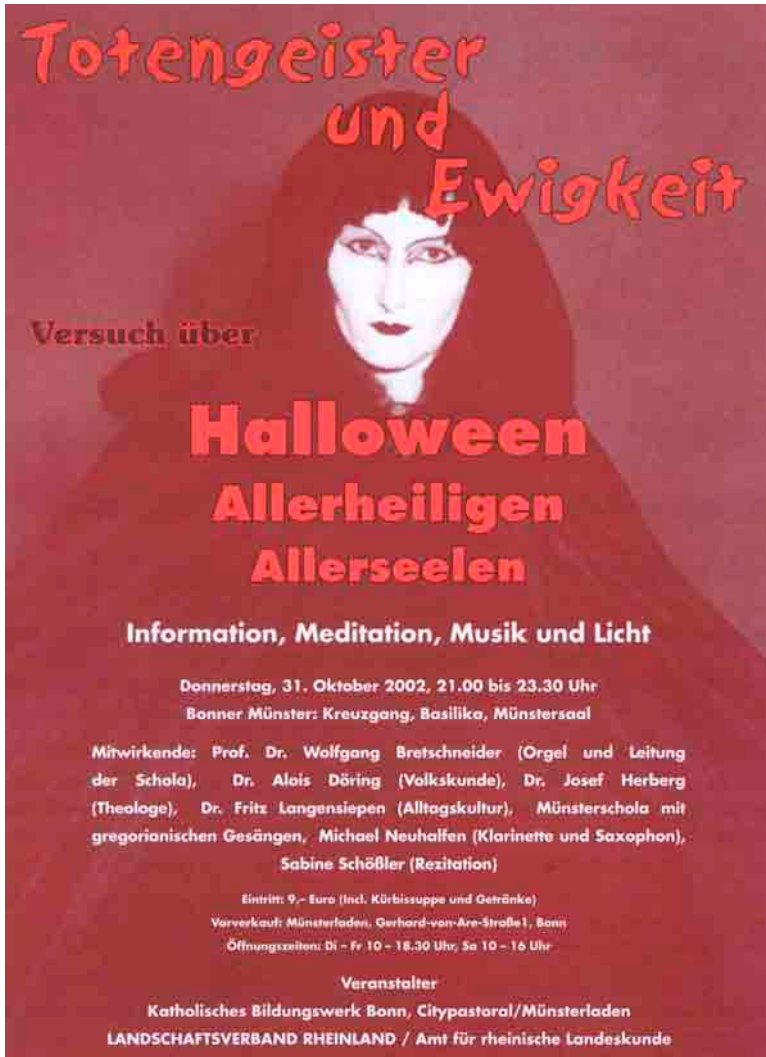
39 Herberg 2005, S. 399f.

40 Foucault 2003, S. 409.

41 Interview Bretschneider 2011.

36 Interview Bretschneider 2011.

37 Ebd.



sum- und Kommerzkultur säkularisiert und seines christlichen Kontextes beraubt wurde, wird für Bretschneider hier zur argumentativen Grundlage der kirchlichen Einmischung in ein, heute, gänzlich weltliches Phänomen. Dörings und Langensiepens Engagement wurde dann nicht nur innerhalb der Konzeption, gewissermaßen zur Selbstversicherung der Organisatoren, genutzt, sondern auch zur medialen Außendarstellung⁴² und innerhalb der Veranstal-

tung selbst, indem kurze, wissenschaftliche Vorträge in den Verlauf des Programms eingebunden wurden.⁴³ Hieran wird deutlich, wie wichtig und gewinnbringend die interinstitutionelle Kooperation für die „Allerheiligabend“-Veranstaltungsreihe im Bonner Münster war, vor allem, da die Kooperationspartner variierten und so Kompetenzen, Ressourcen und Wissen aus verschiedensten, gesellschaftlichen Bereichen eingesetzt werden konnten, von denen sich

42 Vgl. Vallender 2002.

43 Vgl. Herberg 2005.

vor allem Letzteres, das Wissen, nach einer neuerlichen Auswechslung des Kooperationspartners nicht zwangsläufig gänzlich verflüchtigen musste – und also zumindest zum Teil eine Akkumulation möglich war.

Nach dem wissenschaftlichen Engagement des Amtes für rheinische Landeskunde im Jahr 2002 folgte 2004 eine Kooperation mit dem Bonner Opernchor und dem Bonner Schauspiel⁴⁴ und 2009 mit dem Bonner Fringe Ensemble.⁴⁵ Außerdem gab es wiederholt Beteiligungen seitens umliegender Schulen, die ihren Schulchor, das Schulorchester, eine Tanz-AG oder ähnliches einbrachten.⁴⁶ Herberg übertreibt also keineswegs, wenn er von „Joint Ventures“ zwischen kirchlichen und weltlichen Institutionen“ spricht. Wichtig ist dabei auch ein gewisser konzeptioneller Wandel der Veranstaltung, der sich im Laufe der Jahre in zwei Etappen einstellte und durch den die Organisatoren sich zunehmend vom Modell professionell inszenierter Kulturangebote abwandten. So kostete in den ersten Jahren der Eintritt zur Veranstaltung 12 Euro mit dem Effekt, dass das Ganze natürlich eher etwas konzertantes hatte. „Also es gab Karten, die mussten gekauft werden, es gab einen Vorverkauf und die Menschen setzen sich auch mit so einer Erwartung, dass, ähm, ja mal gucken, was diesmal die Show bringt hier, äh, dahin. Und es waren sicherlich auch eher Leute, die sich die zwölf Euro leisten konnten und auch wollten, dann eher so aus dem bildungsbürgerlichen Spektrum, denk ich mal, ne.“⁴⁷

44 Vgl. ebd., S. 399–402.

45 Vgl. General-Anzeiger 2009.

46 Vgl. Interview Bretschneider 2011; Interview Schmitz 2011.

47 Interview Schmitz 2011. Dass das Publikum anfangs bildungsbürgerlich dominiert war, geht auch aus dem von Herberg dokumentierten Auswertungsgespräch der ersten Veranstaltung hervor. Vgl.

Zwischen 2005 und 2006 fiel dann die Entscheidung, keinen Eintritt mehr zu verlangen. Der finanzielle Ausfall wurde über Drittmittel von Sponsoren ausgeglichen sowie über Einsparungen im Budget. Einerseits fiel die Restauration weg, die anfangs noch im Anschluss an die Veranstaltung die Besucher mit Kürbissuppe versorgte.⁴⁸

Andererseits, in einer zweiten Etappe,⁴⁹ setzte man zunehmend auf solche interinstitutionellen Kooperationen, die Ressourcen für das Veranstaltungsprogramm einbringen konnten, ohne dafür nennenswerte finanzielle Mittel einfordern zu müssen: Es waren „Institutionen, Menschen, die wir dafür begeistern konnten, die waren dann kostenfrei. Der Opernchor hat kostenfrei gesungen. Wir hatten mal einen Dramaturgen vom Schauspielhaus hier, einen festangestellten, der hat glaub ich ein kleiner Aufwands- eine kleine Aufwandsentschädigung gekriegt [...] Wenn wir dann wieder mit Schülern gearbeitet haben, haben die das natürlich praktisch umsonst getan, da gab’s dann irgendwie einen Zuschuss für die Klassenkasse oder irgendwie ein gemeinsames Essen als Dankeschön hinterher.“⁵⁰

Durch diesen Wandel traten nun mehrere, für die Ziele der Veranstaltung äußerst günstige, Entwicklungen ein. Zum einen diversifizierte sich das Publikum: Der Zugang zur Veranstaltung war nun nicht mehr primär dem finanziell saturierten, bildungsbürgerlichen Publikum vorbehalten, sondern auch solchen, die sich den Eintrittspreis zuvor nicht hätten leisten können. Hinzu kamen Verwandte und Bekannte jener am Programm mitwirkenden Personen, die durch

Herberg 2004, S. 326.

48 Vgl. Interview Schmitz 2011.

49 Vgl. ebd.

50 Ebd.

die weitgehend kostenneutralen interinstitutionellen Kooperationen eingebunden waren.⁵¹ Zum Zweiten ermöglichte die Kooperation mit Schulen und Kultureinrichtungen einen verstärkten Dialog zwischen den beteiligten kirchlichen und weltlichen Institutionen, durch den der kirchliche, rekontextualisierende Halloween-Diskurs in die Institutionen hineingetragen werden konnte. Gerade im Fall der Schulgruppen, die sich in der Vorbereitung innerhalb des Unterrichts intensiv mit der Thematik auseinandersetzen mussten,⁵² wird deutlich, wie sehr die interinstitutionelle Kooperation als ein Dispositiv verstanden werden muss, das den von kirchlicher Seite initiierten rekontextualisierenden Halloween-Diskurs massiv zu verstärken im Stande war. Zum Dritten unterstützten die verschiedenen, wechselnden Kooperationen den formalen Synkretismus, die formale Pluralität der Veranstaltung, die im nächsten Kapitel einer näheren Analyse unterzogen wird.

Wenn wir mit Max Weber annehmen, dass innerhalb eines „erst im Gefolge des Modernisierungsprozesses entstehende[n] dritte[n] Wertsphärenbereich[es]“ religiöse Institutionen „aus strukturellen Gründen ganz und gar moderne Züge“ tragen, da sie in ihrer „Funktion für die subjektive Einheits-Ganzheits- und Sinnfindung“ einem „ausdifferenzierten und eigens auf diese Aufgabe spezialisierten Bereich“ angehören,⁵³ kommt man nicht umhin, an dieser Stelle systemtheoretisch zu argumentieren. Denn am oben dargestellten Beispiel wird deutlich, dass durch funktionale Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Funktionsbereiche und dem damit einhergehenden

Gewinn an Autonomie gleichzeitig eine gegenseitige Abhängigkeit entsteht. Sie sind förmlich „auf Leistungen aus anderen Bereichen angewiesen“, also auf das, was Luhmann „strukturelle Kopplung“ getauft hat. Wichtig ist aber, wie Detlef Pollack betont, dass dennoch „[d]ie Autonomie der einzelnen Teilbereiche [...] die Bedingung ihrer Relationierung“ ist.⁵⁴

Mit Blick auf die Konzeption der „Allerheiligabend“-Veranstaltung im Bonner Münster ist hervorzuheben, dass die Organisatoren die interinstitutionelle Kooperation keineswegs lediglich aus schierer Notwendigkeit einsetzten, sondern sie gerade in ihrem Sinne zu nutzen wussten. Nicht nur gelangen ihnen dadurch beträchtliche synergetische Effekte wie am Beispiel des Amtes für rheinische Landeskunde erkennbar, sie nutzten die „strukturelle Kopplung“ auch zur Öffnung ihrer Veranstaltung, zur Diversifikation des Publikums und zur diskursiven Durchdringung der eingebundenen Institutionen.

Kein Gottesdienst: Die Verschränkung von Liturgie, Kunst und wissenschaftlichem Vortrag

Wie bereits angedeutet, steht die Einbindung verschiedenartiger Institutionen in Konzeption und Durchführung der „Allerheiligabend“-Veranstaltung in engem Zusammenhang mit der Programmstruktur, die sich formal äußerst vielfältig zeigt und dabei textuelle, performative und musikalische Genres mit einer ganz erstaunlichen Virtuosität ineinanderfügt. Dies zeigt sich auch auf dem Werbematerial der Veranstaltung, auf dem, gewissermaßen als Untertitel, stets

51 Vgl. ebd.

52 Vgl. Interview Schmitz 2011. Vgl. außerdem General-Anzeiger 2009.

53 Vgl. Klinger 1995, S. 12.

54 Pollack 2007, S. 85.

Elemente des Programmverlaufs aufgeführt waren: „Information, Meditation, Musik und Licht“ (2002), „Texte, Musik, Meditation zu Halloween“ (2004 und 2005), „Texte und Musik zu Allerheiligabend (Halloween)“ (2006). Nur beispielhaft sei ein Auszug aus dem Programmablauf der ersten „Allerheiligabend“-Veranstaltung angeführt: „Am 31. Oktober 2002 versammelten sich nahezu 300 Personen aus allen Altersstufen im nur mit Kerzenlicht erhellten Kreuzgang und wurden durch eine bewegende Saxophon-Improvisation sowie zwei kurze Literaturstücke [u.a. ein Auszug aus Michel Houellebecqs „Elementarteilchen“, YF] eingestimmt [...] Beim Hören der gregorianischen Antiphon ‘De profundis’ clamavi ad te Domine“ und beim Einzug der Besucher ins Münster unter Anführung durch den Saxophonisten konnten die dadurch wacherufenen Gedanken weiter meditiert werden. Im Kirchenraum verbanden sich Saxophon und Orgel zu einem improvisierten Dialog zusammen mit einer volkscundlichen Interpretation dieses Trends unter der Überschrift ‚Der Alltag steckt voller Magie‘. Nach einem Zwischenspiel auf dem Saxophon hörten die Besucher die Lesung aus Offenbarung 12,7-12 über den Sturz des Drachens, woran sich das bewegende Orgelwerk ‚Danse macabre‘ von Camille Saint-Saens anschloss. Eine Informationseinheit über die keltische und christliche Geschichte von Samhain und Halloween folgte.“⁵⁵

Weitere Elemente späterer Veranstaltungsjahre waren afrikanischer Tanz, zeitgenössischer Tanz, Filmcollagen, Dichterlesungen, akademisch-theologischer Vortrag, Gesang und Pantomime, um nur einige zu nennen.⁵⁶ Beim liturgischen Anteil der Programmver-

läufe ist zu beachten, dass es sich dabei nicht allein um herkömmliche und gebräuchliche Formen heutiger, geistlicher Performativität handelt. So wurde etwa der Kreuzgang des Bonner Münsters von den Organisatoren für eine Prozession mit sämtlichen Besuchern genutzt, wodurch der Kreuzgang seiner eigentlichen, ursprünglichen liturgischen Funktion zugeführt wurde, die in der heutigen Begehung des Kirchenjahres kaum noch Anwendung findet.⁵⁷

Ein weiteres, ungleich bedeutenderes Beispiel stellt die Reintegration der Sequenz *Dies Irae* dar, die Herberg explizit mit einer Kritik der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils verbindet, durch den „das alte und zweifellos literarisch wie musikalisch hochstehende Lied [...] aus der amtlichen Liturgie entfernt“ wurden. Dadurch, so Herberg weiter, sei „die Spannung einseitig aufgelöst“, die „zwischen der Furcht vor dem Zorn des gerechten Gottes und der Erwartung seines Gerichtes einerseits und der Freude über die Barmherzigkeit des im Kreuz Jesu Christi den Sünder rechtfertigenden Gottes andererseits“ bestehe. Dies komme einer Verharmlosung und Schwächung Gottes gleich.⁵⁸ Mit anderen Worten: Herberg fordert, dass das durch die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils abgeschwächte Konzept des strafenden, zornigen Gottes – als Gegenpol göttlicher Vergebung – rehabilitiert werden und zu neuer Geltung kommen solle. Denn „[e]rst in der darin ausgedrückten Spannung zwischen der Angst, verloren zu sein und im Gericht nicht zu bestehen, und der Hoffnung auf Erbarmen und Rettung kann die Botschaft von der Auferstehung als ‚Angebot‘ formuliert werden.“⁵⁹

55 Herberg 2005, S. 400.

56 Vgl. ebd., S. 401. Vgl. außerdem Interview Schmitz 2011; Interview Bretschneider 2011.

57 Vgl. Interview Schmitz 2011.

58 Herberg 2005, S. 397f.

59 Herberg 2004, S. 325.

Es ist bezeichnend, dass im Umfeld der Allerheiligabend-Veranstaltung im Bonner Münster auf formaler Ebene eine liturgische Restrukturierung und auf inhaltlicher Ebene eine Reformulierung christlich-katholischer Botschaften feststellbar ist. Herberg reflektiert dies selbst, wenn er seine Arbeit an der hier analysierten Veranstaltung in Verbindung bringt mit einem „Nachdenken über die Chancen christlicher Verkündigung und Liturgie in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation“.⁶⁰ Vor diesem Hintergrund erscheint der Halloween-Abend im Bonner Münster fast wie ein Experimentierfeld der angewandten Theologie, wie ein Testlabor, das zu evaluieren hat, wie und in welcher Form sich christliche Traditionen aktualisieren, anpassen, reformulieren lassen, um sich weiterhin Gehör verschaffen zu können.

Überblickt man den theologischen Halloween-Diskurs, ist dies in einen weiteren Kontext einzubeziehen. So plädiert man in der *Herder Korrespondenz* etwa, man müsse Halloween als Herausforderung für die „christliche Festkultur“ sehen, man solle sich „der eigenen Ressourcen wieder stärker bewusst“ werden, da das christliche Totengedenken gerade in der jüngeren Generation einem „vollständigen Ausfall“ gleichkomme.⁶¹ Der evangelische Theologe Hans-Martin Barth stellt die Frage, auf welche „Leerstellen in Theorie und Praxis der Kirche“ der Erfolg des Halloween-Brauches womöglich verweise, die er in drei Bereichen feststellt, „in unserem Verhältnis zum Dämonischen, in unserer Beziehung zu den Heiligen und schließlich bei unserem Umgang mit den Verstorbenen.“⁶² Barth thematisiert diese im Detail, schlägt Lösungsansätze vor und spricht von „Lern-

Impulse[n]“, die die Kirche aus Halloween ziehen müsse.⁶³ Und auch Bretschneider wird von Herberg mit der Forderung zitiert, „die Kirche solle sich von Halloween provozieren lassen“.⁶⁴ Es scheint also, als gehe von der kirchlichen und theologischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Halloween-Brauches ein unmittelbarer Restrukturierungsstimulus auf die religiöse Praxis der christlichen Konfessionen selbst aus. Die Bonner Allerheiligabend-Veranstaltung wäre damit nur eine herausragende Manifestation einer übergeordneten Entwicklung, deren Nachweis über die oben angeführten Diskursversatzstücke hinaus dieser Aufsatz allerdings schuldig bleiben muss.

In welchem Verhältnis stehen die liturgischen Elemente, ob herkömmlich oder reintegriert, nun aber mit den weltlich-säkularen Programmbestandteilen? Einigermaßen widersprüchlich verhalten sich die Auskünfte, die diese Gewichtung ins Auge fassen. Bretschneider etwa verneint kategorisch die Nähe der Veranstaltung zu gottesdienstähnlichen Formen. Liturgische Elemente seien ausschließlich dann in den Programmverlauf integriert worden, wenn sie sich aus dramaturgischer Sicht für den spezifischen thematischen Rahmen eigneten:

YF: „Das heißt, es entsprach im Endeffekt überhaupt nicht einer Messe ...“

WB: „Nein!“

YF: „... im eigentlichen Sinne.“

WB: „Nein nein nein!“

YF: „Überhaupt nicht.“

WB: „Ganz bewusst, wie gesagt, also auch kein Anklang! Ja? Weil wir äh eben mal bewusst andere Traditionen nehmen wollten. [...] Also wie gesagt ähm, bewusst auch

60 Herberg 2004, S. 325.

61 Orth 2002, S. 491.

62 Barth 2005, S. 197.

63 Ebd., S. 200.

64 Herberg 2004, S. 323.

NACH(T)FRAGEN
 Texte und Musik zu Allerheiligabend (Halloween)

Wer
 bin ich? Original
 oder Kopie? Wer kann ich
 werden? Worauf ist Verlass? Liebt
 mich einer? Findest du mich gut? Hast du
 noch Angst? Wer verzeiht mir? Was wird mit
 der Zeit? Wird alles anders? Soll ich sterben?
 Lebt sich das Leben? Und wenn ich sterben
 muss? Lieber leben – lieber sterben? Glaubst
 du an ein Leben vor dem Tod? Was, wenn
 alles zu Ende geht? Nachfragen
 bei Nachfragen! Leben
 wollen, heißt weiter
 fragen.

Mitwirkende:
 Kammerorchester des Kardinal-Frings-Gymnasiums, Andreas Berger (Trompete),
 Wolfgang Bretschneider (Orgel), Roland Riebeling (Sprecher),
 Eintritt frei – In der Pause Kürbissuppe und Getränke

Dienstag, 31. Oktober 2006, 19.00 bis 24.00 Uhr,
 Münsterbräuhalle, Kreuzgang, Münstermarkt

Veranstalter: Katholisches Bildungswerk Bonn und Citypastoral am Bonner Münster

 citypastoral

gar nicht wahrzunehmen, wenn einem die Liturgie fremd war.“⁶⁶ In einem anderen Artikel Herbergs, der ein Jahr später erschien, scheint sich seine Haltung und Gewichtung gegenüber der liturgischen Elemente aber deutlich und grundsätzlich geändert zu haben: „Die Versuche zu Halloween verbinden Elemente, die normalerweise im katholischen Gottesdienstraum nicht miteinander verbunden vorkommen: Allgemein gesprochen handelt es sich um Formen säkularer Kulturarbeit einerseits *und* um traditionelle liturgische Motive andererseits. Im Einzelnen handelt es sich um Glaubensverkündigung (Predigt, Meditation) *und* um kulturelle Information; Rezitation aus weltlicher Literatur *und* aus biblischen Texten; darstellende Kunst in Gesang, Theaterspiel sowie Tanz *und* liturgische Prozessionen; geistliche *und* weltliche Musik.“⁶⁷

nicht annähernd jetzt an Gottesdienstformen anzuknüpfen, ja bestimmte Elemente natürlich auch hier, wenn sie denn gut sind, und wenn sie zum Thema passen und wenn sie in die Dramaturgie passen hier.“⁶⁵

Im Auswertungsgespräch nach der ersten Veranstaltung formuliert Herberg es ähnlich kategorisch. Die Veranstaltung habe nichts mit einem Gottesdienst gemein, liturgische Elemente seien für einen nicht kirchlich sozialisierten Besucher sogar jenseits der Wahrnehmungsschwelle gewesen: „Die Veranstaltung sollte auf keinen Fall eine Liturgie sein; die Teilnehmer hatten die Möglichkeit, an einigen Stellen etwas Liturgisches zu erkennen, wenn sie wollten; aber es war auch möglich, das Liturgische

Hier zeigt sich Herberg überzeugt von einer gleichmäßigen Gewichtung säkularer und geistlicher Elemente innerhalb des Programmverlaufes, in deren Verbindung gerade das Alleinstellungsmerkmal der Veranstaltung gelegen habe. Dass es bei dieser gleichmäßigen Gewichtung aber nicht bleibt, offenbart Herberg wenig später im selben Aufsatz. Denn angesichts der Mischung von geistlichen und weltlichen Elementen und der Kooperation von geistlichen und weltlichen Institutionen bemerkt er: „Dabei ist es durchaus erstaunlich, dass diese Kooperationen und Verbindungen dem spezifisch kirchlichen und geistlichen Charakter der Veranstaltung und ihrer eindeutigen Verkündigungsabsicht keinen Ab-

⁶⁶ Vgl. Herberg 2004, S. 326.

⁶⁷ Herberg 2005, S. 402.

⁶⁵ Interview Bretschneider 2011.

bruch tun, eher sogar im Gegenteil.⁶⁸ Hier wird nun sichtbar, wie stark die Bewertung der liturgischer Elemente der Veranstaltung zwischen den einzelnen Äußerungen diesbezüglich schwanken. Mal ist der liturgische Anteil für den, der nicht mit der katholischen Liturgie vertraut ist, unterhalb der Wahrnehmungsschwelle, mal derart dominant, dass selbst der weltliche Anteil zur Steigerung des „spezifisch kirchlichen und geistlichen Charakter[s]“ der Veranstaltung und ihrer „Verkündigungsabsicht“ tauglich ist.

Unabhängig von diesen Widersprüchen zeichnet sich aber ab, dass der formale Synkretismus, der die Grenze zwischen geistlichen und weltlichen Kulturprodukten überwindet, eine spezifische Strategie darstellt, säkulare Phänomene kirchlich zu rekontextualisieren und letztlich zu resakralisieren. Denn, so stellt auch Herberg fest, „wenn im kirchlichen Leben säkulare Phänomene Beachtung finden sollen, die als profan gelten, in denen sich aber etwas zeigt, das die Menschen existenziell betrifft, und die darum die Grenze vom Pro-Fanum zum Fanum überschreiten“, dann müsse das dramaturgische „Prinzip der Verbindung des Unverbundenen“ zur Anwendung kommen. Braucht eine religiöse Institution, wenn sie weltliche Vorgänge thematisieren möchte, tatsächlich auch weltliche Texte und Zeichensysteme, um im Bezug auf das Säkulare überhaupt sprachfähig zu werden, um erst darüber gewissermaßen einen Anknüpfungspunkt zur christlichen Tradition zu suchen?

In jedem Fall ist für den untersuchten Gegenstand festzustellen, dass schon allein aus Gründen der Aufmerksamkeitsökonomie eine nicht-liturgische, oder zumindest

nicht ausschließlich liturgische Veranstaltungsform gewählt werden musste. Denn, wie die Veranstalter versichern, war die „Allerheiligen“-Veranstaltungsreihe kein Projekt der Innenkommunikation. Es ging nicht um die Selbstverständigung der Bonner Katholiken, wie sie sich gegenüber Halloween zu positionieren gedachten. Vielmehr sollte die Veranstaltung von vornherein nach außen gerichtet sein, diejenigen erreichen, die keiner katholischen Gemeinde angehören, die man nicht sonntags im Gottesdienst antrifft, die nicht kirchlich bzw. katholisch sozialisiert sind.⁶⁹ Die Halloween-Veranstaltung im Bonner Münster war also der Versuch, kirchlichen Botschaften in der Gesellschaft Gehör zu verschaffen und zwar über die Grenzen der ohnehin bestehenden Kirchengemeinden hinaus. Um die entsprechende Zielgruppe also überhaupt adressieren zu können, war der formale Synkretismus der Veranstaltung geradezu notwendig und dies aus zwei Gründen: Erstens dürfte die Entscheidung, eine „kulturell-religiöse Präsentation“ zu besuchen,⁷⁰ die sich nicht allein auf herkömmliche Liturgie beschränkt, für einen nicht kirchlich sozialisierten Menschen erheblich leichter fallen, als die Entscheidung, an einem thematisch auf oder gegen Halloween ausgerichteten Gottesdienst teilzunehmen. Im Vergleich ist von einer wesentlich niedrigeren Hemmschwelle auszugehen. Zweitens wäre bei einem herkömmlichen Gottesdienst zu Halloween das mediale Echo niemals in der Form aufgetreten, das seine Berichterstattung ja gerade anhand der neuartigen Form motivierte.⁷¹ Daher ist allein von diesem Gesichtspunkt aus festzustellen, dass Herberg in seiner These von der Notwendig-

69 Vgl. Interview Schmitz 2011; Interview Bretschneider 2011.

70 Herberg 2004, S. 323.

71 Vgl. Vallender 2002; General-Anzeiger 2009.

68 Ebd., S. 403.

keit formaler Pluralität für die Integration des Profanen in die kirchliche Sphäre uneingeschränkt zuzustimmen ist: Tatsächlich machte sich der formale Synkretismus für den Zweck der Veranstaltung höchst nutzbar. Er fungierte als Diskursöffner, der der Kirche durch eine breiter adressierte Öffentlichkeit überhaupt erst erlaubte, Einfluss auf den öffentlichen Diskurs zu nehmen.

Kein Selbstzweck: „Allerheiligabend“ als Strategie auf dem Sinnstiftungsmarkt

Betrachten wir Öffentlichkeit als einen Ort, der sich durch Mechanismen einer spezifischen Aufmerksamkeitsökonomie auszeichnet, können wir erkennen, wie sehr sich die Organisatoren der „Allerheiligabend“-Veranstaltung in deren Wirkungszusammenhänge integrierten. Es ist kein Zufall, dass sowohl Bretschneider als auch Schmitz im Verlauf des Interviews im Bezug auf die von ihnen organisierte Veranstaltung wiederholt von einem „Angebot“ sprachen, das man den Menschen machen wollte,⁷² das sich als „Alternativprogramm“, als ein Nischenprodukt, bewusst vom Mainstream absetzen sollte, das auf eine spezifische Zielgruppe ausgerichtet war.⁷³ Wie wir bereits im vorangegangenen Kapitel gesehen haben, wurde diese Zielgruppe in der konkreten formalen Ausgestaltung der Veranstaltungen gezielt angesprochen. Auch ist die, für einen kirchlichen Veranstalter, damals völlig neue und innovative Herangehensweise an das Phänomen Halloween ein Alleinstellungsmerkmal, eine knappe Ressource also, die sich für die Presse in einen starken Nachrichtenwert übersetzte und dadurch ein re-

lativ hohes Maß an medialer Aufmerksamkeit produzierte. Und auch die aufwändig betriebene Werbung mittels Plakatierung, Handzettel und Hinweisen auf den Webseiten der beteiligten Institutionen verfehlten ihre Wirkung nicht⁷⁴, wie das relativ hohe und stabile Besucheraufkommen über die Jahre zeigt.⁷⁵

Die „Allerheiligabend“-Veranstaltung erscheint hier als Produkt der katholischen Kirche auf dem umkämpften Feld der Öffentlichkeit, auf dem zahlreiche Mitbewerber um Aufmerksamkeit und Relevanz konkurrieren. Und neben – oder hinter – diesem Aufmerksamkeitsmarkt existiert ein weiterer Markt: der Sinnstiftungsmarkt.

Wie Bretschneider und Schmitz versichern, ist die Halloween-Veranstaltung im Bonner Münster in engem Zusammenhang zu sehen mit dem sogenannten Citypastoral-Konzept.⁷⁶

Im Interview mit Norbert Schmitz formuliert dieser beispielsweise:

NS: [...] Das interessante ist ja, Citypastoral versucht immer das aufzugreifen, was da ist. Es gibt ein gesellschaftliches Thema und da guckt man, wie lässt sich das kirchlich, religiös, theologisch, nutzen und auch, vielleicht ähm weiterführen. Das war so der Ansatz. Eigentlich.

YF: Könnte man dann sagen, dass diese Veranstaltung eingebettet ist in einer, ich

⁷⁴ Vgl. ebd.

⁷⁵ Bretschneider und Schmitz quantifizieren das Besucheraufkommen im Interview unterschiedlich. So gibt Bretschneider an: „Also ich schätze mal, das war so zwischen 100, 150 und 180 Leuten.“ Dagegen erklärt Schmitz: „Aber das kann man relativ schnell hochrechnen. Das waren immer die Hauptschiffe voll bis zum Schluss, bis hinten drin, und ein paar saßen in den Seitenschiffen. [...] Ich weiß es nicht, ob es, vierhundert müssten es glaub ich sein, die in die Hauptschiffe passen.“ Vgl. ebd.

⁷⁶ Vgl. ebd.

⁷² Vgl. Interview Bretschneider 2011; Interview Schmitz 2011.

⁷³ Vgl. ebd.

sag mal, Gesamtstrategie der Kirche, sich am gesellschaftlichen Diskurs zu beteiligen und sichtbar zu machen?“

NS: „Das haben Sie sehr schön gesagt. Ganz genau. Wenn Sie sich die Mühe machen, dann gehen Sie mal auf die Citypastoral-Seite, dann können Sie dort das Konzept noch mal sich angucken.“⁷⁷

In dem Dokument,⁷⁸ auf das Schmitz hier verweist, ist folgende Stelle zu finden, die für des Citypastoral-Konzeptes von zentraler Bedeutung ist: „Die Innenstadtpastoral am Bonner Münster versucht, neue Orte kirchlicher Präsenz zu gestalten. Sie akzeptiert die Realität des gesellschaftlichen Zwangs zur individuellen Lebensführung und sieht dabei die prekäre Lage der Kirche auf dem Erlebnis-, Sinn- und Religionsmarkt der Gegenwart. Sie tritt den Angeboten auf diesem Markt der religiösen Möglichkeiten kritisch gegenüber.“⁷⁹

Das Kölner Erzbistum reflektiert hier äußerst hellsichtig die marktwirtschaftliche Ausgestaltung der Konkurrenzsituation

⁷⁷ Interview Schmitz 2011.

⁷⁸ Vgl. CityPastoral Bonn 2009. Das hier untersuchte Dokument versteht sich als Fortschreibung eines ersten Citypastoral-Konzeptes, das 2004 erstmals verabschiedet wurde. Da das Dokument dieses verabschiedeten Konzeptes nicht verfügbar ist, muss ich mich auf das später verabschiedete Dokument beschränken. Es ist aber davon auszugehen, dass sich die grundlegenden Annahmen im Citypastoral-Konzept nicht wesentlich geändert haben.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 8.

Allerheiligabend/Halloween

Wenn Du Deinem Nächsten Unrecht tust

Gottes Gericht über unseren Umgang mit Geld

Die Finanz- und Wirtschaftskrise nötigt uns, unseren Umgang mit Geld und Gütern anzuschauen. Kommen darin Ungerechtigkeit, Habgier und Betrug vor? Wenn ja, ist das Gericht Gottes über unsere Taten unausweichlich. Lässt uns das kalt? Oder denken wir frei nach Voltaire „Vergeben – das ist sein Beruf?“

Information, Dichtung, Bilder und Musik zum Vorabend von Allerheiligen

Mitwirkende: Bettina Marugg und Schüler/innen des Amos-Comenius-Gymnasiums (Sprecher)

Wolfgang Bretschneider (Orgel), Michael Neuhalfen (Saxophon), Münsterschola,

Prof. Dr. Ursula Nothelle-Wildfeuer (Biblische Meditation)

Norbert Schmitz und Josef Herberg (Konzeption und Organisation)

Samstag, 31. Oktober 2009 – 21 Uhr – Münsterbasilika Bonn

citypastoral

Katholisches Bildungswerk Bonn

zwischen sinnstiftenden Institutionen, in der man selbst als Marktteilnehmer agiert und in der man sich gegenüber konkurrierenden Sinnstiftungen profilieren muss, um einen Marktanteil ausbauen oder zumindest halten zu können. In dem Kontext können wir nun die „Allerheiligabend“-Veranstaltung, die zwischen 2002 und 2009 im Bonner Münster stattfand, als ein gelungenes Produkt betrachten, über das sich die katholische Kirche in Bonn erfolgreich positionieren konnte. Mithilfe des wissen-

schaftlichen (Wahrheits-)Diskurses konnte gegen damals virulente genealogische Mythen vorgegangen werden, die Halloween als heidnisches, unchristliches Fest darstellen, und das Säkularisat ehemals christlicher Bräuche in den christlichen Kontext rekontextualisieren. Indem man interinstitutionelle Kooperation zum organisatorischen Grundprinzip erhob, verfügte man über Wissen und Ressourcen, die sehr oft nur geringe finanzielle Mittel erforderten. Durch einen progressiven formalen Synkretismus im Programmverlauf war man im Stande, auf eine Zielgruppe hinzuwirken, die hauptsächlich aus nicht kirchlich sozialisierten Menschen bestand. Verbunden mit professionell eingesetzter Werbung und Public Relations konnte somit der öffentliche Diskurs in einem, gemessen am sonstigen Kirchenjahr, ganz außerordentlichen Maße adressiert werden, was für einen Marktteilnehmer auf dem Sinnstiftungsmarkt von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein dürfte.

Das Dokument zum Citypastoral-Konzept enthält aber noch einen weiteren, nicht minder bedeutenden Punkt, der hier nicht ungenannt bleiben darf und sich im Anspruch an die Citypastoral ausdrückt, „mit den Menschen in der Stadt auf die Stimme des Evangeliums in den Stimmen der Gegenwart zu hören“.⁸⁰ Es ist ein Plädoyer für die Hinwendung zum Gegenwärtigen und für die Beschäftigung mit dem, was man gemeinhin unter „Zeitgeist“ versteht. Diese Öffnung der sakralen Sphäre gegenüber säkularen Phänomenen ist ein elementarer Bestandteil jener kirchenpolitischen Position, die eine Halloween-Veranstaltung im Bonner Münster erst ermöglicht. Herberg spricht in diesem Zusammenhang von einer „Krise des Glaubens und der Frömmigkeit,

in der sich Gesellschaft und Kirche in diesen Jahren befinden“, die nun „neue Suchbewegungen nötig“ mache. Diese „Suchbewegungen“ dürften sich dabei nicht auf „diejenigen Vollzüge beschränken, die im engen Sinne den religiösen Phänomenen zugerechnet werden“, sondern auch solche einschließen, „die nach klassischen Kategorien als profan galten“. Hierzu zählt er „Konsumgewohnheiten, Medienrezeption, Musikkultur, Sport- und Freizeitaktivitäten“. In dieser „gelebten Kultur“ würden sich heute die Bedürfnisse der Menschen artikulieren, die die Kirche wahrzunehmen und zu verstehen habe, „wenn eine das Leben verändernde Botschaft mit Symbolen ausgedrückt werden soll, welche die Adressaten als ihre eigenen annehmen können“.⁸¹

In eine ganz ähnliche Richtung bewegt sich auch Bretschneider, zitiert von Herberg: „In Kirchenkreisen herrschen viele Ängste, es könnte etwas auf uns zukommen, was wir noch nicht kennen das, wenn wir es ernst nähmen, eine Veränderung mit sich brächte. Deshalb soll lieber alles mehr oder weniger so bleiben, wie bisher. Doch genau das ist die falsche Therapie. Wir haben die Zeichen der Zeit zu deuten und Kriterien zu entwickeln, um die Zeichen der Zeit überhaupt wahrzunehmen, ihre Ambivalenz zu konstatieren und uns einzugestehen, dass es schwer ist, richtig darauf zu reagieren.“⁸² Dass die Veranstaltung und die dahinterliegende kirchenpolitische Position nicht überall ohne Kritik blieb, ist klar. Herberg selbst zitiert einen Kritiker der Halloween-Veranstaltung im Bonner Münster mit den Worten: „Das Trittbrettfahren mit dem Zeitgeist hat noch niemandem geholfen!“⁸³ Bretschneider berichtet ebenfalls von Kritik

⁸¹ Herberg 2005, S. 398f.

⁸² Herberg 2004, S. 328.

⁸³ Ebd., S. 327.

⁸⁰ Ebd., S. 8

Allerheiligabend 2005

Die Angst und das Lachen

Texte, Musik, Meditation
zu Halloween

Montag, 31. Oktober 2005

21.00 bis circa 23.30 Uhr im Bonner Münster und Münstersaal

Sprecher: Anke Zillich, Ralf Drexler, Roland Riebeling

Musik: Michael Neuhalfen (Saxophon),
Wolfgang Bretschneider (Orgel), Münsterschola

Eintritt: 12 – Euro (Incl. Kürbissuppe und Getränke)
Vorverkauf: Münsterladen, Gerhard-von-Are-Straße 1
(Di. – Fr. 10–18.30 Uhr, Sa. 10–16 Uhr) und Abendkasse

Textauswahl und Planung: Michael Eickhoff, Josef Herberg, Norbert Schmitz



Katholisches Bildungswerk

citypastoral



THEATER BONN
und regionale Theater

an der Veranstaltung, die „eher stark konservative Leute“ vorgebracht hätten⁸⁴, die aber nach einiger Zeit verstummt sei,⁸⁵ zumal die Veranstaltung aus der kirchlichen Hierarchie, nach anfänglichen Bedenken,⁸⁶ Unterstützung erfuhr.⁸⁷ Offensichtlich konnten sich die konservativen Hardliner kirchenpolitisch nicht durchsetzen.

Die Allerheiligabend-Veranstaltung kann nun also als konkrete Ausgestaltung dieser offeneren, dem Gegenwärtigen zugewandten kirchenpolitischen Position verstanden werden. Erst von dieser Basis aus war es ihr möglich, die vorherige, kirchliche Polemik gegen das säkulare Halloween zu verlassen und durch Öffnung, Umarmung und Rekontextualisierung die Diskurse und Dispositive um Halloween teilweise zu vereinnahmen, Deutungshoheit zurückzugewinnen und damit, gewissermaßen, auf dem Sinnstiftungsmarkt Boden gutzumachen.

Schlusswort

Der Beitrag musste sich bereits in seiner Konzeption inhaltlich wie methodisch einschränken, denn ein ganz entscheidender Zugang blieb der wissenschaftlichen Analyse verwehrt: Da die „Allerheiligabend“-Veranstaltungsreihe seit 2009 nicht mehr stattgefunden hat, war es nicht möglich, über eine teilnehmende Beobachtung die

Eigenschaften der Halloween-Abende im Bonner Münster direkt und unvermittelt einer wissenschaftlichen Untersuchung zuzuführen. Es war nicht möglich über qualitative Interviews oder Fragebögen der Wirkung der Veranstaltung auf das Publikum nachzugehen und Aussagen der Rezipienten in die Untersuchung einzubeziehen. Besonders reizvoll erschiene es auch, die tatsächliche Zusammensetzung des Publikums zu erheben, das Publikum also nach kirchlicher Sozialisation, Konfession, Alter, Geschlecht, Bildungsgrad und ähnlichem mehr zu differenzieren, um dies mit den jeweiligen Haltungen gegenüber Halloween, Allerheiligen, Allerseelen und der kirchlichen „Allerheiligabend“-Veranstaltung in Korrelation zu bringen. Solche Daten darüber hinaus über mehrere Jahre hinweg zu erheben, würde zudem Entwicklungen und Tendenzen aufzeigen, die so nur Spekulation bleiben können.

In Ermangelung dieser Untersuchungsmöglichkeiten war es notwendig, einen alternativen methodischen Zugang zu finden, der sich hier vor allem auf die Organisatoren der Veranstaltung richtete. Daher wurden qualitative Experten-Interviews mit Wolfgang Bretschneider und Norbert Schmitz geführt, Aufsätze von Josef Herberg herangezogen und Werbematerial sowie Dokumente aus der damaligen Konzeptionsarbeit untersucht. Mittels dieser Herangehensweise ergibt sich ein freilich völlig unvollständiges Bild, das aber dennoch im Stande ist, die Motivationen, Strategien und Selbstreflexionen der Akteure im Bezug auf ihre Arbeit als Veranstalter herauszuarbeiten. Es zeigt sich, wie sehr Herberg, Bretschneider und Schmitz dabei auf wissenschaftliche Erkenntnisse angewiesen waren, um einer zuvor einigermaßen festgefahrenen Situation, die Totalopposition der Kirche gegen-

84 Interview Bretschneider 2011.

85 Bretschneider erklärt, dass sich die Kritik gelegt habe, nachdem man die Veranstaltung detaillierter vorgestellt habe. Vgl. ebd. Schmitz, der erst 2004 zu den Organisatoren stieß, hat dementsprechend keine Kritik mehr an der Veranstaltung wahrgenommen. Vgl. Interview Schmitz 2011.

86 Vgl. Herberg 2004, S. 323.

87 Vgl. Interview Bretschneider 2011; Interview Schmitz 2011.

über weltlicher Halloween-Umtriebe, eine neue Strategie entgegenzusetzen. Indem ihnen der Wahrheitsdiskurs der Wissenschaft bezeugen konnte, dass Halloween kein blutrünstiger Keltenbrauch war, der zurückgekehrt war, um das Christentum zu bedrohen, sondern vielmehr ein säkularisiertes Relikt aus der eigenen, christlichen Tradition, war der Versuch einer christlichen Rekontextualisierung – und einer entsprechenden Reformulierung der christlichen Botschaft – geradezu naheliegend. Erst von diesem Punkt ausgehend kann man die Konzeption der „Allerheiligabend“-Veranstaltungsreihe gänzlich verstehen.

In Verbindung mit der Ausrichtung auf eine außerkirchliche Zielgruppe und die Einbindung wechselnder Kooperationspartner konnte die katholische Kirche in Bonn, als Wettbewerber auf dem Sinnstiftungsmarkt, einen Erfolg verbuchen, indem eine Adressierung des öffentlichen Diskurses zu Stande kam. Denn, dass die Halloween-Veranstaltung öffentlich wahrgenommen wurde, ist bei aller methodischen Beschränkung dieser Arbeit dennoch feststellbar, ob man nun auf die mediale Berichterstattung oder auf das kontinuierliche Besucheraufkommen blickt.

Ob in Zukunft erneut solche oder ähnliche Veranstaltungen im Bonner Münster an Halloween stattfinden werden, bleibt abzuwarten. Sollte sich die Stagnation bzw. Regression des Halloween-Brauches, die in einigen Forschungsarbeiten mittlerweile konstatiert wird, aber bewahrheiten, könnte man davon ausgehen, dass auch die Kirche das Interesse an einer Auseinandersetzung verliert. Reizvoll wäre aber eine Beschäftigung mit der Frage, ob und in welcher Weise die Bonner Veranstaltung

in anderen Diözesen bzw. Bistümern Nachahmer fand. Denn dass die Veranstalter mit ihrem Konzept auch intern durch mediale Präsenz und Publikationen in Fachzeitschriften auf Breitenwirkung stießen, ist kaum von der Hand zu weisen. Auch werden stellenweise Kontakte diesbezüglich zu anderen Kirchengemeinden erwähnt.⁸⁸

Sollte es in der Folge ähnliche Veranstaltungen gegeben haben, wäre von Interesse zu erörtern, in welcher Weise sie sich am Bonner Beispiel inspirieren ließen, was sie kopierten und was sie modifizierten – und warum. Gerade als Beispiel innerkirchlicher Kommunikation als Grundlage für die fortwährende Anpassungsarbeit der christlichen Tradition an die äußeren Gegebenheiten wäre eine solches Untersuchungsobjekt wertvoll. Denn dass die Halloween-Veranstaltung, obwohl sie hauptsächlich auf eine nicht kirchlich sozialisierte Zielgruppe ausgerichtet war, dennoch eine Innenwirkung hatte, ob in Form von Kritik an der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils oder in Gestalt innerkirchlicher Auseinandersetzungen um die Frage, wie mit außerkirchlichen säkularen Phänomenen umzugehen sei, ist ebenfalls gezeigt worden.

⁸⁸ Vgl. Herberg 2004, S. 328; vgl. auch Interview Bretschneider 2011.

Allerheiligen als zweifacher Doppelfeiertag im Rheinland

von Mariola Maria Szumilas

Im Jahreslauf erhält der Monat November eine spezifische kulturelle Bedeutung. In diesem Monat sind mehrere Feiertage kalendarisch festgeschrieben, die den Tod thematisieren. Sowohl die religiösen als auch die säkularen Feiertage stellen das Totengedenken in den Vordergrund¹, so dass „der November [...] in unserer Gesellschaft als Gedenkmonat“² Geltung besitzt und die öffentliche Trauer präsent wird. Die Dominanz der Todesthematik scheint mit dem Rückzug der Natur, die in dieser Jahreszeit typischerweise zu beobachten ist, zu korrespondieren und eine allgemeine Atmosphäre der Stille und der Besinnung zu begünstigen.³

Der 1. November, der Termin des Allerheiligenfeiertages, markiert im Jahreslauf einen programmatischen Einschnitt: An diesem Tag setzt die kulturelle Auseinandersetzung mit dem Tod ein, die während der gesamten Jahreszeit gegenwärtig ist. Das Leben der Menschen ist kulturübergreifend durch die Differenz von Alltag und Fest strukturiert.⁴

Es ist daher von besonderer kultureller Signifikanz, dass dieser christliche Feiertag in bestimmten Regionen, wie etwa dem Rheinland, als Feiertag gesetzlich geschützt, d.h. arbeitsfrei ist. Die kulturanthropologische Analyse der Brauchhandlungen an Allerheiligen verweist einerseits auf die individuelle Bedeutung des Feiertages für die spezifischen Brauchträger. Andererseits sind diese Erscheinungsformen, in ihrer Vielfalt und ihrem Wandel, von gesamtgesellschaftlicher Relevanz, da durch diese die Werte unserer Gesellschaft sichtbar werden.⁵

Der Feiertag Allerheiligen findet im Rheinland eine spezifische Ausprägung, die sich durch die Dopplung von zwei Feiertagen bzw. -anlässen an diesem Brauchtermin kennzeichnen lässt. Einerseits wird Allerheiligen mit dem Feiertag Allerseelen in Verbindung gebracht. Bereits seit dem Jahre 835 wird am 1. November, dem Termin des katholischen Hochfestes Allerheiligen, allen Heiligen gedacht.⁶ Allerseelen dagegen ist ein jährlich wiederkehrender katholischer „Gedenktag aller Verstobenen“⁷,

1 Vgl. Hänel 2010, S. 156.

2 Ebd., S. 149.

3 Ebd., S. 151.

4 Vgl. Döring 2010, S. 11.

5 Vgl. ebd.

6 Vgl. Fischer: Allerheiligen 1993, Sp. 405f.

7 Fischer: Allerseelen 1993, Sp. 407.



Totengedenken als Familienritual:

Unterwegs auf dem Poppelsdorfer Friedhof an Allerheiligen. Bonn 2011.

der am 2. November begangen wird.⁸ Andererseits wird Allerheiligen ebenfalls als „Doppelfest“⁹ in der Kombination von Allerheiligen und Halloween im Rheinland zelebriert. Allerheiligen erscheint durch die Synthese mit einerseits Allerseelen oder andererseits Halloween als zweifacher Doppelfeiertag. Die Bedeutung von Allerheiligen ist für die Brauchträger jeweils abhängig von dem jeweiligen „Doppelfest“, auf das sie Bezug nehmen. Dementsprechend ergeben sich zwei divergente Bedeutungskontexte von Allerheiligen: Event und Erinnerung.

Dieses Spannungsverhältnis wird im Folgenden zunächst an den Feldforschungsergebnissen eines Friedhofsbesuches zu Al-

lerheiligen verdeutlicht, wobei als Quellenmaterial ein qualitatives Interview sowie die teilnehmende Beobachtung herangezogen werden. In diesem Teil wird Allerheiligen mit dem Feiertag Allerseelen in Beziehung gesetzt. Entsprechend der Feldforschung einer christlichen Jugendveranstaltung anlässlich Allerheiligen wird im zweiten Teil der Fokus auf den Zusammenhang zwischen Allerheiligen und Halloween gelegt. Die erhobenen und hier verwendeten Quellenmaterialien sind die teilnehmende Beobachtung des Events, qualitative Interviews mit verschiedenen Teilnehmern sowie Werbemittel, Flyer und weitere Informationsmaterialien und Dokumente. Zudem wurden auch Videoaufnahmen und Fotografien als Quellen verwendet.

⁸ Vgl. ebd., Sp. 407f.

⁹ Döring 2004, S. 36.

Der Doppelfeiertag Allerheiligen und Allerseelen: Privates Totengedenken und Erinnerungskultur am Kölner Südfriedhof

Totengedenken als Familienritual

Der katholische Feiertag Allerheiligen wird in der Brauchpraxis vom ebenfalls katholischen Feiertag Allerseelen überlagert, wie bereits Moser in seiner Analyse des christlichen Jahreslaufes konstatiert.¹⁰ Die im Rahmen einer empirischen Feldforschung durchgeführte Analyse der populären Brauchpraxis auf dem Kölner Südfriedhof, die an Allerheiligen im Jahr 2011 durchgeführt wurde, zeigt, dass die Überlagerung der Feiertage Allerheiligen und Allerseelen am 1. November im Jahreslauf für die Hervorhebung des privaten Totengedenkens steht.¹¹ In der Festkultur erhält dieser Feiertag eine erinnerungskulturelle Bedeutung, die zur Stabilisierung des subjektiven Identitätskonzeptes beiträgt.¹²

Das Gedenken an die verstorbenen Verwandten bildet den Fokus des Doppelfeiertages Allerheiligen und Allerseelen am 1. November im Rheinland. Das private Totengedenken wird durch symbolische Brauchhandlungen, die einem persönlichen Familienritual entsprechen, öffentlich gemacht. Der Friedhofsgang an Allerheiligen erhält sogar für mehrere Familiengenerationen Bedeutung, wie das Beispiel der interviewten Familie Jansen am Kölner Südfriedhof belegt. Hermann Jansen¹³ (78),

seine Tochter Ulrike (45) sowie seine Enkelin Melissa (15) besuchten an Allerheiligen das Grab eines nahen Familienmitgliedes. Diese Familie, die seit über vierzig Jahren nicht mehr in Köln ansässig ist, war eigens zu diesem Zweck aus Königswinter bei Bonn angereist. Insgesamt zwei Stunden verbrachte die Familie am Grab. Besondere Relevanz erhielt dabei das gemeinsame Herichten des Grabes: Ausgerüstet mit kleinerem Gartengerät, wie einer Gartenschere oder einem Grubber, wurde vor allem die Bepflanzung in Stand gebracht, d.h. die Hecke wurde gestutzt, Stiefmütterchen gepflanzt und Unkraut gejätet. Zudem wurde der Grabstein gereinigt sowie zum Schluss zusätzlich eine Kerze am Grab angezündet. Die Enkelin resümierte den Friedhofsgang folgendermaßen: „Joa, [der Friedhofsgang war] ganz schön eigentlich. Ja, wir haben uns Mühe gegeben und das Grab halt schön gemacht.“¹⁴ Es wird hierbei deutlich, dass der Friedhofsgang an Allerheiligen eng mit der Instandsetzung der Bepflanzung, die auch einer Ästhetisierung derselben entspricht, verbunden ist.

Die Tatsache, dass die Pflege des Grabes an dem eigentlichen Termin des Feiertages vorgenommen wurde, scheint einem kulturellen Wandel zu unterliegen. Strukturelle Veränderungen des Arbeitsalltages, die mit der Zunahme der Mobilität sowie der veränderten Arbeitszeitstruktur zusammenhängen, führten zu einem Brauchwandel an Allerheiligen. Hermann Jansen und seine Tochter Ulrike erinnerten sich, dass man „früher“ die Gräber bereits vor dem Feiertagstermin zurecht gepflegt hatte und man sich am 1. November daher gänzlich dem stillen Gedenken der Toten gewidmet hat, indem man ein Gebet sprach, eine Schweigeminute hielt und eine Kerze für die Toten

10 Vgl. Moser 1993, S. 258f.

11 Vgl. Hänel 2010, S. 152f.

12 Vgl. auch den Aufsatz von Peter in diesem Band.

13 Die Namen aller Personen, die im Rahmen der Feldforschung interviewt worden sind, wurden in diesem Aufsatz geändert.

14 Interview Jansen 2011.

anzündete. Heute fallen beide Brauchhandlungen auf den eigentlichen Feiertagstermin zusammen. Auch Hermann Jansen hatte sich ursprünglich vorgenommen das Grab bereits einige Tage vor Allerheiligen herzurichten, doch die Zeit habe ihm dazu letztlich gefehlt, berichtete er. Offensichtlich war dieser Aspekt nicht mehr relevant für den Brauchträger, was wiederum die schwindende Bedeutung dieser Brauchpraxis belegt.

Der gemeinsame Friedhofsbesuch der Familie erhält dagegen umso mehr Gewicht. Einerseits ist es eine pragmatische Entscheidung, die im Vordergrund steht, denn zu dritt lässt sich die Herrichtung des Grabes schneller und einfacher bewältigen, wie die Tochter Ulrike unterstrich. Andererseits manifestiert sich in dem gemeinsamen Friedhofsgang die Tradierung kultureller Praktiken. Stolz bemerkte die Enkelin Melissa, dass sie erstmals ihren Großvater an Allerheiligen zum Friedhof begleitet habe. Im Kontext dieser Tradierung steht ebenfalls die moralische Bedeutung des Feiertags, die auch Hermann Jansen betonte: „Ja, es ist ja Allerheiligen und Allerheiligen hier [...] ist wenigstens hier im Rheinland ein ganz, für die Katholiken ein ganz hoher Tag, da besucht man die Gräber. Ja, und Sie werden es auch gemerkt haben, der Friedhof ist heute gut besucht. Das ist hier Tradition und der Südfriedhof. Ja, der ist ja schon was älter und für viele Leute ist ja diese Parkanlage hier einen Spaziergang wert. [Lacht] Aber wir haben das Grab meines Vaters besucht und haben das auch ein bisschen zurecht gemacht, nicht?“¹⁵

Für Herrn Jansen wird der Friedhofsgang an Allerheiligen als kulturelle Gepflogenheit wahrgenommen, als wichtige „Tradition“,

die an folgende Generationen weitergegeben werden sollte. Diese Kontinuitätsvorstellung verdeutlicht zudem, dass sich der Friedhofsgang an Allerheiligen durch eine Ambivalenz von privatem Gedenken an die verstorbenen Toten und dem öffentlichen Raum, in dem dieses Gedenken vollzogen wird, kennzeichnet. Im Zentrum des privaten Totengedenkens steht das Moment der Trauer. So kann die besondere Grabpflege an Allerheiligen, die mit der Lichtergabe an die Verstorbenen abgeschlossen wird, als familiäres Gedenkritual gedeutet werden. Demnach dienen die Brauchhandlungen nicht nur der Ästhetisierung, sondern sie erfüllen auch eine symbolische Funktion. Die Verstorbenen werden damit geehrt und gewürdigt, was besonders durch die symbolische Geste der Kerzenentzündung am Grab öffentlich zum Ausdruck gebracht wird. Andererseits markieren diese Handlungen zeichenhaft die Trennung der Lebenden von den Toten sowie die Trauerbewältigung der Angehörigen.¹⁶ Dagmar Hänel stellt die kulturelle Signifikanz des Totengedenkens am Grab der Verstorbenen heraus: „Diesen Ort zu besuchen und auch, ganz traditionell, Blumenschmuck und Kerzen niederzulegen, scheint ein grundlegendes Bedürfnis in unserer Kultur zu sein.“¹⁷

Es ist bezeichnend, dass in dieser Form der Brauchpraxis, die für den Allerheiligenfeiertag konstituierende religiöse Bedeutung – das Gedenken der christlichen Märtyrer und aller Heiligen¹⁸ – hier nicht von Belang ist. Andere religiöse Handlungen an Allerheiligen sind ebenfalls nicht zwingend notwendig dafür, dass Allerheiligen als Feiertag begangen wird: „H. J.: ‚Wir müssen nicht unbedingt an Allerheiligen in die Kirche gehen. Früher war

¹⁶ Vgl. Hänel 2006, S. 11ff.

¹⁷ Ebd., S. 14.

¹⁸ Vgl. Fischer: Allerheiligen 1993, Sp. 405.

¹⁵ Ebd.

das auch so, dass man jeden Sonntag in die Kirche ging. Ich gehe auch nicht mehr jeden Sonntag in die Kirche. Ne, wir gehen, wie es gerade kommt. Wie es an Feiertagen [...] das ist auch etwas lockerer geworden.’ M. S.: ‚Spielt das für Sie eine Rolle, dass es ein religiöser ...‘

H.J. (unterbrechend und ganz entschieden): ‚Nein, spielt keine Rolle. Ich bin damals in dieser Welt [...] damals so aufgewachsen und davon zehre ich auch heute noch, das sage ich ganz ehrlich.‘¹⁹

Es ist bemerkenswert, dass Hermann Jansen trotzdem herausstellte, dass der Verzicht auf den Gang zur Allerheiligenmesse nichts über seine religiöse Überzeugung aussagt, denn er markierte: ‚Das heißt nicht, dass wir nicht religiös sind.‘²⁰ Dies verdeutlicht wiederum, dass Allerheiligen – unabhängig von seiner religiösen Konnotation – als Brauchtermin kulturell relevant ist. Die spezifische Bedeutung liegt auch in der sozialen interaktiven Signifikanz des Feiertages, wie auch der gemeinsame generationenübergreifende Friedhofsgang der interviewten Familie Jansen veranschaulicht. Der 1. November wird zum Familienereignis, so dass neben dem kollektiven Friedhofsbesuch und der Grabherrichtung, im Anschluss zusätzlich zu Hause ‚mit dem Rest der Familie gemeinsam zu Abend [gegessen]‘²¹ wird. Zwar unterstrich Hermann Jansen, dass seine Familie ‚ein gutes Familienleben‘²² habe und dass sich die Familie regelmäßig zu einem Beisammensein treffe. Unabhängig davon ist festzuhalten, dass Allerheiligen innerhalb dieser Familie zusätzlich als Gelegenheit zur familiären Zusammenkunft wahrgenommen wurde. Im Rheinland wird

Allerheiligen durch den Feiertag Allerseelen überlagert, was durch den Friedhofsbesuch markiert wird, der mit einer gründlichen Grabpflege und dem Entzünden eines Kerzenlichtes verbunden ist. Mit diesem Brauch wird den Toten ein besonderer Respekt zuteil und weiterhin festigt dieser die familiäre Gemeinschaft.

Der öffentliche Friedhof als Ort der Erinnerung

Die Bedeutung von Allerheiligen reicht über die Förderung der familieninternen Interaktion hinaus und erhält Signifikanz für die Interaktion des Individuums mit der gesellschaftlichen Gruppe, in die es eingefügt ist. Der städtische Friedhof wird als öffentlicher Raum zum persönlichen Erinnerungsort des Menschen. An diesem feierlichen Gedenktermin der Verstorbenen werden die persönlichen Erinnerungen des Individuums hervorgerufen. Dies wurde im Interview mit Hermann Jansen deutlich, denn auf dem Kölner Südfriedhof erinnerte er sich plötzlich: ‚Aber der Friedhof ist so groß, das kann man jetzt [...] ich könnte den [...] ich könnte vieles zeigen [...] das habe ich jetzt zwischendurch so einfließen lassen. Als Kind habe ich noch die Bestattungen der Fliegeropfer miterlebt, diese großen Luftangriffe, als die ganze Altstadt abgebrannt ist und so weiter, als Junge [...] Also, ich bin hier in Zollstock auch aufgewachsen.‘²³

Der Friedhofsgang weckte bei Hermann Jansen die Erinnerung an seine Kindheit sowie an die zeitgenössischen zerstörerischen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges. Der Friedhof wird an Allerheiligen zum ‚Medium mentaler und materieller Repräsentation‘²⁴, denn die menschliche Erinnerung braucht

19 Interview Jansen 2011.

20 Ebd.

21 Ebd.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Assmann 2002, S. 28.

einen Bezugsrahmen, um ins Bewusstsein zu treten.²⁵ Jan Assmann bezeichnet das Totengedenken als „Ursprung und Mitte dessen, was Erinnerungskultur heißen soll.“²⁶ Die Erinnerungen des Individuums sind einerseits im kommunikativen Gedächtnis zu verorten.²⁷ Dieses Gedächtnis steht für Phänomene, die in der alltäglichen Kommunikation von Relevanz sind, wozu auch die Erinnerung an individuelle Erlebnisse gehört, denn „jedes individuelle Gedächtnis konstituiert sich in der Kommunikation mit anderen.“²⁸ Hermann Jansens persönliche Retrospektive verdeutlicht beispielsweise die multiple kulturelle Bedeutung des Friedhofes: „Also, ich bin hier in Zollstock auch aufgewachsen. Für meine Eltern war das immer ein ganz normaler Spaziergang immer über den Friedhof, sach ich mal so [!]. Das ist ja hier auch Tradition für die [...] viele Kölner hier auf den Friedhof zu gehen – nicht nur um die Gräber der Verstorbenen zu besuchen, sondern auch um sich einfach so zu entspannen.“²⁹

Der städtische Friedhof wird, diskursanalytisch betrachtet, zur Heterotopie, da dieser Gedenkort der Toten zum Rückzugsraum aus dem Alltag wird, welcher der Erholung dient. Der Friedhof an Allerheiligen wird weiterhin zu einem kulturellen Raum, in dem auch andere kulturelle Praktiken sicht-

bar werden. Hermann Jansen erinnerte sich etwa auch daran, dass Allerheiligen noch vor dreißig bis vierzig Jahren auf dem Kölner Südfriedhof anders begangen wurde. Die „gewaltig[en]“³⁰ Veränderungen betreffen besonders die Kleidung. Er bemerkte, dass noch in den 1970er und 1980er Jahren die Menschen „sehr gut gekleidet“³¹ den Friedhof an Allerheiligen besucht haben. Die „Kleiderordnung“³² habe ein formelles Erscheinungsbild der Menschen vorgesehen, so dass das Tragen eines Anzuges mit Krawatte, einem elegantem Mantel oder Stöckelschuhe der Norm entsprach. Dagegen stellte Hermann Jansen mit Erleichterung fest, dass diese Kleiderordnung seit den 1970er und 1980er Jahren einem grundlegenden Wandel unterlag: „Ja, die Leute sind lockerer geworden. Das andere war ja immer sehr anstrengend mit Stöckelschuhen hier [...] über so die langen Wege zu gehen, wo man auch wirklich auch ermüdet. Und [wenn man] heute so mit Wanderschuh, oder so mit bequemen Schuhen hierher marschiert, dann ist das auch angenehmer.“³³

Die Veränderung der Kleidernormen erlaubt es heute den Menschen mit Jeans und bequemen Wanderschuh an Allerheiligen den Toten zu gedenken. Zu den anderen erinnerten „Kontinuitätsbrüche[n]“³⁴ der Brauchpraxis an Allerheiligen zählt, dass der 1. November ein „gesellschaftliches Ereignis“³⁵ darstellte. Herman Jansen erinnerte sich: „Es waren früher immer so ganze Grüppchen, die hier immer so [...] Damen und Herren, die dann über den Friedhof gin-

25 „Das Gedächtnis braucht Orte, tendiert zur Verräumlichung“. Assmann 2007, S. 39.

Assmann bezeichnet diese Orte als „Erinnerungsfiguren“. Vgl. ebd., S. 37f.

26 Assmann 2007, S. 61. Assmann konstatiert:

„Wenn Erinnerungskultur vor allem Vergangenheitsbezug ist, und wenn Vergangenheit entsteht, wo Differenz zwischen Gestern und Heute bewußt wird, dann ist der Tod die Ur-Erfahrung solcher Differenz und die an die Toten sich knüpfende Erinnerung die Urform kultureller Erinnerung.“ Ebd.

27 Vgl. ebd., S. 54ff.

28 Assmann 1988, S. 10.

29 Interview Jansen 2011.

30 Ebd.

31 Ebd.

32 Ebd.

33 Ebd.

34 Assmann 2002, S. 33.

35 Interview Jansen 2011.

gen. Also mehr ein gesellschaftliches Ereignis, dass man sich auch dann hier traf und wie gesagt [...] auch mal anschließend einen Kaffee trinken ging“³⁶.

Dies stellt heraus, dass in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis in die 1970er und 1980er Jahre der Friedhofsgang an Allerheiligen auch der gesellschaftlichen Präsentation diene: Dieser Brauchtermin fungierte als Demonstration des eigenen sozialen Status, die es im öffentlichen Raum des städtischen Friedhofs zu markieren und zu behaupten galt. In der Gegenwart tritt diese Bedeutung gänzlich in den Hintergrund, da der Fokus nun in dem privaten und intimen Charakter dieses Feiertages liegt. Allerdings ist hier erneut die zunehmende Mobilität als weiterer Bezugspunkt aufzuführen. Diese ist der Grund dafür, dass Menschen heute nicht mehr in ihrem Herkunftsnetzwerk verwurzelt sind, so dass dementsprechend der gesellschaftliche Druck in Bezug auf die Kleidernorm an Relevanz verloren hat.

Der Friedhofsbesuch an Allerheiligen ist im Kontext der erinnerungskulturellen Betrachtung von Bedeutung. Die Brauchpraxis des besonderen Totengedenkens an Allerheiligen wird zum Verweis auf die eigene Vergangenheit des Individuums. Diese Erinnerung verdeutlicht zudem, dass die Brauchhandlungen zu Allerheiligen sowohl im kommunikativen als auch kollektiven Gedächtnis zu verorten sind.³⁷

Die Präsenz des Todes
und die Reflexion der eigenen Identität

Der Feiertag Allerheiligen, an dem im Rheinland besonders den nahen Verstor-

benen gedacht wird, bietet Menschen Gelegenheit zum inneren Rückzug und zur Selbstreflexion. Die Konfrontation mit dem Tod, die durch den Friedhofsbesuch hervorgerufen wird, intensiviert dieses selbstreflexive Moment.³⁸ Die bereits aufgeführte heterotopische Qualität des Friedhofes in der Gegenwart scheint diesen selbstkritischen mentalen Prozess zu begünstigen. Am Ende des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der französischen Besatzung des linksrheinischen Gebietes, lässt sich kulturell eine zunehmende Distanz in der Konfrontation mit dem Tod im Rheinland feststellen. Hänel konstatiert, dass dies im Kontext mit der räumlichen Verlagerung des Friedhofes steht, da diese im Alltag die Differenz zum Tod verstärkt hat: „Mit der zunehmenden Ausgrenzung der Toten, sichtbar in der Ausgrenzung der Friedhöfe, ausgelöst durch staatliche Eingriffe und der Bedeutungsabnahme der Kirchen, sehen wir den ersten Einschnitt in dem Verhältnis zum Tod.“³⁹ Diese räumliche Ausgrenzung kann gleichzeitig für die gesellschaftliche Marginalisierung des Todes in der Gegenwart gedeutet werden. Die kulturelle Bedeutung von Allerheiligen, einem weiterhin gesetzlich geschützten Feiertag, manifestiert sich darin, dass durch diesen im Jahreslauf Raum für die kulturelle Auseinandersetzung mit dem Tod geschaffen wird. Die Anreise zum Friedhofsgang an Allerheiligen untermauert dies, denn trotz – oder gerade aufgrund – stetig zunehmender Mobilität und Globalisierung erhält der heimatliche Friedhof eine persönliche Relevanz für Menschen. Die Bindung an den Friedhof, auf dem nahe Verwandte begraben liegen, wurde auch von Hermann Jansen sehr deutlich hervorgehoben. Er selbst war viele Jahre beruflich im Ausland tätig, wo auch seine Tochter Ulrike schließ-

36 Ebd.

37 Zum kollektiven Gedächtnis vgl. Assmann 2007, S. 36f.

38 Vgl. Döring 2004, S. 36.

39 Hänel 2006, S. 13.

lich geboren wurde. Trotzdem blieb ihm die Erinnerung an seine Herkunft, die er eng mit dem Friedhof verknüpft sah, präsent. Durch die Rückkehr an den Friedhof zu Allerheiligen wird die soziokulturelle Zugehörigkeit des Menschen öffentlich markiert und reproduziert.⁴⁰ Dieses kulturelle Phänomen ist auch für die jüngeren Generationen von Brauchträgern bedeutend. Die Enkelin von Hermann Jansen, Melissa, hat energisch versichert im nächsten Jahr an Allerheiligen wiederzukommen, um das Grab des Urgroßvaters zu schmücken.

In der „Wiedervergegenwärtigung“⁴¹ der Vergangenheit, die beim Friedhofsbesuch hervorgerufen wird, manifestiert sich in besonderer Weise dieses selbstreflexive Moment, in welchem sich der Mensch seiner eigenen Identität bewusst wird. Hermann Jansen reflektierte am Friedhof seinen gesamten Lebenslauf. Er dachte an seine Eltern, deren berufliche Situierung sowie an deren Beerdigungen. Zudem erinnerte er sich an seine Kindheit in der Nachkriegszeit, an die Veränderung seines Stadtteils Zollstock, in dem er aufgewachsen ist, und weiterhin reflektierte er seinen eigenen beruflichen Werdegang. Signifikant ist, dass Hermann Jansen seine Vergangenheit eng mit dem Kölner Südfriedhof assoziiert hat. So erinnerte er sich daran, wie er selbst als Kind oft bei Begräbnissen als Messdiener auf diesem Friedhof gedient hat. Der Friedhof wurde hier dezidiert mit der katholischen Kirche konnotiert, die in der Kindheit und Jugend für Hermann Jansen eine wichtige soziale Bezugsgruppe darstellte. Die Gemeinschaft in der katholischen Jugendgruppe hat ihn persönlich sehr geprägt, wie er hervorgehoben hat: „Und dieses Schlüsselerlebnis mit der Gi-

tarre [d.i. das Erlernen des Gitarrespiels durch die Unterstützung des Pfarrers] ja, das hat mich mein ganzes Leben lang begleitet. Also, ich war im Hauptschulbereich tätig, weil dieses soziale Engagement hat mich nicht losgelassen. [...] Aber mit der Gitarre, dieses Schlüsselerlebnis mit der Jugendgruppe [...] und ich hab‘ das auch nie vergessen – also, das eigentlich diese Jugendarbeit aus der Pfarrei und diese sozialen Kontakte, die man hatte, einen das ganze Leben lang begleiten haben. Und wenn wir früher jeden Sonntag zur Messe gingen [...] man hat sich früher darum geschlagen, morgens um sechs zur Messe zu gehen.“⁴²

In der Kontextualisierung des Friedhofsganges mit der heimatlichen Kirchengemeinde manifestiert sich, dass der Friedhofsbesuch an Allerheiligen zum Verweis auf das kulturelle Gedächtnis wird. Jan Assmann konstatiert, dass das kulturelle Gedächtnis signifikant für das individuelle Identitätskonzept ist, denn „Feste und Riten sorgen im Regelfall ihrer Wiederkehr für die Vermittlung und Weitergabe des identitätssichernden Wissens und damit für die Reproduktion der kulturellen Identität.“⁴³ Die Relevanz und der Einfluss der kulturellen Identität auf den individuellen Lebenslauf unterstreicht auch Hermann Jansen: „Ich war Lehrer. Also an diesen Werten, die wir damals bekommen haben, das lebt auch heute in mir [...] und wir versuchen das auch weiterzugeben. Und das ist mir eigentlich auch wichtig.“⁴⁴ Es ist offensichtlich, dass Hermann Jansen sich mit diesen Werten identifiziert und dass diese tradierten Werte ebenso ein rituelles Verhalten an Allerheiligen implizieren, da dies der kulturellen Identität der sozialen Gruppe zuzuordnen ist.

40 Vgl. Assmann 2007, S. 56f.

41 Assmann 2002, S. 28.

42 Interview Jansen 2011.

43 Assmann 2007, S. 57.

44 Interview Jansen 2011.

Wie die Verbindung von tradierten Wertesystemen und lokaler Brauchpraxis markiert, hat das kulturelle Gedächtnis Einfluss auf das Leben der Menschen in der Gegenwart. Aleida Assmann postuliert den „Prozeßcharakter des Erinnerns“⁴⁵, der sich durch die Bezugnahme auf die „memoria“⁴⁶ in der Gegenwart des Individuums manifestiert. Die Erinnerung des Menschen ist demnach einem ständigen Wandel unterlegen und ist abhängig von dem jeweiligen aktuellen Selbstkonzept des Individuums. Die Werte und Normen, welche beispielsweise für die kulturelle Identität von Hermann Jansen signifikant sind, werden von ihm nicht nur im mentalen Modus der Retrospektive hervorgehoben, sondern sind in seinem persönlichen Identitätsverständnis und daher auch in seinem gesamten Alltag präsent.

Die Begegnung mit Menschen, die im Kontext dieser kulturellen Identität stehen und mit denen Hermann Jansen viele Erinnerungen aus der Kindheit und Jugend teilt, trägt zur Stabilisierung dieses Identitätsverständnisses bei. Regelmäßig trifft Hermann Jansen beispielweise alte Schulkameraden, wobei der Friedhof im Trauermonat November zum Treffpunkt der Gemeinschaft wird: „Wir treffen uns zum Beispiel nächste Woche hier, unser Abiturientsjahr (!)[...] ich hab ja schon, was haben wir? Ich hab‘ ja schon vierundfünfzig Abitur gemacht, also das ist jetzt schon fast sechzig Jahre her und wir treffen uns auch hier am Südfriedhof, da werden wir in ein Lokal vorne, bzw. wir gehen vorher einen Kaffee trinken und dann gehen wir gemeinsam zum Grab unseres ehemaligen Klassenlehrers. [...] Der liegt auch hier. Und anschließend gemütliches Beisammensein und gemeinsames Abend-

essen mit ehemaligen Klassenkameraden.“⁴⁷ Das Totengedenken wird auch hier zum Anlass der Begegnung und Versammlung der sozialen Gruppe, was wiederum – auch aufgrund des Totengedenkrituals – das individuelle und kollektive Identitätskonzept reproduziert und stabilisiert. Die Beständigkeit dieser Gemeinschaft steht exemplarisch für den „Gemeinschaftssinn“⁴⁸, der für das Rheinland besonders prägnant ist. Langensiepen konstatiert, dass „Familiarität [...] ein entscheidender Begriff zum Verständnis rheinischer Mentalität“⁴⁹ ist.⁵⁰ Es ist daher erneut bezeichnend, dass das Klassentreffen hier mit einem Friedhofsgang verbunden wird. Dieses reziproke Verhältnis von Friedhofsbesuch auf der einen Seite und Geselligkeit und Gemeinschaft auf der anderen ist kennzeichnend für das rheinische Totengedenken.

Allerheiligen ist im Rheinland eng mit dem Feiertag Allerseelen verbunden, bei dem das Totengedenken naher Verstobener im Vordergrund steht, was sich im rituellen Friedhofsbesuch öffentlich äußert. Das Verweilen im Erinnerungsraum Friedhof trägt zur „Wiedervergegenwärtigung“ der persönlichen Vergangenheit und zur Stabilisierung des eigenen Selbstbildes bei. Gleichzeitig ist das Totengedenken im Rheinland an Allerheiligen ein Familienereignis, was insgesamt auf die kulturelle Bedeutung des Kollektivs im Rheinland verweist.

⁴⁷ Interview Jansen 2011.

⁴⁸ Langensiepen 2007, S. 15.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Diesen Gemeinschaftssinn beschreibt Langensiepen folgendermaßen: „Die Rheinländerinnen und Rheinländer brauchen und lieben diesen Zusammenhalt in überschaubaren Gruppen und Grüppchen, dieses wohltuende Gildengefühl, zusammen zu gehören: ‚dat ganze Schmölzje‘, das immer wieder besungen und beschworen wird“. Ebd.

⁴⁵ Assmann 2002, S. 31.

⁴⁶ Assmann 2007, S. 63.

**Der Doppelfeiertag
Allerheiligen und Halloween:
Party und Allerheiligenmesse auf einer
christlichen Jugendveranstaltung**

Die Party und die Gruselmotive

Die Jugendseelsorge des Erzbistums Köln hat 2011 in Altenberg die Veranstaltung „All Hallows Evening“⁵¹ organisiert, welche in jenem Jahr unter dem Motto „Achtung! Ausstrahlung“⁵² stand. Diese Veranstaltung steht für eine weitere Form der rheinischen Brauchpraxis am 1. November, in der Allerheiligen als Event inszeniert wird. Meine These ist, dass sich Allerheiligen hier als Doppelfest in der Verbindung mit Halloween, das speziell auf Jugendliche und junge Erwachsene ausgerichtet ist, zeigt. Im Rahmen dieser katholischen Jugendarbeit wird die religiöse Bedeutung von Allerheiligen, dem Gedenken der Heiligen, aufrechterhalten und zur Förderung der individuellen Selbstreflexion verwendet. Gleichzeitig werden Brauchelemente von Halloween aufgeführt, welche die Veranstaltung zum Event stilisieren. Dieses Doppelfest wird zur Bricolage beider Feiertage, dessen Bedeutung besonders in der Gemeinschaftsstiftung liegt.

Die Stilisierung der Veranstaltung „All Hallows Evening“ zur Halloweenparty steht für den Versuch der katholischen Kirche, den christlichen Feiertag Allerheiligen an aktuelle und attraktive Brauchpraktiken anzuknüpfen, um eine breite Zielgruppe für den Besuch dieser Veranstaltung zu gewinnen und somit auch langfristig für die Kirche zu interessieren. Die Allerheiligenfeier wur-

de durch die Bezugnahme des Halloweenbrauches zur Eventparty dynamisiert.⁵³ Die Dramaturgie der Veranstaltung wurde dahingehend konzipiert, dass Schwerpunkte auf einen der beiden Brauchtermine, also Halloween oder Allerheiligen, gelegt wurden. Daher stand die Halloweenparty am ersten Tag der Veranstaltung, also am Abend des 31. Oktober, als Event im Vordergrund. Auf der Internetseite warb der Veranstalter mit der Besonderheit, dem „Hauch des Außergewöhnlichen“⁵⁴, dieser Halloweenparty, die vor allem durch „ein buntes Programm“⁵⁵ markiert werden sollte. Der kirchliche Träger verkündete darin: „Die Jugendseelsorge lädt ein zur etwas anderen Halloweennacht. [...] Vom Abend des 31. Oktobers bis zum Allerheiligentag am 1. November feiern junge Leute in Altenberg „All Hallows Evening“ mit Filmnacht, Disco und Workshops.“⁵⁶ Indem der Träger den Aspekt der Unterhaltung am Halloweentermin forcierte, präsentierte sich dieser mit einem für die Allgemeinheit offenstehenden Freizeitangebot auf dem Eventmarkt⁵⁷, d.h. die Veranstaltung blieb explizit nicht auf das christliche Publikum beschränkt. Die Signifikanz dieses Aspektes beeinflusste den Charakter der Veranstaltung insgesamt, wie der freiwillige Helfer Michael (33) herausstellte⁵⁸: „Also das heute, bei All Hallows, da ist es eher so [...] [dass] die Party auch mit dazugehört, wo natürlich auch das Spiritu-

53 Vgl. Gebhardt 2000, S. 17f.

54 Ebd., S. 18.

55 <http://www.all-hallows-evening.de/index.php?datei=programm> (Stand: 14.04.2012).

56 Ebd.

57 Vgl. Elpers 2005/2006, S. 79.

58 Über die Fehldeutungen des Halloweenbrauches seitens der Kirche stellt Las Winterberg heraus, dass „die Kirchen [...] in den frühen Verbreitungsjahren massiv gegen Halloween protestierten. Das vermeintliche Aufkeimen heidnischer Rituale stieß konfessionsübergreifend auf erbitterten Widerstand.“ Winterberg 2010, S. 135.

51 <http://www.all-hallows-evening.de/> (Stand: 14.04.2012).

52 Ebd.



„All Hallows Evening“-
Kapuzenpullover.
Altenberg 2011.

elle auch nicht zu kurz kommen darf. Aber von der Zielgruppe ist es auch eher für die Offene Jugendarbeit gedacht und ähm, da ist es so ein bisschen lockerer, sach ich mal (!). Also es gibt genauso gut Veranstaltungen hier in Altenberg, wo man sich mehr mit dem Glauben beschäftigt und die auch anders ablaufen.“⁵⁹

Für diese Veranstaltung ist ein heterogenes Publikum bezeichnend. Von den über dreihundert Gästen waren zahlreiche ehrenamtliche Helfer anwesend, die vordergründig aufgrund ihres christlich-motivierten Engagements partizipiert haben. Zu dem beträchtlichen ehrenamtlichen Helferstab gehörten aber auch Jugendliche und junge Erwachsene, die nicht christlich, oder teilweise muslimisch waren, und die sich aktiv in die Organisation des Events eingebracht haben. Dieser Kontrast gilt auch für die Veranstaltungsgäste, denn während die einen Besucher aufgrund ihrer christlichen Überzeugung teilnahmen, wurden andere Besucher vom Unterhaltungsfaktor der Veranstaltung

zur Teilnahme überzeugt. Das Interview mit einer kleinen Gruppe von Jugendlichen bestätigt die differente Motivation zur Teilnahme an „All Hallows Evening“. Die drei Jugendlichen Julia (15), Robert (16) und Christian (16) waren sich einig, dass sie vor allem teilgenommen haben, „weil hier wieder alle zusammen [ge]

kommen“⁶⁰ sind, auch wenn Julia betonte, dass sie es „eigentlich auch ganz cool [findet], mal‘ zum Gottesdienst zu gehen.“⁶¹ Das heterogene Publikum wurde durch die Bezugnahme auf populäre Brauchformen zu einer besonderen Gemeinschaft stilisiert. Dies ist nach Winfried Gebhardt charakteristisch für Events, denn diese „vermitteln das Gefühl von exklusiver Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit.“⁶² Eine Teilnahme an dieser Veranstaltung war nur durch die persönliche Anmeldung auf der Internetseite der Organisatoren möglich. Die Legitimation zur Teilnahme wurde am Eingangsbereich des Veranstaltungsortes mittels eines offiziellen „Check Ins“⁶³ nochmals überprüft, wobei im Außenbereich zunächst die Sicherheitskontrolle bei der Security passiert werden musste. Der Einsatz der Security sollte einen unrechtmäßigen Eintritt zum Veranstaltungsgelände vorbeu-

⁶⁰ Interview Julia, Robert und Christian 2011.

⁶¹ Ebd.

⁶² Gebhardt 2000, S. 21.

⁶³ <http://www.all-hallows-evening.de/index.php?datei=programm> (Stand: 14.04.2012).

⁵⁹ Kurzinterview Helfer Michael 2011.

*Werbeplakat für die Halloween-
Filmnacht. mit dem Skelett-
Motiv nach Michelangelo.
Altenberg 2011.*

gen und erzeugte gleichzeitig zudem den Eindruck von Exklusivität.⁶⁴

Für die Stilisierung dieser Feier zur Halloweenparty wurde auf spezifische Motive zurückgegriffen, die aus dem „Themenfeld Horror, Nacht und Tod“⁶⁵ stammen. Eine aufwendige Dekoration des Veranstaltungsortes trug zur spezifischen Halloween- Gruselatmosphäre bei.⁶⁶ Die Jugendbildungsstätte, die ursprünglich ein Kloster war, wurde so zur unheimlichen „Event-Location“, die auf das „Symbolrepertoire der englischen Gruselromantik“⁶⁷ verwies. Somit zeigt sich auf dieser stilistischen Ebene zunächst kaum eine Unterscheidbarkeit zu säkularen Veranstaltungen. Dieses Event hat auf dem gesamten Gelände dieses großflächigen Veranstaltungsortes stattgefunden, wobei Dunkelheit oder schummrige Licht der Partylocation den Schauer der Partygäste steigern sollten. Der Workshop „Feuerspucken“⁶⁸ wurde im Innenhof der alten Klosteranlage in der Dunkelheit der Nacht veranstaltet, was einen effektvollen Beitrag zur Gesamtatmosphäre der Halloweenparty leistete. Auch das Büffet mit „Event-Food“⁶⁹ präsentiert sich mit einem beachtenswerten „Gruselfaktor“⁷⁰, worauf die Monsterschädeldekoration bereits ein-

64 Vgl. Kurzinterview Barth 2011.

65 Hahn 2011, S. 92.

66 Ebd., S. 93.

67 Elpers 2005/2006, S. 79.

68 <http://www.all-hallows-evening.de/index.php?datei=programm> (Stand: 14.04.2012).

69 Korff 2001, S. 180.

70 Vgl. Hahn, S. 93.

ALTENBERGER ALLERHEILIGEN VORABEND + TAG **ALL HALLOWS EVENING**

ACHTUNG! AUSSTRAHLUNG

FILMNACHT + PARTY

 **ALL IN ALTENBERG 31.10. 2011**
Ab 18 Uhr Einlass, nur nach Anmeldung
ab 14 Jahren. Tickets ab 12 Euro,
Übernachtung + Isomatte 16 Euro mit Bett
www.all-hallows-evening.info

ALLERHEILIGENTAG 01.11. 2011
10 Uhr AllerHeiligenJugendMesse
mit Diözesanjugendseelsorger Pfarrer Mike Kolb



jugendseelsorge
erzbistum köln

in Kooperation mit Bugs.gl - Jugendcafé für
hörgeschädigte Jugendliche, JUZE Lindlar,
OJO Odenthal, Villa Laurentius, Windeck,
KOT Immekeppel.

stimmte: Im Angebot⁷¹ fanden sich „gesundes Gift“ (Obst), „schwarzer Morast“ (Kaffee), oder „verseuchte Erdapfelmatsche“ (Kartoffelsalat). Die Umbenennung der Speisen und Getränke eigens aus Anlass der Halloweenparty ist kennzeichnend, denn Kreativität im Umgang mit dem Brauch Halloween ist charakteristisch, wie Elpers postuliert.⁷² Zu-

71 Die folgenden Angaben wurden dem ausgehängten Getränk- und Speiseangebot des Cafés entnommen, Köln 2011.

72 Vgl. Elpers 2005/2006, S. 80f.

dem war auf dem Handout zum Caféangebot ein unheimlich grinsender Kürbiskopf abgebildet: ein weiteres typisches Merkmal des Halloweenbrauches, denn an Halloween werden Herbstelemente und Gruselmotive kombiniert, was sich besonders im Kürbis manifestiert. Für eine gruselige Stimmung sorgte ebenfalls der Programmpunkt „All Hallows Evening Kino“.⁷³ Nach vorheriger Internet-Abstimmung der Teilnehmer wurde der Film „Beastly“ präsentiert, ein Fantasyfilm, der die schaurig-mystischen Elemente von Halloween und die Forcierung des Spaßfaktors durch interaktive Elemente hervorhebt.⁷⁴

Das Zusammengehörigkeits- und Exklusivitätsgefühl der Teilnehmer wurde besonders durch die Verteilung von Werbemitteln verstärkt. Es wurden Lanyards und Buttons ausgeteilt⁷⁵, welche das Label der Veranstaltung trugen: Ein auf schwarzem Hintergrund platziertes Skelett, dessen Pose an Michelangelos Darstellung der Erschaffung Adams erinnert – ein Versuch mittels Halloween-Motivik auf den religiösen Bezug des Veranstalters zu verweisen. Dieses markante Logo blieb während der gesamten Veranstaltung präsent, da die Mitarbeiter und ehrenamtlichen Helfer einen Kapuzenpullover mit dem Großaufdruck dieses Logos trugen (Abb. S. 48). Allerdings bleibt es fraglich, ob diese ikonische religiöse Andeutung von allen Gästen als solche direkt erkannt wurde. Es ist herauszustellen, dass dieses eigens für die Veranstaltung entworfene Kleidungsstück den für Halloween sonst

charakteristischen Verkleidungsbrauch zu ersetzen schien.⁷⁶ Die Kostümierung an diesem Abend stellte vielmehr die Ausnahme dar. Jessica (16) war eine der wenigen Gäste, die ein Halloween-Kostüm trug. Sie war mit einer schwarze Korsage, einem kurzen weit ausgestellten schwarzen Rock und Netzstrümpfen bekleidet, wozu sie dunkles Make-up und stark toupierte Haare trug. Ihre spezifische Verkleidung griff Gothic-Motive und Gruftie-Elemente auf⁷⁷, die typischerweise zur Halloween-Kostümierung zählen. Bei der Frage, warum sie sich entschieden hat, sich zu verkleiden, antwortet sie entschlossen: „Es ist Halloween!“⁷⁸ Während für Jessica die Verkleidung untrennbar zur Halloweenparty gehört, ist die Kostümierung für den Großteil der Gäste von marginaler Bedeutung.

Die Annahme, dass die „Kostümierung der Gäste einen wichtigen Faktor für die Gesamtatmosphäre [der Party] bildet“⁷⁹, kann für diese Veranstaltung nicht bestätigt werden. Vielmehr sind es die „All Hallows Evening“-Kapuzenpullover, die sich atmosphärisch auf die Party ausgewirkt haben. Diese Kleidungsstücke stärken den Eventcharakter von „All Hallows Evening“, denn die Unverwechselbarkeit der Kleidungsstücke soll auch für die Besonderheit der gesamten Veranstaltung stehen. Gleichzeitig wurde durch die Präsenz des „All Hallows Evening“-Logos das Identifikationspotential mit der Veranstaltung gesteigert. Daher könnten diese spezifischen Pullover als Ersatz für die Halloweenverkleidung gewertet werden, die jedoch die gleiche Funktion erfüllen: Die Förderung der Kommunikation und des Gemeinschaftsgefühls der

73 <http://www.all-hallows-evening.de/index.php?datei=programm> (Stand: 14.04.2012).

74 Vgl. Hahn 2011, S. 94f.

75 Lanyards sind Werbematerialien, die als Halsbänder gebraucht werden können, beispielsweise für Schlüssel oder Namensschilder. Buttons sind ebenfalls Werbemittel, die dagegen als Anstecker mit einem Logo versehen sind.

76 Vgl. Elpers 2005/2006, S. 83ff.

77 Vgl. Hahn 2011, S. 93ff.

78 Kurzinterview Jessica 2011.

79 Hahn 2011, S. 95.



*Die Halloweenparty
mit großem Kreuz im
Saalhintergrund.
Altenberg 2011.*

Teilnehmer. Diese Uniformierung bewirkte weiterhin eine Inklusion aller beteiligten ehrenamtlichen Helfer in die Gemeinschaft. In der Miteinbeziehung des Halloweenbrauchs zur Feier von Allerheiligen manifestiert sich der Anspruch des kirchlichen Trägers, Offene Jugendarbeit zu leisten. Der Veranstalter verwendet explizit populäre Brauchpraktiken, um die Attraktivität der Veranstaltung – bis hin zum Event – zu steigern.

Religiöse Elemente und individuelle Selbstreflexion

Zur Konzeption von „All Hallows Evening“ gehört programmatisch der Verweis auf die religiöse Bedeutung des Festes: Das Gedenken an die Heiligen. In dieser katholischen Konnotation wird der Feiertag Allerheiligen zur prägenden Leitidee der gesamten Veranstaltung. Dies wird dadurch verdeutlicht, dass die Besucher der Veranstaltung zur Selbstreflexion angeregt werden sollten. Der Name der Veranstaltung etwa wird zum Programm: „All Hallows Evening“ be-

zeichnet den Vorabend von Allerheiligen.⁸⁰ Dieser explizite Verweis auf Allerheiligen markiert, dass die Einbeziehung der Halloweenparty in das Programm der Allerheiligen-Veranstaltung des kirchlichen Trägers nicht widersprüchlich ist, wie Kritiker der Veranstaltung behauptet haben.⁸¹ Lars Winterberg hebt beispielsweise die Beziehung der Feiertage Allerheiligen und Halloween hervor, die sich durch den gemeinsamen christlichen Ursprung beider Brauchtermine ergibt: „Der Begriff Halloween [...] leitet sich etymologisch von All Hallows Eve(-ning), also dem christlichen Allerheiligen, ab und bezieht sich somit unmittelbar auf unseren Festkalender, der den Jahreslauf des Abendlandes in besonderem Maße prägt. Dass Halloween tatsächlich vor dem Hintergrund christlicher Traditionen zu interpretieren ist, wird deutlich, wenn man den Blick von den nur gemutmaßten Ursprüngen des Brauchs ab- und den nachgewiese-

⁸⁰ Vgl. Winterberg 2010, S. 126.

⁸¹ Vgl. ebd., S. 135.



Bei einem Workshop im Rahmen der Halloween-Veranstaltung, der sich mit dem Thema Ökologie befasste. Altenberg 2011.

nen Stationen von Halloween zuwendet.⁸² Die Jugendseelsorge gliedert den Halloweenbrauch im Rahmen des Events „All Hallows Evening“ in die religiöse Bedeutung des Allerheiligenfeiertages ein. Nicht das Totengedenken, sondern „das Fest der Heiligen und des neuen Lebens, in das die Heiligen bereits eingegangen sind“⁸³ stand im Vordergrund. Zu Allerheiligen, dessen Termin im Jahreslauf in der „dunklen Zeit des Jahres“⁸⁴ liegt, wird aus theologischer Perspektive die „hoffnungsvolle Dynamik des christlichen Glaubens besonders eindrücklich“⁸⁵. Die Wahrnehmung der ruhenden Natur unterstützt die innere Besinnung der Menschen.⁸⁶ Lindfeld konstatiert,

welche Bedeutung dieser „Rückzug“⁸⁷ in der christlichen Vorstellung erhält: „Der Lauf des natürlichen Lebens ist zum Zeichen und Auftrag für die erlöste Christenheit geworden. Es geht im Blick auf die endzeitliche Ernte um den persönlichen Einsatz und die Hingabe im eigenen Leben für den Dienst am Nächsten und der ganzen Welt.“⁸⁸

Die Veranstaltung „All Hallows Evening“ stand im Jahr 2011 unter dem Motto „Achtung! Ausstrahlung“, was auf die theologische Bedeutung von Allerheiligen verweisen sollte. Auf der Internetseite des Veranstalters hieß es zu diesem Motto: „Die persönliche Auseinandersetzung mit negativer und positiver Ausstrahlung [steht] im Vordergrund dieser Nacht. Welche Ausstrahlung habe ich auf andere Menschen? Wofür stehe ich und

82 Ebd., S. 126.

83 Döring 2007, S. 333.

84 Lindfeld 2010, S. 42.

85 Ebd.

86 Vgl. Moser 1993, S. 257.

87 Hänel 2010, S. 151.

88 Lindfeld 2010, S. 45.

setze ich mich ein? Welche Ausstrahlung verbessert diese Welt? Welche Menschen haben für mich eine besondere Ausstrahlung in meinem Leben, in dieser Kirche und in dieser Welt? Welche Ausstrahlung kann ich im Leben der Heiligen für mein eigenes Leben entdecken?“⁸⁹

Die Thematik der Ausstrahlung überlagerte die gesamte Veranstaltung, d.h. auch den ersten Abend, an dem die Halloweenparty im Fokus stand. Im Empfangsraum wurde beispielsweise zum Scherz und zur Animation die „Ausstrahlungsqualität“ der Gäste getestet. Bestanden die Besucher den Test, erhielten sie einen Button mit der Aufschrift „Ausstrahlung? Ja bitte!“⁹⁰, das mit dem Sonnenzeichen der Atomkraftgegner versehen war. Die zahlreichen Workshops, die am Halloweenabend angeboten wurden, sollten den Besuchern die Möglichkeit geben, sich in vielfältiger Weise mit dem Thema „Ausstrahlung“ zu beschäftigen. Einige Workshops behielten dabei ihren Partycharakter, wie zum Beispiel der Workshop „Tanzen – Bewegung mit Ausstrahlung“⁹¹. Andere Workshops wiederum bezogen gesellschaftliche, politische oder soziale Themenbereiche ein, so dass beispielsweise auch die folgenden alternativen Programmangebote vorbereitet wurden: „Gebärdensprache – Ausstrahlung ohne Worte“⁹², „Ausstrahlungsberatung – Hier sind deine Stärken gefragt“⁹³, „Kochen – nachhaltig und fair“⁹⁴, oder auch Workshops, die sich der Ökologie oder dem Thema Energieeffizienz

gewidmet haben. Andere Workshops sollten den Besuchern auch die Möglichkeit geben, sich zurückzuziehen, sich auf sich selbst zu besinnen und sich selbst zu reflektieren. Der Workshop „Galerie der Weltverbesserer – besondere Menschen mit Ausstrahlung inkl. Chill-Out-Zone/Gesprächsimpuls mit Pfr. Marcus Bussemer“⁹⁵ steht in besonderer Weise für den Bezug zur religiösen Ursprungsbedeutung von Allerheiligen als Gedenktag der Heiligen. In dieser Galerie wurden Fotos von besonderen Persönlichkeiten (z.B. Martin Luther King, Mahatma Gandhi, oder Mutter Theresa) aufgestellt, welche die Funktion der Heiligen im Katholizismus für die Besucher veranschaulichen sollten. Eine Kurzbeschreibung dieser Menschen wurde auf kleine Spiegel beschrieben, so dass die Besucher dieser Galerie symbolisch bei der Lektüre dieser Porträts sich selbst betrachtet haben, wobei gleichzeitig das Porträt der „Weltverbesserer“ auf die Betrachter reflektierte. Insgesamt steht das vielseitige Workshop-Angebot einerseits für den christlichen Anspruch des kirchlichen Trägers der theologischen Bedeutung von Allerheiligen, durch die Thematisierung der gesellschaftlichen Verantwortung jedes Einzelnen, gerecht zu werden. Andererseits bietet die Vielfalt des Angebotes der heterogenen Besuchergruppe differenzierte interaktive Unterhaltungsmöglichkeiten, denn in diesen manifestiert sich die für Events charakteristische „Formsprache eines kulturellen und ästhetischen Synkretismus.“⁹⁶

Der Aspekt der Selbstreflexion ist ein elementarer Bestandteil der Veranstaltung und trägt ebenfalls zur Eventisierung von „All Hallows Evening“ bei, denn dieser wird als ein außergewöhnliches, nicht alltägliches Element erfahren, was wiederum dem Be-

89 <http://www.all-hallows-evening.de/index.php?datei=programm> (Stand: 14.04.2012).

90 Diese Aufschrift ist auf den „All Hallows Evening“-Buttons aus dem Jahr 2011 zu finden.

91 <http://www.all-hallows-evening.de/index.php?datei=programm> (Stand: 11.07.2012)

92 Ebd.

93 Ebd.

94 Ebd.

95 Ebd.

96 Gebhardt 2000, S. 20.

sucher den Eindruck von Besonderheit und Exklusivität vermittelt. So wurde auf der Internetseite geworben: „Jugendseelsorge lädt ein zur etwas anderen Halloweennacht“.⁹⁷

Das omnipräsente Veranstaltungslogo stellt diese Differenz explizit heraus: „Die einzige Halloweenparty ohne Seelenschaden!“⁹⁸ Das Bemühen, den Charakter einer besonderen Halloweenparty zu wahren – die im christlichen Kontext steht und welche die Besucher zur Selbstreflexion motivieren soll – wurde in den besonderen Getränkevorgaben sichtbar. Der Alkoholkonsum sollte sich lediglich auf Bier beschränken. Trotz dieser Limitierung des Alkoholspektrums, die für eine Halloweenparty nicht typisch ist⁹⁹, blieb der Alkoholkonsum für die Halloween-Partygäste ein wichtiges Element. „Beim Bier ist halt am meisten los.“¹⁰⁰, wie Felix (19), ein ehrenamtlicher Mitarbeiter des örtlichen Jugendzentrums kommentierte. Im Umgang des Veranstalters mit alkoholischen Getränken sieht Felix einen wichtigen Unterschied zu anderen Halloweenpartys: „Das einzige, was glaub‘ ich nur unterschiedlich ist, ist dass es hier nur Bier gibt. Bei anderen Veranstaltungen gibt es glaub‘ ich ein bisschen mehr, ein bisschen Weiteres. Aber hier gibt es nur Bier. Das ist, glaube ich, auch vorgegeben vom Träger, dass die sagen ‚nicht zu viel, weil sonst artet es wirklich aus!‘. Dann hätten wir nicht nur einen oder zwei, die hier Ärger machen. [...] Die letzte Phase [d.i. der Aufsichtsschicht] die wir haben, die ist wieder Bier und dann ist ein bisschen mehr los, als wenn’s hier vor-

ne stattfindet. Weil, die sind ja da am tanzen und denken sich ‚Ja, komm. Ich kipp‘ mir noch einen, damit ich besser tanzen kann‘, oder was auch immer.“¹⁰¹

Mit der Kontrollierung des Alkoholkonsums wird deutlich, dass die Bedeutung des religiösen Charakters herausgestellt werden sollte – was letztlich zur Reglementierung anderer Brauchpraktiken, die im Gegensatz zu der des kirchlichen Trägers stehen, führt. Das religiöse Format der Veranstaltung bleibt trotz der Kombination von verschiedenen Brauchformen erhalten, indem der Veranstalter auf die christliche Bedeutung beider Brauchtermine rekurriert und diese Verbindung programmatisch für die Konzeption seiner Veranstaltung aufgreift. Das selbstreflexive Moment wird dabei besonders als Bezugspunkt zur christlichen Thematik der Allerheiligenfeier sichtbar.

Gemeinschaftsstiftung im religiösen Ritual

Den zweiten Schwerpunkt der Veranstaltung „All Hallows Evening“ bildete die Allerheiligenmesse am Morgen des Allerheiligentages. Dieser Programmpunkt führte den Eventcharakter der Veranstaltung fort, denn die rituellen Formen einer katholischen Messe wurden zugunsten einer interaktiven Form aufgebrochen. Durch die Verwendung innovativer dynamischer liturgischer Elemente öffnete sich die christliche Gemeinschaft somit für die Veranstaltungsgäste, die nicht aus primär religiösen Gründen an der Veranstaltung teilgenommen haben. Dadurch konnte insbesondere die Inklusion der nichtreligiösen Gruppe in die kulturelle Praxis der religiösen Gemeinschaft an Allerheiligen erfolgen. Eine spezifische unkonventionelle Dramaturgie der Allerhei-

97 <http://www.all-hallows-evening.de/index.php?datei=programm> (Stand: 14.04.2012).

98 Dieser Werbetext wurde auch auf dem Lageplan aufgedruckt, der als Handout während der Veranstaltung für die Besucher bereitlag, Köln 2011.

99 Zum Alkoholkonsum an Halloween vgl. Hahn 2011, S. 92.

100 Kurzinterview Helfer Felix 2011.

101 Ebd.



*„Goldener Saal“ mit
Lesungen über Persönlich-
keiten aus der „Galerie
der Weltverbesserer“.
Altenberg 2011.*

ligenmesse ließ die Teilnehmer – mit und ohne religiösen Hintergrund – zu einem Kollektiv werden. Das Ziel dieses Konzeptes im Rahmen dieser offenen katholischen Jugendarbeit war es, mittels eines positiven Bildes von der katholischen Kirche viele Jugendliche mit der christlichen Botschaft zu erreichen, besonders jene, die keinen Bezug zum christlichen Glauben haben. Die entfaltete Gruppendynamik fungiert weiterhin als Element der Erlebnissteigerung, was für beide Zielgruppen ansprechend sein sollte, also für die religiös motivierten und die nichtreligiösen Besucher. Die Inklusion und der Wirkungsgrad des Veranstalters galt allen Teilnehmern: Die christlichen ehrenamtlichen Helfer und Gäste konnten ihren Glauben intensiv erleben – auch indem sie sich engagierten, andere für diesen Glauben zu begeistern. Die anderen nichtreligiösen Teilnehmer konnten das Unterhaltungsprogramm wahrnehmen sowie das religiöse Angebot der katholischen Kirche in Anspruch nehmen und so ein Interesse an dieser entweder erwecken oder weiter vertiefen.

Am Morgen des 1. November haben sich Jugendliche und junge Erwachsene im „Goldenen Saal“¹⁰² versammelt, um mit der Allerheiligenmesse zu beginnen. Die Teilnehmer saßen im ganzen Raum verteilt, ganz unkonventionell, auf dem Boden. Eine geregelte Platzordnung gab es nicht und Sitzplätze standen nicht zur Verfügung. Das einzige, was auf ein geplantes Arrangement in diesem Raum hinwies, war die Technik, einige Mikrophone und Lautsprecher, die im Eingangsbereich aufgebaut waren. Auch ein Klavier stand, neben einigen Porträts aus der „Galerie der Weltverbesserer“¹⁰³, am Eingangsbereich bereit. In dieser lockeren Atmosphäre eröffnete ein Jugendseelsorger den Gottesdienst mit den Worten: „Meine lieben Freunde und Freundinnen.“¹⁰⁴ Der

102 Der „Goldene Saal“ war die Bezeichnung eines Raumes, der sich in dem Gebäudekomplex der Jugendbildungsstätte befand. Programm mit Lageplan zu „All Hallows Evening“, Köln 2011.

103 „Die Galerie der Weltverbesserer“ war der offizielle Titel dieses Workshops. Ebd.

104 Videoaufnahme der Allerheiligenmesse, 2011.



*Prozessionsstation
mit dem Bild von
Mutter Teresa, einer
„Weltverbesserin“.
Altenberg 2011.*

konventionelle Ritualablauf wurde von einem der Priester durchbrochen, indem dieser sich zunächst mit einigen persönlichen Worten an die Teilnehmer wandte und Hinweise zum weiteren Verlauf der Messe gab: „Ich schaue in lächelnde aber auch müde Gesichter. Und das zeigt, das gib’s nur bei einer Veranstaltung, nämlich bei ‚All Hallows Eve‘, wo die Feier lang und die Nacht kurz war, für manche auch zu kurz. Und trotzdem gehört das an diesem Tag zur Feier der Heiligen Messe dazu. Wir feiern jetzt einfach in aller Ruhe Gottesdienst am Allerheiligentag, ich hoffe jetzt nicht zu lang – ‘mal sehen. Und lade euch einfach ein, mitzugehen, innerlich, ein weites Herz zu haben, euch zu freuen. Und ich lade euch ein, einem Gottesdienst gemäß, auch selber zur Ruhe zu kommen. Also vielleicht auch nicht [kleine Pause] zu Reden zwischendurch, weil wir natürlich auch Elemente haben, bei denen wir uns bewegen. Wir singen, wir beten, wir hören, wir lassen unser Herz sprechen. Dazu lade ich euch ein.“¹⁰⁵

Diese Ansprache markiert, dass für diese Allerheiligenmesse, die im Rahmen einer

Veranstaltung der Offenen Jugendarbeit stattgefunden hat, die Hinweise zu einem „Gottesdienst gemäß[en]“¹⁰⁶ Verhalten notwendig waren. Die Präsenz der Stille sollte zur inneren Einkehr beitragen, was wiederum die theologische Signifikanz von Allerheiligen im Kontext der besinnlichen Selbstreflexion unterstreicht. Von anderen konventionellen rituellen Brauchelementen des katholischen Gottesdienstes, wie dem Erheben der Gemeinde beim Gottesdienstbeginn, wurde dagegen abgesehen. Die modifizierte Struktur der Liturgie ist theologisch dem kircheninternen Phänomen der liturgischen Erneuerung¹⁰⁷ zuzuordnen. Dementsprechend wurde auch der Wortgottesdienst in mehrere kurze Lesungen aufgeteilt, die sich auf eine der Persönlichkeiten aus der „Galerie der Weltverbesserer“ bezog. Diese Lesungen erinnerten beinahe an ein Rollenspiel. Verschiedene Lektoren¹⁰⁸ wurden eingesetzt, um die jeweilige Persönlichkeit zu präsentieren. Zuerst verlas ein

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Vgl. Lindfeld 2010, S. 39ff.

¹⁰⁸ In der katholischen Liturgie werden Personen, welche die Lesungen im Gottesdienst verlesen, als Lektoren bezeichnet. Vgl. Schlageter 1997, Sp. 806f.

¹⁰⁵ Ebd.

*Während der
Allerheiligenmesse.
Altenberg 2011.*



Lektor ein kurzes Porträt, danach übernahm wiederum ein anderer Lektor die Rolle eines „Weltverbesserers“¹⁰⁹. Am Beispiel von Martin Luther King wurde so ein Teil seiner berühmten Rede „I have a dream“ zitiert, während die musikalische Begleitung am Klavier für eine beruhigende Atmosphäre sorgte. Die Auswahl dieser historischen Persönlichkeit ist wieder ein Verweis auf die Offene Jugendarbeit des Trägers. Die Inklusion aller Gottesdienstbesucher, d.h. auch derer ohne einen christlichen oder katholischen Bezug, wurde erleichtert, indem hier eine positiv konnotierte und äußerst bekannte Persönlichkeit in den Vordergrund gestellt wurde. Die liturgische Erneuerung manifestierte sich hier formal besonders darin, dass der Wortgottesdienst mit einer Prozession durch den gesamten Gebäudekomplex der „Eventlocation“¹¹⁰ verbunden wurde. Mehrere Stationen, an denen Porträts aufgestellt wurden und Lesungen zu „Weltverbesserern“ abgehalten wurden, haben die Prozession gegliedert. Während die Gottesdienstbesucher von Station zu Stati-

on zogen, wurden Taizé-Lieder gesungen. Die Lieder der ökumenischen Taizé-Gemeinschaft zeichnen sich dadurch aus, dass kurze schlichte Verse mehrfach wiederholt werden, so dass sie daher für neue Teilnehmer recht simpel zu erlernen sind.

Jan Assmann konstatiert, dass das Ritual oder das Fest „primäre Organisationsform[en] des kulturellen Gedächtnisses sind.“¹¹¹ Das Ritual erfüllt für die religiöse Gemeinschaft eine identitätsstiftende Funktion, da das kulturelle Gedächtnis im Ritual aktiviert wird.¹¹² Im Kontext dieser kulturellen Praktik beschränkt sich die Partizipationsform der Gruppe in der Regel auf die „Zusammenkunft und [die] persönliche Anwesenheit.“¹¹³ Der Fokus des ersten Teils dieser Allerheiligenmesse lag jedoch dezi- diert nicht darin, das kulturelle Gedächtnis der religiösen Gemeinschaft abzurufen, sondern eine neue Gemeinschaft zu konstituieren. Dazu trug auch die Prozession bei, denn sie stärkt die Bindung der Gruppe, die sich an jeder „Weltverbesserer“-Station wie-

109 Vgl. „Galerie der Weltverbesserer“, Programm mit Lageplan zu „All Hallows Evening“, Köln 2011.

110 Vgl. Gebhardt 2000, S. 18f.

111 Assmann 2007, S. 57.

112 Vgl. ebd.

113 Ebd.

derholt als Gemeinschaft versammelt hat. Die traditionelle Ritualpraxis der katholischen Liturgie, welche lediglich die persönliche Anwesenheit erfordert, wurde umgekehrt zu einem Ereignis, bei welchem die Aktivität und Partizipation des Einzelnen gefordert wurde. Zudem wurden auf diese Weise die nichtreligiösen Teilnehmer in die Praxis der religiösen Messe sukzessiv eingeführt, wie auch die unterstützende Moderation des Priesters herausstellt.

Die Bedeutung der strukturellen Modifikation des religiösen Rituals liegt in der Assimilierung der heterogenen Gruppe. Während in der Prozession das Zusammengehörigkeitsgefühl gestiftet wurde, wurde dagegen im zweiten Teil der Messe von der Einheit der Gruppe bereits ausgegangen. Nach der Verlesung des Evangeliums wurde die Eucharistiefeier begangen. Diese ist Hauptteil der katholischen Messe neben der Verkündung des Wortes Gottes. Dementsprechend wurde dieser Programmpunkt zum Höhepunkt der Allerheiligenmesse inszeniert: Die Gruppe kam nach der interaktiven „Bewegungseinheit“ der Prozession räumlich an diesem an. In dem Raum, in dem am Abend zuvor noch die Disco stattfand, wurde nun die Messe zelebriert. Die zirkuläre Sitzordnung dieses Raumes, sowie die Präsentation der Predigt im Zentrum dieses Kreises, verwies ebenfalls auf äußerliche Aspekte der liturgischen Erneuerung, da die traditionelle Dichotomie von frontaler Zeremonie und hinterem Auditorium partiell aufgelöst wurde. Es ist aber bezeichnend, dass dieser Teil der Allerheiligenmesse insgesamt auf die rituelle Ebene der „zeremonielle[n] Kommunikation“¹¹⁴ transformiert wurde. Dies wurde besonders während der Eucharistiefeier hervorgehoben, da diese dem traditionellen rituellen Ablauf der

katholischen Liturgie folgte. Diese Feier behielt ihren höchst symbolischen Charakter bei, was besonders durch die Verwendung des Weines und der Hostie als Leib und Blut Christi deutlich wurde. Durch diese Rückbindung an die traditionellen Rituale der religiösen Zeremonie sollte die neu konstituierte Gemeinschaft am kulturellen Gedächtnis teilhaben und sich gleichzeitig durch die eigene Partizipation in dieses einschreiben.

Die Veranstaltung „All Hallows Evening“ markiert, dass mit dem Feiertag Allerheiligen auch eine Brauchpraxis möglich sein kann, die für Jugendliche bzw. junge Erwachsene attraktiv ist. Dies gelingt besonders durch die Einbindung des populären Brauches Halloween, welcher der gesamten Veranstaltung einen dynamischen Eventcharakter verleiht. Signifikant ist jedoch, dass die religiöse Bedeutung von Allerheiligen während der gesamten Veranstaltung präsent blieb und diese die Konzeption und den Ablauf derselben prägte. In diesem Synkretismus manifestiert sich das Bemühen der katholischen Kirche, Offene Jugendarbeit zu leisten und das Interesse an Religion zu wecken bzw. zu festigen. Die Eventisierung der Veranstaltung zur Halloweenparty trug dazu bei, dass der religiösen Thematik der Heiligen und dem kirchlichen Träger ein attraktives und positives Image verliehen wurde. Gleichzeitig entspricht diese offene Konzeption und die besonders innerhalb der katholischen Kirche unkonventionelle Brauchpraxis von Allerheiligen, der von Langensiepen postulierten rheinischen Mentalität, die sich besonders in „Gemeinschaftssinn und Offenheit“¹¹⁵ manifestiert. Dazu gehört auch das „Rheinische[] Mitmachmodell“¹¹⁶, denn „Mitmachen bedingt, erfordert und stärkt

115 Langensiepen 2007, S. 15.

116 Ebd., S. 17.

114 Ebd., S. 56.

die Gemeinschaft, Spaß und Stolz.“¹¹⁷ Die Ausprägung von Allerheiligen als Event ermöglichte es, einer heterogenen Gruppe am kulturellen Gedächtnis teilzuhaben. Gleichzeitig wird in vielfältiger Weise menschliche Interaktion erfahrbar und die eigene Partizipation an diesem sozialem Austausch und dieser Begegnung realisierbar.

Schlussbemerkung

Der katholische Feiertag Allerheiligen ist als besonderer Tag im Jahreslauf der Rheinländerinnen und Rheinländer präsent – trotz des Säkularisierungsprozesses.¹¹⁸ Der genuin religiöse Feiertag wird in divergenter Weise als besonderer feierlicher Termin begangen. Es ist bezeichnend, dass Allerheiligen in der rheinländischen Brauchpraxis eine semantische Synthese mit zwei weiteren und voneinander stark differierenden Feiertagen eingeht, nämlich mit Allerseelen und Halloween. In der Kombination mit Allerseelen wird Allerheiligen zum Gedenktag der Verstorbenen. Im öffentlichen Raum wird die private Trauer vollzogen, die sich in der außergewöhnlichen Grabpflege und der Kerzenentzündung manifestiert. Die Erinnerung an die Toten wird zum identitätssichernden Moment, da diese Brauchform die Relevanz und die Präsenz des kulturellen Gedächtnisses in der rituellen Brauchhandlung herausstellt.

Im Kontrast dazu steht die Verbindung von Allerheiligen und Halloween, wofür die Veranstaltung „All Hallows Evening“ exemplarisch steht. Die Gruselmotive des populären Halloweenbrauches wurden verwendet, um der Veranstaltung einen attraktiven

Eventcharakter zu verleihen, die wiederum eine heterogene Gruppe von Brauchträgern angezogen hat. Die Partykomponente wurde jedoch explizit von der religiösen Bedeutung des Allerheiligtages eingerahmt. Die interaktiv-spielerische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, sozialen, oder politischen Themen sollte die Selbstreflexion der Veranstaltungsgäste anregen. Das Moment der inneren Besinnung wurde hier als Bezugspunkt zur Heiligkeitsthematik aufgegriffen und kreativ und offen gestaltet. Die Allerheiligenmesse machte deutlich, dass die katholische Kirche den Versuch unternimmt, die genuin religiöse Bedeutung von Allerheiligen in die Brauchformen der Gegenwart zu transformieren. Der formale Synkretismus von innovativen und traditionellen liturgischen Elementen sollte sowohl dem Eventanspruch gerecht werden, als auch das primär nichtreligiöse Publikum in die religiöse Gemeinschaft einbinden.

Beide Erscheinungsformen des Brauches Allerheiligen heben jedoch die gesamtgesellschaftliche Bedeutung desselben hervor: Der Brauchtermin fördert die Bezugnahme des kulturellen Gedächtnisses und somit das Identitätsbewusstsein der Menschen. Die Todesthematik, die in der kulturellen Praxis mit dem 1. November verbunden wird, verstärkt die Selbstreflexion und die Besinnung der Menschen. Es ist bezeichnend, dass das selbstreflexive Moment bei beiden Doppelfeiertagen präsent ist. Allerheiligen erhält seine gesellschaftliche Signifikanz auch über die Todes- und Besinnungsthematik hinaus, da dieser Tag in unterschiedlicher Weise und in divergenten Gruppen im Rheinland zentralen menschlichen Bedürfnissen gerecht wird: Kommunikation und Gemeinschaft.

117 Ebd.

118 Vgl. Kammerhofer-Aggermann 2010, S. 29.

Friedhöfe an Allerheiligen

Blumen - Blätter - Lichter

von Isabeau Peter

Das Wetter ist wunderschön an diesem Dienstag im November. Der Herbst zeigt sich von seiner freundlichsten Seite und es ist bei strahlendem Sonnenschein noch recht angenehm warm. Einige Vögel zwitschern noch ein Mal kräftigt drauf los, bevor bald die kühleren Tage kommen werden. Es ist Allerheiligen – eigentlich ein „stiller“ Feiertag – doch auf dem Friedhof in Poppelsdorf ist einiges los: Viele Menschen besuchen den Friedhof, sie tragen Blumen und kleinere Gartengeräte bei sich und laufen zwischen den Gräbern umher. Langsam füllt sich auch der Platz am Ehrenmal, einem Denkmal in Form eines knienden Mannes, welches an die in den Weltkriegen gefallenen Soldaten und die Opfer dieser Kriege und ihrer Regime erinnert. Ein Schützenverein, ein Chor, einige älteren Menschen, aber auch Familien mit Kindern, insgesamt um die 50 Teilnehmer und Zuschauer sind hierhin gekommen.

Dann beginnt die ökumenische Gedenkveranstaltung für Soldaten aber auch für andere Verstorbene, die von der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde Poppelsdorf ausgerichtet wird.¹ Statt einer Veranstaltung am Volkstrauertag habe man sich für ein gesammeltes Event an einem so passenden

Tag entschieden, erklärt die Pfarrerin. Es ist sehr schön und stimmungsvoll. Viele Besucher verbinden den Gottesdienst mit einem anschließenden Gang über den Friedhof, wie es auch viele andere Menschen tun, die die Gedenkveranstaltung gar nicht besucht haben. Viele sind an diesem (stillen) Feiertag damit beschäftigt, die Gräber ihrer Angehörigen von Laub zu befreien, neu zu bepflanzen und mit Gestecken und Kerzen zu schmücken. Vor dem Friedhof ist ein Stand aufgebaut, an dem es alle typischen Elemente des Grabschmuckes für Kurzentschlossene noch zu kaufen gibt und auch die Gärtnerei gegenüber dem Friedhof hat so lange geöffnet, bis es keinen Ansturm mehr gibt.

Nicht anders sieht es auf dem größten städtischen Friedhof in Bonn, dem Nordfriedhof aus: Auch dort sind die Gräber gut besucht und viele Menschen tragen auch hier Gestecke in den Armen. Das emsige Treiben lässt den Friedhof an diesem Allerheiligkeitag sehr lebendig erscheinen. Später am Abend, wenn Ruhe eingekehrt ist, werden die leuchtenden Grabkerzen eine besonders andächtige Stimmung erzeugen.

Doch was bewegt die Menschen an Allerheiligen auf den Friedhof zu gehen, Gräber zu hegen und zu pflegen, mit Kerzen zu versehen und ein wenig bei den Verstorbenen zu verweilen? Der Beitrag

¹ Ankündigung zur diesjährigen Veranstaltung (2012) unter dem Titel „Ökumenisches Totengedenken“ aus <http://www.poppelsdorf.de>, zuletzt aufgerufen am 13.06.2012.

hat sich zum Ziel gesetzt, die Praktiken der Grabgestaltung der Bonner Bürgerinnen und Bürger an Allerheiligen näher zu betrachten um zu verstehen, was im Jahr 2011 an diesem Feiertag rund um die Gräber geschieht und welche Bedeutung diesen Alltagspraktiken zukommt.

Dazu wurden zunächst Gräber auf dem Poppelsdorfer Friedhof, der im Jahr 1800 von der katholischen Kirchengemeinde begründet, mittlerweile aber von der Stadt Bonn übernommen wurde, und dem Nordfriedhof, der Ende des 19. Jahrhunderts als städtischer Friedhof angelegt wurde, besucht und fotografiert.

Die erste Begehung fand einige Tage vor Allerheiligen statt, die zweite am 01.11.2011 selbst. Ziel war es, die Ruhestätten vor und nach Allerheiligen zu vergleichen, um Veränderungen festzustellen und zu fragen, was also an Allerheiligen tatsächlich an und um die Gräber herum gestaltet wurde. Außerdem sollte ein Eindruck über die gestalterischen Praktiken gewonnen werden und gezeigt werden, aus welchen Einzelementen sich eine (festliche) Grabgestaltung zusammensetzt, geben doch Grabstätten „mit ihrer Lage und Größe, ihren unterschiedlichen Grabmälern, Symbolen und Inschriften, ihrer Einfassung, Bepflanzung und sonstigen Ausstattung vielfältige Informationen über Verstorbene und die Vorstellungen der Hinterbliebenen.“²

Die drei Komponenten Grabgestecke, Neubepflanzung der Gräber und Kerzen kristallisierten sich schnell als bestimmende Elemente für die Grabgestaltung an Allerheiligen heraus. Mittels qualitativer, halbstandardisierter Interviews wurde die Funktion des Grabschmuckes analysiert.

Bei den Interviewpartnern handelte es sich durchweg um Friedhofsbesucher.

Der Beitrag zeigt auf, aus welchen Elementen sich der feierliche Grabschmuck an Allerheiligen zusammensetzt und welche Bedeutung der Prozess des Herrichtens des Grabes und vor allem das Aufstellen der Kerzen an Allerheiligen im Jahre 2011 für die Akteure haben.

Gräber an Allerheiligen

Zunächst sollen die Veränderungen in der Grabgestaltung vor und an Allerheiligen am Beispiel zweier Gräber aufgezeigt werden. Das erste Grab war bereits am 30.10. hergerichtet, das zweite zeigte erst am 01.11.2011 ein deutlich verändertes Bild:

Auf dem erste Foto (Seite 62), das zwei Tage vor Allerheiligen nachmittags aufgenommen wurde, sind zwei nebeneinander liegende Familiengräber zu sehen. Der Mann im linken Grab verstarb 1986, die Frau 2003. Im rechten Grab zeigt die Inschrift die Sterbejahre 1998 (Mann) und 2010 (Frau). Auf dem linken Grab ist im Vordergrund ein festes Metallbehältnis mit einer roten, nicht brennenden Kerze zu sehen. Am Fuße des Grabsteins wurde eine in die Breite wachsende, grünblättrige Pflanze gepflanzt, vor der ein Grabgesteck steht. Dieses besteht aus Blautannenzweigen, einer Art rötlich-braunem Fächer, Trockenblumen in rot und weiß und Tannenzapfen. Der Bereich zwischen Grableuchte und -gesteck ist mit roten Stiefmütterchen bepflanzt. Auf dem rechten Grab, das auf dem Foto zu sehen ist, liegt im Vordergrund eine (umgefallene) rote Plastikgrabkerze, sowie ein verwelkter Strauß rosa-farbener Rosen in

² Wagner 1995, S. 91.

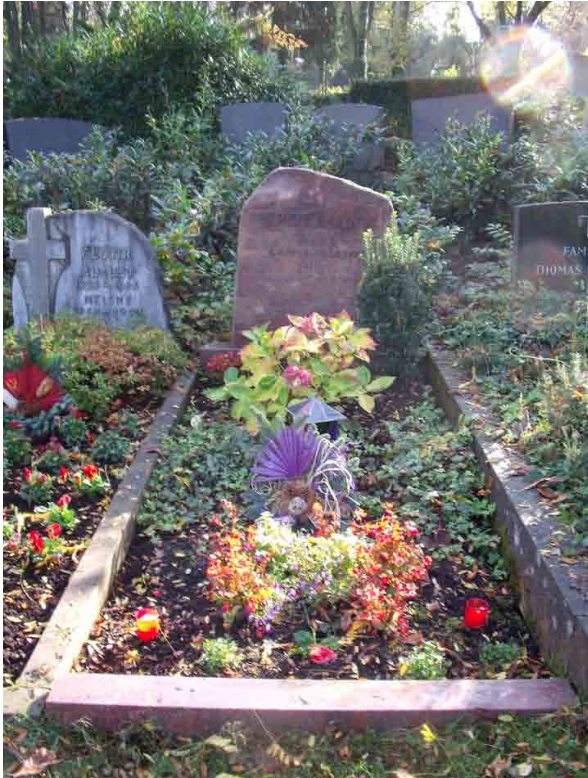


Gräber auf dem Poppelsdorfer Friedhof, Bonn Oktober 2011.

einer Vase. Das Grab ist mit Efeu bewachsen, teilweise auch mit Büschen bepflanzt. In der Mitte steht eine Laterne, deren Glas aus verschiedenfarbigen Stücken zusammengesetzt ist.

Vergleicht man die beiden Gräber, so lassen sich deutliche Unterschiede hervorheben: Das linke Grab ist offensichtlich bereits von Laub befreit. Die Erde ist intensiv schwarz, was darauf hindeutet, dass sie frisch ist und das Grab offenbar erst vor kurzem neu bepflanzt wurde. Das rechte Grab wirkt dagegen ungepflegt, es ist noch mit Laub bedeckt, die Blumen sind nicht mehr frisch und auch die umgefallene Kerze verstärkt den unordentlichen Charakter des Grabes. Einige Tage vor Allerheiligen war es – so der Eindruck – noch nicht hergerichtet.

Beim Besuch am 1. November wurde einer Vergleichsaufnahme des rechten Grabes gemacht (S. 63). Die Pflanzungen sind unverändert. Der verblühte Rosenstrauss mitsamt Vase wurde entfernt. An der Stelle, an der beides am Tag zuvor stand, liegt nun eine einzelne Rose. Auch die umgefallene Grabkerze ist nicht mehr da. Stattdessen befinden sich rechts und links im Vordergrund zwei neue rote Grablichter, die auch brennen. Vor der bunten Laterne steht nun ein Grabgesteck. Die Basis bilden Zweige einer Blautanne, davor ist eine Trockenblume, die einem Fächer ähnelt. Diese sind ebenso wie die Bastbänder in der Farbe lila gestaltet. Auf den Bändern sitzen zwei Tannenzapfen und eine weiße Rattankugel sowie zwei getrocknete Schoten. Das Grab ist mit weniger Laub bedeckt als noch am Vortag



Grab auf dem Poppelsdorfer Friedhof.
Bonn 1.11.2011 (Vergleichsaufnahme
des rechten Grabes).

dass zu Allerheiligen eben viele Angehörigen ihre Gräber besuchen, wirkt der Ort der Toten vor allem an diesen Feiertagen stark belebt. Auch für diese Besucher, für die Öffentlichkeit, wird das Grab hergerichtet, ja regelrecht „fein“ gemacht. Es wird scheinbar erwartet, dass Gräber an diesem Tag gepflegt sind. Auch wenn der gesellschaftliche Druck auf dem Land, wo die Familien sich untereinander kennen, wohl ungleich stärker ist als in der Stadt, spielt das Akzeptieren der Konventionen wohl auch 2011 eine wichtige Rolle.⁵

Doch nicht nur ein gepflegtes, aufgeräumtes Grab ist, wie die Fotos deutlich zeigen, an Allerheiligen wichtig. Die Gräber werden auch besonders geschmückt und mit Festelementen versehen. Zentral sind dabei Grabgestecke und Grablichter. Die hier abgebildete Gesteckart – Trockengestecke in verschiedenen Farben – fand sich auf den beiden Friedhöfen besonders häufig, Variationen waren nur in Größe und Farbe festzustellen. Bereits im Oktober sind diese in Gärtnereien und im Einzelhandel großflächig zu erwerben.⁶ Für den Einzelhandel ist Allerheiligen nach Ostern und Weihnachten einer der wichtigsten Tage, um Blumen schmuck und Gestecke zu verkaufen.⁷

Gräber werden erst seit der Aufklärung gestalterisch nach ästhetischen Gesichtspunkten bepflanzt. Zuvor standen vor allem

und wirkt deutlich verändert. Offenbar wurde das Grab hergerichtet und – so lässt sich aus den Beobachtungen schließen – ist die Grabpflege zu oder an Allerheiligen ein zentrales Element des Feiertages. Offenbar gilt hier: „ein ungepflegtes Grab verschafft ein schlechtes Gewissen“³, und dabei spielt nicht nur das eigene Empfinden eine Rolle, sondern wohl ebenso die Gemeinde, die Gesellschaft, die vor allem auf dem Land – aber nicht nur dort – auch durchaus Sanktionen für ein unpassend gestaltetes Grab verhängt.⁴

Eine wichtige Rolle bei den Aktivitäten vor Allerheiligen scheint nämlich die Gesellschaft als Regulativ zu spielen. Dadurch,

3 Aka 2007, S. 138.

4 Ebd.

5 Ebd. Vgl. hierzu auch den Aufsatz von Mariola Szumilas in diesem Band.

6 Vgl. Interviews Bönders.

7 Vgl. Aufsatz Bönders in diesem Heft.

Nützlichkeitsaspekte im Vordergrund, denn vielerorts waren die Gräber Nutzgärten für die Bevölkerung.⁸ Erst im 19. Jahrhundert setzte sich dann mit dem Aufstieg des Bürgertums Blumenschmuck als festlicher Grabschmuck durch.⁹ Zuvor verwendete man auch künstliche Nachbildungen aus Wachs, Papier oder Stoff.¹⁰

Die zur Grab-Bepflanzung oder in den Gestecken verwendeten Pflanzen waren – glaubt man verschiedenen Lexika, wie etwa dem Großen Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur oder dem Lexikon für Theologie und Kirche – Symbolpflanzen, d.h. ihnen wurde eine besondere Bedeutung zugeschrieben. So sollen Mohn und Frauenmantel den Schlaf als Metapher des Todes versinnbildlichen, Wacholder und Holunder dagegen sollen Schutz vor bösen Mächten liefern, und Efeu, Buchs und Immergrün deuten auf das ewige Leben hin.¹¹ Auch wird berichtet, dass Blumen, die wild auf dem mittelalterlichen Kirchhof wuchsen, nicht entfernt wurden. Grund dafür soll die Vorstellung gewesen sein, dass die Seele des Toten als Blume wieder erblüht.¹² Diesem zufällig entstandenen Grabschmuck schrieb man dann die unterschiedlichsten Bedeutungen zu. So sollten eine Königskerze oder eine Distel anzeigen, dass der Verstorbene im Fegefeuer ganz besonders leide und es einer Seelenmesse bedürfe, um ihm Linderung zu verschaffen.¹³

Das Große Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur, vom Zentralinstitut für Se-

pulkalkultur Kassel herausgegeben,¹⁴ kennt neben den Symbolpflanzen auch noch die sogenannten Arme Seelen-Blumen.¹⁵ Dabei handelt es sich um Blumen, die wegen ihrer Eigenschaften mit den im Fegefeuer leidenden Verstorbenen in Verbindung gebracht werden. Dazu zählt unter anderem die Nelke. Sie gilt als „dankbare Blume“, was mit der Dankbarkeit korrespondieren soll, welche die armen Seelen der Verstorbenen für jede Fürbitte hegen. Ebenso soll ihr Aussehen, ihre zackigen roten Blätter, an die züngelnden Flammen des Fegefeuers erinnern.¹⁶ Ob diese hier beschriebene Symbolik tatsächlich mit den Alltagspraktiken korrespondierte, lässt sich kaum durch Quellen belegen. Heute spielen sie kaum eine Rolle mehr, und bei der Grabgestaltung überwiegen Nützlichkeitsaspekte.

Eine der wichtigsten Friedhofsblumen im Herbst – und besonders zu Allerheiligen – ist heute, so zeigt die Auswertung der zahlreichen Fotografien, das Stiefmütterchen. 2011 scheint die großflächige Verwendung – häufig werden große runde Kreise in der Mitte des Grabes gepflanzt – eher in der praktikablen Verwendung und dem günstigen Preis zu liegen: Stiefmütterchen blühen bis in den November, über den Winter ruhen sie um dann im Frühling wieder aufzublühen. Symbolische Zuschreibungen – im 19. Jahrhundert sollen sich Verliebte, so meint zumindest das Große Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur, Stiefmütterchen-Bouquets als Symbol der Treue geschenkt haben, und die dreifarbige Blume

8 Wagner 1995, S. 102.

9 Zischka 2006, S. 37.

10 Aka 2007, S. 150, Weiterführend: Brückner 2000, S. 149-186.

11 Art. Symbolpflanzen. In: Sörries 2002, S. 298.

12 Vgl. Schweizer 1956, S. 82.

13 Vgl. Art. Grabblumen. In: Sörries 2002, S. 119.

14 Da sich dieses Buch unter anderem auch an Laien richtet, ist es teilweise stark vereinfacht und diskutiert kaum, inwieweit die angegebenen Einträge tatsächlich eine Rolle im Alltagsleben spielten und spielen.

15 Vgl. Art. Arme Seelen-Blumen. In: Sörries 2002, S. 20.

16 Ebd., S. 20.

soll außerdem Sinnbild für die göttliche Dreifaltigkeit gewesen sein¹⁷ – sind heute nicht bekannt und spielen bei der Wahl keine Rolle, wie in den Interviews deutlich zum Ausdruck kam. Die befragten Friedhofsbesucher hatten keinerlei Wissen über Bedeutung und Symbolik ihrer Blumen und kauften sie aus praktischen Erwägungen. Auch wenn Floristen und Friedhofsgärtner laut Christine Aka bewusst versuchen „Pflanzen als Symbole für bestimmte Gefühle zu propagieren“¹⁸, was auch die Eintragung im zitierten Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur zeigt, spielt diese Symbolik tatsächlich keine Rolle.

Trotzdem prägt der Einzelhandel den Stil der festlichen Grabgestaltung entscheidend. Der großflächige Verkauf von Grabgestecken in Supermärkten zu günstigen Preisen führt zu einer Standardisierung, die kaum individuelle Variationen aufzeigt. Die Gestecke für Allerheiligen bestehen so in der Regel aus getrocknetem Gewächs, damit sie den Winter über halten und nicht welken. Viele der Gräber auf den beiden untersuchten Bonner Friedhöfen werden – erkennbar durch die kleinen Schilder am Grab – von Gärtnereien gepflegt.

Zunächst mag die Pflege des Grabes durch eine Firma wohl unpersönlich erscheinen, doch in der heutigen mobilen Gesellschaft ist das familiäre Netz räumlich immer weiter gespannt. Häufig ist eine permanente Grabpflege für die Angehörigen aufgrund räumlicher Entfernungen kaum mehr möglich. Die Beobachtungen zeigen, dass das Herrichten des Grabes zu Allerheiligen gerade auch bei diesen Gräbern eine Aufgabe ist, die vermehrt von der Familie oder Freunden

selbst vorgenommen wird – eben auch oder gerade dann, wenn die Alltagspflege durch eine Gärtnerei übernommen wird. Beides scheint sich nicht auszuschließen; vielmehr scheint dem Allerheiligentag hier vielleicht eine neue Bedeutung zuzukommen. Es stellt sich die Frage, warum gerade an Allerheiligen die individuelle, persönliche Grabpflege so wichtig erscheint.

Bedeutung für die Angehörigen

Am Gedenktag der Toten wird das Erinnern noch einmal auf besondere Weise wichtig und vor allem öffentlich. Die sonst vielleicht nur zu Hause oder einfach im Innern ausgelebten Gedanken werden verstärkt nach Außen in die Öffentlichkeit transportiert und innerhalb der Gesellschaft zelebriert. Eine wichtige Rolle spielen an solchen Tagen Rituale, denn sie geben mehr oder weniger verbindliche Handlungsanweisungen und damit Halt und Orientierung: „Riten sind Handlungen, Gesten, Worte, die über das bloß Sichtbare hinaus eine symbolische, oft magische Bedeutung haben, nach bestimmten Regeln ablaufen, periodisch wiederholt werden und für die Teilnehmer verbindlichen Charakter haben. Sie werden von ihnen auch zeichenhaft verstanden. [...] Die Riten tragen zur Integration der Gruppe bei, sie garantieren den harmonischen Ablauf sozialer Geschehnisse, stellen immer wieder Gleichgewicht her. Riten sind so zutiefst auf das menschliche Wesen abgestimmt.“¹⁹ Mit dem Tod eines geliebten Menschen und seiner körperlichen Abwesenheit müssen neue Mechanismen geschaffen werden, wie die Hinterbliebenen nun mit dem Verstorbenen umzugehen haben. Gedenktage wie Allerheiligen bzw. Aller-

¹⁷ Vgl. Art. Stiefmütterchen. In: Sörries 2002, S. 295.

¹⁸ Aka 2007, S. 152.

¹⁹ Hugger 1992, S. 1433.



*Grabpflege vor
Allerheiligen auf dem
Poppelsdorfer Friedhof.
Bonn 2011.*

seelen schaffen Raum um den Toten in den Jahreslauf zu integrieren. Der Friedhofsgang und die festliche Gestaltung der Grabstätte erfüllen so eine weitaus größere Funktion, als die Handlungen an sich.

In einer mobilen Gesellschaft wird der Friedhofsbesuch für viele Angehörigen zu einem seltenen und damit außergewöhnlichen Erlebnis. Die Beobachtungen an Allerheiligen zeigen, dass auf dem überfüllten Parkplatz in Bonn-Poppelsdorf vor allem Autos mit auswärtigen Kennzeichen standen. Die Familie scheint sich an diesem Tag trotz (oder gerade) wegen großer Entfernung zusammen zu finden und die Gräber ihrer Angehörigen gemeinsam zu besuchen. Vielleicht kommt gerade deswegen dem Feiertag eine neue, wichtige Rolle zu, eignet er sich doch als fest etablierter freier Arbeitstag in fünf Bundesländern, hier den Grabbesuch zu platzieren und als (neues) Familienritual – eingebunden in gemeinschaftsstiftende Handlungen wie gemeinsames Kaffeetrinken, Essen gehen etc. – zu etablieren. Vielleicht, das müssten weitere

Forschungen zeigen, erlebt Allerheiligen so in einem gewandelten Kontext eine neue Funktion.

Auch der Handel reagiert auf die veränderten Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel die Verkaufsstände vor den Friedhöfen zeigen: Bei einer langen Anfahrt ist die Beschäftigung mit dem passenden Grabschmuck ebenso wie dessen Transport durchaus problematisch. Die direkt vor den Friedhöfen positionierten Stände erfüllen deshalb einen praktischen Nutzen. Auch die Friedhofsgärtnereien verlängern ihre Öffnungszeiten: „Solange noch Besucher kommen und Gestecke haben möchten, ist der Laden auch noch geöffnet“²⁰, meint eine Verkäuferin einer Bonner Friedhofsgärtnerei.

Neben dem gemeinsamen Besuch des Friedhofes ist auch das Herrichten des Grabes ein zentrales Ritual, denn „Vergangenheit entsteht, wo eine Differenz zwischen Gestern und Heute bewusst wird“²¹. Kaum ein Ort

²⁰ Interview Friedrich 2011.

*Grabgestecke:
Angebote vor
Allerheiligen.
2011.*



bietet dafür mehr Raum als ein Friedhof. Vergangenes und Gegenwärtiges treffen hier aufeinander und erzeugen eine besondere Spannung. Auf dem Poppelsdorfer Friedhof konnten an Allerheiligen zwei Frauen beobachtet werden, die gemeinsam über den Friedhof gingen, vor einigen Gräbern Halt machten und sich über denjenigen, der dort begraben liegt, unterhielten. Sie tauschten gemeinsam Erlebtes aus, erinnerten sich an den Menschen und an spezifische Situationen, die mit dem Verstorbenen zusammenhingen. Durch solch eine Art des „retrospektive[n] Totengedenken[s]“²² werden die Verstorbenen in den Alltag integriert und finden somit ihren Platz in der Gegenwart.

Der Gang über den Friedhof ist ebenso wie das Herrichten des Grabes, Teil dieser Integration. Gedenktage wie Allerheiligen bzw. Allerseelen sind in besonderem Maße Anlass, sich der Verstorbenen Angehörigen zu erinnern, da sie den Toten gewidmet sind.

Auch die Wahl des Grabschmuckes hat, bei aller zuvor beschriebenen Standardisierung, die Funktion, an den Verstorbenen zu erinnern. Die zahlreichen Farbvarianten in den Gestecken (zum Beispiel blaue oder lila Schoten), sind Indiz dafür, dass diese für den Käufer eine besondere Rolle bei der Auswahl spielt. Die Befragten auf dem Poppelsdorfer Friedhof gaben die verschiedensten emotionalen Gründe für die Wahl der Bepflanzung an. „Ich versuche immer die Lieblingsfarbe von ihr zu holen. Das ist Lila, wie sie sehen“²³, sagt eine Frau über die Pflanzen auf dem Grab ihrer Mutter. Offenbar steht hier die Überzeugung dahinter, dass der Verstorbene „sein“ Grab sehen kann und man ihm so auch im Tod eine Freude machen kann.

Das Grab fungiert als Verbindungsstätte zwischen den Lebenden und den Toten und soll daher auch die Persönlichkeit des Verstorbenen widerspiegeln. Wohl auch aus diesem Grund sind Kindergräber zu meist recht bunt gestaltet und werden zum

²¹ Assmann 1992, S. 61.

²² Ebd., S. 61.

²³ Interview Pauls 2011.

Beispiel mit Spielzeug und kleinen Figuren versehen. Die Beweggründe für die Grabgestaltung sind nicht immer unbedingt für jeden sichtbar und decodierbar – um die Lieblingsfarbe wissen nur die Angehörigen und Freunde. Doch scheint die eigene, stille Verbindung für die Hinterbliebenen wichtig und eine höchst individuelle und intime Tätigkeit. Dabei geht es neben der Erinnerung vor allem um das Fortsetzen einer Beziehung mit dem Verstorbenen.²⁴ Sorgfältig wird ausgewählt, welche Blume oder welches Gesteck das richtige ist und so erhält jedes Grab „seine eigene Persönlichkeit“²⁵. Der hohe emotionale Wert, der durch die Auswahl eingebracht wird, schafft eine Verbindung, die den Verstorbenen und den Hinterbliebenen über das Grab bleibt. Dass es einen starken Wunsch danach gibt, „die Individualität des Verstorbenen herauszustellen“²⁶, zeigt sich nicht zuletzt an der großen Popularität virtueller Grabstätten und von Internetfriedhöfen. Hier kann eine persönliche Erinnerungsseite erstellt werden, bei der mehr gestalterische Möglichkeiten zur Verfügung stehen, als auf einem Friedhof. Auch QR-Codes auf Grabsteinen, welche in die Virtualität verlinken, ermöglichen es, die Subjektivität des Verstorbenen sichtbar zu machen.

Die Vorbereitung auf den Festtag erfüllt daneben auch den praktischen Nutzen, das Grab auf den Winter vorzubereiten, es „winterfest“ zu machen. Blumen und Pflanzungen, welche die Kälte nicht überstehen würden, werden entfernt und durch solche ersetzt, die den ganzen Winter über ein schönes Bild bieten und nicht eingehen.

²⁴ Aka 2007, S. 233.

²⁵ Ebd., S. 193. Auch wenn Aka hier vor allem auf besondere Dinge, wie etwa ein kleines Metallauto am Unfallort, zu sprechen kommt, sind die Gefühle dennoch auch auf Gestecke übertragbar.

²⁶ Spieker, Schwibbe 2005, S. 231.



Grab mit „Tagesbrenner“ in einer Grableuchte. Bonn 2011.

Denn die „Wohnung der Toten“²⁷ soll ebenso gepflegt aussehen, wie es die Eigene tut. Vermutlich spricht dies für eine Wertschätzung des Verstorbenen und Ausdruck des Wunsches der Hinterbliebenen danach, dass es ihrem Lieben an nichts mangelt. In dem Akt der Grabpflege besteht somit die Möglichkeit, weiterhin Sorge für denjenigen zu tragen, der nicht mehr am Leben ist.

Grabkerzen – Ewiges Licht und Erinnerung

Neben Gestecken bestimmen vor allem Kerzen das Bild an Allerheiligen. Viele Grabstätten sind bereits mit fest installierten Grableuchten/-laternen versehen, doch auch „lose“ Kerzen finden sich. Am Abend erhellen sie den Friedhof wie ein Meer aus flackernden Lichtern. Die meisten Kerzen sind sogenannte „Tagesbrenner“.²⁸ Sie sind in rotem Plastik vor dem Wind geschützt. Die roten (heute auch schon mal gelbe oder weiße) Lichter sind ein überkonfessionelles

²⁷ Schweizer 1956, S. 72.

²⁸ Aka 2007, S. 145.

Symbol für das Totengedenken geworden.²⁹ Obwohl sie das ganze Jahr eine Rolle im Totengedenken inne haben, werden sie besonders an Allerheiligen in den Mittelpunkt gestellt. Beim Gang über den Friedhof fällt auf, dass nicht jedes Grab mit einem Gesteck versehen ist, Kerzen allerdings auf den meisten brennen. Auch Gräber, die nicht von Laub befreit oder neu bepflanzt wurden, tragen am Abend ein flackerndes Licht.

Es sei hier angemerkt, dass das Rheinland eine starke katholische Prägung hat. Die Kerze spielt im katholischen Glauben eine stärkere Rolle als im protestantischen, obwohl sich die konfessionellen Unterschiede in der Nutzung zu verwischen scheinen. Martin Scharfe hat für das protestantische Schweden bereits eine Verwendung um 1900 herum nachgewiesen, Christine Aka sieht seit etwa Mitte der 1980er Jahre in Deutschland erste Anzeichen für eine vermehrte Nutzung der Kerze auf protestantischen Gräbern.³⁰ Offenbar ist die Kerze in beiden Konfessionen das „Symbol für das Totengedenken.“³¹ Der Theologe Manfred Becker-Huberti zählt in der gesamten Heiligen Schrift 212 Nennungen des Wortes „Licht“.³² Im Alten Testament ist das Licht das Erste, was nach Himmel und Erde erschaffen wird: „*Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war. Gott schied das Licht von der Finsternis.*“ (Gen. 1,3f.) Die Erde soll nicht in Finsternis liegen, weshalb ein neues Prinzip kreiert werden muss. Als „vorrangiges Ordnungsinstrument in der Hand des Schöpfers“³³ ist es zwar klar von Gott getrennt und doch wird seine Wichtigkeit

betont. Im Neuen Testament wird diese Bedeutung dann um den Aspekt der Erlösung ergänzt: „*Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.*“ (Joh. 8,12) Heilbringung und das richtige, gute Leben sind mit dem Licht verbunden. Bei vielen Sprichworten und Redewendungen des alltäglichen Sprachgebrauchs ist ihre biblische Herkunft heute kaum noch bekannt. Beispiele sind:³⁴ „*Sein Licht nicht unter den Scheffel stellen.*“ (Mt. 5,15), „*ans Licht bringen*“ (Gen. 44,16) oder „*Es geht ihm ein Licht auf.*“ (Hiob 25,3).

Allerheiligen und Allerseelen bringen die meisten Menschen in Verbindung mit Licht, denn die geschmückten Gräber werden traditionell mit einem Grablicht versehen. Dem Licht kommt ja generell im Totenbrauch Bedeutung zu. Man denke an die Sterbekerzen, die während der Agoniegebete im Sterbezimmer entzündet wurden und die am Totenlager des aufgebahrten Leichnams brannten.³⁵ Das Entzünden von Kerzen, sogenannte Arme Seelen-Lichtern, soll ebenso wie etwa der Dienst an den Armen ihre Qual im Fegefeuer lindern, denn das Totengedenken zählt als Seelendienst, welcher den armen Seelen Linderung im Fegefeuer verschafft. Auch die Hoffnung auf das ewige Leben ist damit verbunden.³⁶ Ihnen gehen seit dem Mittelalter kollektive Lichter voraus, wie die Totenleuchte oder Ewiges Licht. Eine einzelne Kerze erleuchtete dabei den Friedhof, dieses Licht galt dann für alle Gräber. Solches gibt es ganzjährig auch heu-

29 Vgl. ebd., S. 146.

30 Vgl. Scharfe 1989, S. 148.

31 Aka 2007, S. 146.

32 Becker-Huberti 2010, S. 55.

33 Schwankl 1997, Sp. 902.

34 Becker-Huberti 2010, S. 58.

35 Vgl. Döring: Tod 2004, S. 158ff.; Schepper-Lambers 1992, S.14f.

36 Becker-Huberti 2010, S. 64; vgl. auch Moser 1993, S. 266ff..



Der Toten gedenken: Grablichter-Impression auf dem Friedhof in Kehrig, 1960er Jahre.

te noch auf Domherrenfriedhöfen.³⁷ Der Brauch, auf jedem Grab für jeden einzelnen Verstorbenen Kerzen aufzustellen und zu entzünden, scheint allerdings jüngeren Datums zu sein: „Heute hat sich weithin der Brauch eingebürgert, an Allerseelen, strichweise auch an Weihnachten und am Jahrtag, auf den Gräbern Lichter zu brennen.“³⁸

Sieht man sich die Friedhofskultur zu Allerheiligen 2011 auf den beiden Bonner Friedhöfen an, so wird schnell deutlich, dass das Licht auch hier zentrales Element des Gedenkens ist. Auch in den Interviews tritt seine zentrale Bedeutung deutlich hervor: „Also ich komm eigentlich regelmäßig hier her. Zwei Mal im Monat. Und dann bekommt sie auch eine Kerze. Das ist wichtig.“³⁹ Nicht nur an Allerheiligen,

sondern auch sonst wird sie entzündet und dabei der Toten gedacht. Die Kerze ist als Symbol für das Gedenken auch Zeichen für die Fürsorge den Verstorbenen gegenüber. Sie ist fester Bestandteil der Pflege des Grabes und erhält innerhalb dessen auch eine besonders hohe Stellung. Eine besonders große Zahl an Kerzen bestimmt das Bild an Allerheiligen und Allerseelen. Sie versammeln die Menschen in einer kollektiven Erinnerung an ihre verstorbenen Lieben, die dieser Erinnerung mit einer Kerze symbolischen Ausdruck verleihen.

Nicht nur auf dem Friedhof, auch Zuhause spielt die Kerze im Totengedenken der Befragten eine entscheidende Rolle. Viele hatten auch Zuhause eine Kerze, die sie speziell für den Verstorbenen immer wieder anzündeten. Selbst eine Frau, die nach eigener Aussage, nicht „mehr“⁴⁰ katholisch ist, bekannte sich zu dieser Handlung. Die Befragten stellen mit dem Anzünden einer Kerze eine Verbindung zu ihrem Verstorbenen da: „Ich hab immer so das Gefühl die Kerze. Ist jetzt dumm gesagt, die leuchtet damit sie

37 Becker-Huberti 2010, S. 64. Siehe auch Wiebel-Fanderl 1984, S. 247.

38 Lehner/Hofmann: Totenbräuche 1938, Sp. 223. Dies bestätigen auch Schepper-Lambers 1992, S. 124-125, die für das 19. Jhdt. keine Lichter nachweist, und Heim 1983, S. 138: „[...] ein neuer Brauch“.

39 Interview Pauls 2011.

40 Interview Pauls 2011.

nicht im Dunkeln steht, hab ich so das Gefühl. Das ist so 'ne Verbindung.“⁴¹ Eine ältere Frau bestätigt: „Das ist ein Verbundenheit zwischen meinem Mann und mir.“⁴² Die Bedeutung des Lichts geht über die bloße Erinnerungsfunktion hinaus. Sie ist vor allem der Versuch einer „permanente[n] gedankliche[n] Kommunikation“.⁴³

Aleida Assmann konstatiert, dass ein „Erinnern ohne Repräsentationen nicht möglich“⁴⁴ sei. Der Friedhof ist ein Ort, an dem Erinnerung stattfindet, Allerheiligen bzw. Allerseelen der Tag an dem dies in einem besonderen Maße geschieht und die Kerze kann eine „Wiedervergegenwärtigung“⁴⁵, dessen darstellt. Die Kerze steht als bindendes Glied zwischen Lebenden und Verstorbenen, sie dient dem Gedenken und ist Ausdruck von ganz individuellen Gefühlen dem Verstorbenen gegenüber. Die Tatsache, dass sowohl auf dem Friedhof als auch zu Hause eine Kerze brennt, bringt die Grabstätte und das heimische Gedenken zusammen. Dies scheint so normal, dass die Herleitung von religiösen Praktiken nicht mehr vordergründig präsent ist. Allerheiligen ist ein Gedenktag, der sich über das Religiöse hinaus entwickelt hat.

Schlussbemerkung

Der Friedhofsgang ist ein zentrales Element des Feiertages Allerheiligen. Entweder am 01.11. selbst oder ein paar Tage zuvor wird das Grab mit Gestecken, Pflanzungen und Kerzen versehen. Dabei sind den Befragten persönliche Aspekte besonders wichtig.

Obwohl der Gang über den Friedhof ein vornehmend öffentliches Geschehen ist, so bedeutet dies allerdings noch lange nicht, dass hier einer Konvention gefolgt wird. Vor allem bei Gestecken und Blumen lassen sich individuelle Vorlieben, beispielsweise in Form der Lieblingsfarbe entweder des Verstorbenen, aber möglicherweise auch des Hinterbliebenen, verwirklichen. Dies hat im Jahr 2011 besondere Wichtigkeit. Auch die Kerzen auf den Gräbern sind zum einen Relikt religiöser Bräuche und verkörpern zum andern den Wunsch nach Verbindung mit dem Verstorbenen und können über ein Gegenstück im heimischen Wohnzimmer, Friedhof und Haus zusammenführen. Dabei steht vor allem das persönliche Gefühl der Hinterbliebenen im Vordergrund und weniger die erlösende Wirkung, die die Kerze im religiösen Kontext von Allerseelen hatte. In besonderem Maße sind sie ein Mittel, um die Verbindung zum Verstorbenen nicht zu verlieren und ihn in den Alltag zu integrieren.

Das Gedenken an Allerheiligen ist zwar auf den ersten Blick ein öffentliches, doch trotzdem und losgelöst von religiösen Konventionen, begehen die Angehörigen ein persönliches Gedenk- und Erinnerungsritual, wodurch der Verstorbene einen festen Platz in ihrem Alltag und im Jahreslauf erhält. Die Befragten erinnern sich am Grab nicht nur an ihre verstorbenen Freunde und Angehörigen, sie halten den Kontakt mit ihnen. Letztendlich lässt sich feststellen, dass Grabschmuck und Kerzen für Allerheiligen zentrale Elemente sind, die vor allem eine Funktion der Wiedervergegenwärtigung und keinesfall willkürlich ausgewählt werden, sondern mit ganz persönlichen Emotionen verbunden sind.

41 Interview Pauls 2001.

42 Interview Müller/Bauer, hier Müller.

43 Aka 2007, S. 149.

44 Assmann 2000, S. 32.

45 Ebd., S. 28.

Allerheiligen als ökonomisches Erfolgskonzept im Herbst?

Zur Kommerzialisierung „rheinischer“ Brauchkultur

von Philipp Bönders

Überlegungen zu einem Forschungsprojekt

„Halloween entdeckt das Rheinland – und das Rheinland entdeckt Halloween“ schreibt Alois Döring 2001 in seinem Beitrag „Halloween im Rheinland“ für die „Zeitschrift für Volkskunde“. Und weiter berichtet Döring, dass eine „explosionsartige Ausbreitung“¹ von Halloween in den rheinischen Städten und ländlichen Regionen zu erkennen wäre. Er fährt fort, seine zuvor skizzierte These durch zahlreiche Beispiele zu untermauern. Aber: Don't panic! Dieser Beitrag soll nicht etwa eine erneute Untersuchung des Brauchimports Halloween im Rheinland darstellen, sondern soll sich vielmehr mit rheinisch-katholischem Totengedenken im November auseinandersetzen. Oder konkreter: Dem Allerheiligen-Tag 2011 im Köln/Bonner Raum. Dass ich zur Einführung in eine solche Thematik auf das Phänomen Halloween, das ja am Tag vor Allerheiligen, also am 31. Oktober, begangen wird, verweise, soll an dieser Stelle eine Stellvertreterfunktion erfüllen: Das Verweisen auf ein nur mäßiges Interesse an traditionellen rheinischen Totengedenkbräuchen im November durch die regionale

Kulturanthropologie in den vergangenen zehn Jahren. Denn vor allem vermeintlich neue kulturelle Erscheinungen wie Halloween erfahren gerade seit dem Jahr 2000 einen massiven Einzug in die volkskundliche Brauchforschung, während andere Brauchtermine des Novembers zum Großteil unbeachtet oder nur unzureichend erforscht bleiben.² Und dabei ist doch gerade der November, zumindest in katholisch geprägten Regionen wie dem Rheinland, mit seinen Terminen Volkstrauertag, Allerseelen, Buß- und Bettag, Totensonntag und eben Allerheiligen traditionell ein Monat der öffentlichen Trauer- und Gedenkbräuche.³

In volkskundlichen Seminaren oder Instituten im Rheinland lassen sich zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen über das Gruselfest aus den USA im Spannungsfeld des regionalen Brauchlebens finden. Ein kulturanthropologischer Blick auf aktuellere Spielformen und Prägungen des katholischen Hochfestes Allerheiligen in einer lokalen Einbettung ist hier hingegen durchaus als Mangelware zu bezeichnen. So ergibt auch

1 Döring 2001, S. 281.

2 Dies belegt die Bibliographie von wissenschaftlicher Literatur zu den Themen Halloween und Allerheiligen im Spannungsfeld eines rheinischen Brauchlebens.

3 Vgl. Becker-Huberti 2001, S. 333.

die bibliographische Recherche, dass nur in einem unzureichenden Maße Forschungsliteratur zu einer solchen Thematik existiert. Eine wichtige Ausnahme stellt hier das erst 2010 erschienene Werk „Dem Licht Entgegen. Winterbräuche zwischen Erntedank und Maria Lichtmess“ dar, das Aufsätze verschiedener Autoren zu rheinischen Winter- und Gedenkbräuchen enthält. Daraus sei besonders auf den Aufsatz „Von Grabkerzen, armen Seelen und toten Helden“⁴ von Dagmar Hänel hinzuweisen, welcher eine einführende Lektüre in die Thematik eines rheinischen Totengedenkens im November bietet. Daneben sind auch noch der einführende Beitrag über Allerheiligen von Manfred Becker-Huberti in seinem „Lexikon der

Bräuche und Feste“⁵ sowie Alois Dörings großes Kompendium „Rheinische Bräuche durch das Jahr“⁶ von 2006 zu nennen, die zeitgemäße wissenschaftliche Darstellungen zu Allerheiligen präsentieren.

Eine umfangreiche Analyse der zu beobachtenden Aktivitäten an und um den Allerheiligen-Tag 2011 am Niederrhein (Moers) sowie im Großraum Köln/Bonn ist also durchaus notwendig und sinnvoll, um letztendlich auch die gegenwärtige Bedeutung dieses Jahresbrauches für unsere Alltagskultur entschlüsseln zu können. Während Halloween bereits gut erforscht ist, steht eine umfangreiche Allerheiligen-Studie, die

⁵ Vgl. Becker-Huberti 2001, S. 333-336.

⁶ Vgl. Döring 2006, S. 333.

⁴ Vgl. Hänel 2010, S. 149-165.

Grabgestecke mit Kreuzsymbolik in einer Schaufensterauslage. Moers 2011.



eine aktuelle Bestandsaufnahme beinhaltet, bisher noch aus. Tage wie Allerheiligen sind natürlich in erster Linie religiös begründet, haben also eine religiöse Funktion oder bieten beispielsweise eine Strukturierung der Zeit und Unterbrechung des „Alltäglichen mit festlicher Gestaltung.“⁷ Somit stellen sie auch für die Brauchforschung einen interessanten Aspekt dar und berühren daher die Kategorie der volkskundlichen Wissenschaft.

Im Wesentlichen soll sich diese Untersuchung auf die Beobachtung des Einzelhandels im Köln/Bonner Raum im Zeitraum um den 1. November 2011 konzentrieren. Dabei wird die Analyse in ihren Grundzügen die Darstellung der Auswertung des dabei von mir erhobenen Materials bilden. Der zentrale Interessensfokus sei vor allem auf zwei Kategorien gerichtet: Die erste Kategorie befasst sich mit der Frage, wie das Verhalten des Einzelhandels im Rheinland, speziell im Köln/Bonner Raum, in den 14 Tagen vor dem 1. November 2011 aussieht? Oder präziser formuliert: Welche Einzelhändler bzw. Konzernketten bieten im eigentlich „absatzschwachen Herbst“⁸ Grabprodukte an, wie z.B. Grabdekorationen/-schmuck oder Grabgestecke, die sich explizit dem Allerheiligentag zuordnen lassen und wie sieht eine derartige Produktpalette genau aus, wie werden die Produkte beworben?

In diesem Zusammenhang soll auch geklärt werden, welchen Stellenwert und Bedeutung die Händler einem Allerheiligengeschäft in Bezug auf ihre Umsatzstrategien zusprechen. Und auch der volkskundliche Blick auf einen Bedeutungswandel des 1.

Novembers für den Einzelhandel sowie auf die Entwicklung seiner Verkaufskonzepte in den vergangenen Jahren erscheint in einem solchen Kontext als mögliche Quelle neuer Erkenntnisangebote, wobei der Kern dieser Untersuchung im Jahr 2011 verortet bleibt. Rückschlüsse auf Ausprägungen vergangener Jahre lassen sich hier lediglich an Hand von Aussagen der Verkäuferinnen und Verkäufer ziehen und bleiben somit in einem überwiegend subjektiven Bereich.

Die zweite wichtige Kategorie beschäftigt sich dezidiert mit der Käuferschaft von Allerheiligenprodukten. Oder vereinfacht gesagt: Wer kauft um den 1. November 2011 Grabschmuck und warum wird er überhaupt gekauft, wo liegen also die Motive? Als Quellengrundlage zur Bearbeitung der beiden hier genannten Themenkomplexe dienen mir zahlreiche Interviews, die ich sowohl mit Verkäufern/-innen als auch mit Kunden/-innen in verschiedenen Geschäften des Einzelhandels im Großraum Köln/Bonn geführt habe. Außerdem liegt eine Vielzahl von Photographien vor, die ich im Zeitraum vom 20. bis 31. Oktober 2011 in Blumenhandlungen unterschiedlicher Größen, Super- und Baumärkten, aufgenommen habe und welche die umfangreich erscheinende Produktpalette der Allerheiligenartikel abbilden.

Auch die von mir gesammelten Werbekataloge diverser Händler werden in diese Darstellung mit einfließen, um ein möglichst detailliertes Bild von dem Umgang des rheinischen Einzelhandels mit dem katholischen Hochfest zeichnen zu können. So sollen letztendlich die im Titel der vorliegenden Arbeit formulierten Fragen Beantwortung erfahren, ob Allerheiligen tatsächlich im Jahr 2011 ein ökonomisches Erfolgskonzept im Herbst ist und in wie

⁷ Kammerhofer-Aggermann 2010, S. 28.

⁸ Winterberg 2010, S. 129.

weit sich hier Kommerzialisierungs-⁹ aber auch weitere, tiefgreifende kulturelle Wandlungsprozesse auf einen genuin kirchlichen Festtermin innerhalb des rheinischen Jahreslaufes auswirken.

Beobachtungen und Analysen des rheinischen Einzelhandels im Spannungsfeld eines katholischen Totengedenktermins im November

Es ist Ende Oktober an einem sonnigen, beinahe frühlingshaften Herbsttag irgendwo zwischen Krefeld und Duisburg, mitten im rheinischen Niemandsland. Rechts und links zu meinen Seiten befinden sich weite Feld- und Ackerflächen. Das Ziel meiner Exkursion ist nun erreicht. Ich stehe vor dem großen Schaufenster eines Moerser Pflanzencenters, zu dem ich mich aufgemacht habe, um mir vor Ort einen Überblick über das Angebot an Allerheiligen-Artikeln zu verschaffen. Eigentlich hätte ich bei diesem Wetter mehr Freude an einem Biergartenbesuch, doch dieses Gefühl verflüchtigt sich schnell, als ich die Todessymbolik der zahlreichen Grabdekorationen in der Schaufensterauslage des Geschäftes erblicke. Eine dunkle, braun-grüne Herbstsymbolik dominiert das Bild des angepriesenen Warenbestandes. Steinfiguren, wie kniende Engel fallen sofort ins Auge. Ebenso wie die Vielzahl von Kreuzsymbolen in jeglicher Form. Überhaupt scheint eine Kreuzsymbolik in diesem Jahr bei der dekorativen Gestaltung von Gräbern en vogue zu sein. Zumindest ist sie hier klar dominierend.

Ich frage mich, ob eine solche Anzahl von Grabdekoration in den Jahren zuvor auch

schon im Vorfeld des Allerheiligen-Tages in den Schaufenstern und Geschäften selber angeboten wurde. Ist der Einzelhandel hier möglicherweise auf einen neuen, lukrativen Zug aufgesprungen, ähnlich wie er dies vor 15 Jahren mit seinen massiven, teils aggressiven Vermarktungsstrategien von Halloween-Produkten getan hat, und die letztendlich entscheidend mit zu einer Etablierung des importierten Gruselfestes aus den USA in weiten Teilen Deutschlands, aber vor allem im Rheinland beigetragen haben.¹⁰ Bei dem Betreten des weiträumigen Ladenlokals fällt direkt der Kassenbereich auf: Preiswerte Grabpflanzen, -schmuck und Kerzen sollen den Kunden vor dem Verlassen des Geschäfts noch zur kurzfristigen Mitnahme animieren. Eine Mitarbeiterin an der Informationstheke weist mir auf Nachfrage den Weg zu der sogenannten Allerheiligen-Halle.

Das Geschäft verfügt also über eine eigene Abteilung, die, zumindest laut ihrer Terminologie, nur eine Art von Produkten zum Kauf anbietet: Grabbedarf speziell für den Allerheiligen-Tag. Bereits beim Betreten der Beet- und Balkonpflanzenhalle, die vom Personal des Geschäftes für die Wochen vor dem 1. November zu einer Allerheiligen-Halle umgestaltet worden ist¹¹, begrüßt den Kunden eine Hinweistafel mit der Information, was hier zu finden ist: „Eine große Auswahl an Allerheiligen Grabschalen und Gestecken ...“¹² Der Pflanzenhandel verwendet also explizit eine Allerheiligen-Terminologie um auf sein besonderes, als exklusiv titulierte Warenangebot hinzuweisen. Der

10 Vgl. Elpers 2005/2006, S. 79.

11 Aussage des Abteilungsleiters Beet- und Balkonpflanzen eines Moerser Floristikhandels.

12 Text entstammt Informationstafel im Eingangsbereich der Beet- und Balkonpflanzenhalle eines Moerser Floristikhandels.

9 Vgl. Koslowski 2011, S. 255-276.

*Angebotspalette von
Allerheiligenartikeln in
einem Moerser Floristik-
handel, 2011.*



große Verkaufsraum, der tatsächlich nur Grabpflanzen und Dekorationen zum Verkauf bietet, ist gut besucht. Und ein Umstand fällt besonders auf: Die Kundschaft hier scheint aus einem homogen älteren Publikum zu bestehen. Auffallend erscheint auch, dass sich einige der Kunden in niederländischer Sprache unterhalten. Ich spreche also eine Frau um die 60 Jahre an und erkundige mich bei ihr, um die Hintergründe ihres Besuchs in dieser Floristikhandlung zu erfahren. Bereitwillig erteilt sie mir Auskunft: Ich erfahre, dass die 66 Jahre alte Frau an diesen Tag aus dem katholisch geprägten Limburg in den Niederlanden in das Rheinland gekommen ist, um in verschiedenen Geschäften nach Grabschmuck für den Friedhofsbesuch an Allerheiligen zu suchen. Die Auswahl an derartigen Produkten sei in Nordrhein-Westfalen wesentlich umfangreicher. Eine mögliche Ursache hierfür ist wohl, dass Allerheiligen seit 1960 in den Niederlanden kein gesetzlicher Feiertag mehr ist. Auch sind nur ca. 27 Prozent der Niederländer überhaupt römisch-katholischer Konfession (Stand: 2006).¹³

¹³ Vgl. W.B. H.J. van de Donk u.a. 2006, S. 92.

Konfessionsgebundene Waren spielen daher womöglich, im Gegensatz zu dem stark katholisch geprägten Rheinland, für den heimischen¹⁴ Einzelhandel eine eher untergeordnete Rolle. Natürlich sind diese Annahmen in erster Linie zwar spekulativ, dennoch scheint der Aspekt solcher Formen von Shoppingtourismus einer niederländischen Kundschaft, zumindest in grenznahen Gebieten des Rheinlandes, nicht ganz uninteressant, verweist er doch auf eine gewisse Attraktivität des rheinischen Einzelhandels in Bezug auf sein Angebot von Allerheiligenartikeln.

Perspektiven des Einzelhandels

Für den Abteilungsleiter Beet- und Balkonpflanzen des Moerser Floristikhandels Peter Siffert¹⁵ stellt der kirchliche Gedenktermin eine enorme Anhebung des Umsatzes

¹⁴ Hier ist der niederländische Einzelhandel gemeint.

¹⁵ Alle Personennamen wurden nachträglich anonymisiert.

dar, in einer Jahreszeit, die er als ansonsten eher umsatzschwach beschreibt. Das Weihnachtsgeschäft sei noch nicht so richtig angelaufen, der Monat Oktober ein feiertagsarmer Monat. Da käme das Geschäft mit dem Grabschmuck gerade recht. Nur an Ostern und an Weihnachten sei der Umsatz mit brauchgebundenen Pflanzendekorationen stärker. Ein weiterer, spannender Aspekt seiner Ausführungen ist der von ihm skizzierte Umstand, dass der Umsatz mit Grabbedarf nicht immer schon so hoch gewesen sei. So ist, laut seiner Aussage, die Nachfrage daran innerhalb der letzten fünf bis zehn Jahren erheblich gestiegen. Siffert begründet dies mit dem Argument, dass „die Leute früher ihre Grabdekorationen noch selber zu Hause angefertigt haben“¹⁶, dies sich aber heute geändert hätte. „Heute kommen die Leute in unser Geschäft und wollen das bereits fertige Produkt käuflich erwerben“, so Siffert weiter.

16 Aussage beruht auf einem am 28.10.2011 geführten Interview mit Herrn Peter Siffert, Florist und Leiter der Abteilung Beet- und Balkonpflanzen eines Moerser Pflanzen- und Blumenhandels.

Fassen wir zusammen: Hier hat scheinbar ein Wandel von Angebot und Nachfrage stattgefunden. Der Allerheiligen-Tag erscheint tatsächlich als ein ökonomisches Erfolgskonzept, die Nachfrage ist groß, das spezialisierte Warenangebot zuweilen erstaunlich. Der Verkauf derartiger Produkte beginnt, zumindest in dem Moerser Floristikhandel, bereits in der ersten Oktoberwoche, also ca. einen ganzen Monat vor dem eigentlich katholischen Festtag. Jedoch habe ich bis hierhin lediglich einen einzelnen Händler dargestellt. Um eine exakte Diagnose formulieren zu können, muss der vergleichende Blick auf weitere Bereiche des Einzelhandels ausgedehnt werden. Auch in einer Filiale einer großen Einzelhandelskette in Bonn zeichnet sich eine vergleichbare Situation zu der in Moers ab: Schon beim Betreten des Parkplatzes von REWE, ein überwiegend auf den Vertrieb von Lebensmitteln spezialisiertes Unternehmen, ist eine große, der von mir besuchten Filiale vorgelagerte Auslage mit einer Vielzahl von verschiedenen Grabdekorationen erkennbar. Was hier besonders auffällt, ist,



Auf dem Parkplatz einer Einzelhandelskette errichteter Verkaufsstand mit Grabschmuck, 2011.

*Werbeflyer für
Grabgestecke, 2011.*

dass exakt die gleiche Art von Produkten angeboten wird, wie in dem zuvor genannten Pflanzenhandel, was eindeutig auf eine maschinelle Produktionsweise hindeutet. Es handelt sich also nicht etwa um individuell angefertigte Gestecke, sondern vermutlich um ein industrielles Massenprodukt. Scheinbar greifen hier hochspezialisierte Logistik- und Vertriebsprozesse, da völlig unterschiedliche Handelsunternehmen in verschiedenen Städten über ein identisches Warenangebot verfügen. Sicher, dies lässt sich natürlich nicht ohne weiteres belegen, jedoch wird hier ein solcher Eindruck vermittelt.

Im Eingangsbereich befindet sich ein mit Grabkerzen bestücktes Regal. Innerhalb des Ladenlokals lässt sich zwar kein weiterer Friedhofsbedarf finden, für ein Geschäft, das eigentlich Lebensmittel vertreibt, ist der Umfang einer solchen Produktpalette dennoch beachtlich. Ebenso wie in dem Moerser Pflanzenhandel dominiert auch hier wieder ein Motiv: Das Kreuz. Ob jedoch auch Allerheiligenprodukte bestimmten Trends unterliegen, lässt sich an dieser Stelle nicht mit Sicherheit bestimmen, da eine Beobachtung von möglichen Trendentwicklungen

Grabgesteck
Herz- oder Kreuzform
mit Straußen-
oder Kallunten
5,-

7,99

Grabgesteck
Kreuz- oder Herzform
mit Kallunten
oder Kallunten
5,-

7,99

Grabgesteck
Kreuz- oder Herzform
mit Kallunten
oder Kallunten
5,-

8,99

Gedenkreise
versch. Dekoration
5,-

5,99

**Kreuz- oder
Herzformkreise**
versch. Dekoration
5,-

1,99

**Schnecken-
schalenkreise**
versch. Dekoration
5,-

1,99

**Der Monat
der Besinnung.**

Der November ist traditionell
der Monat, in dem wir allen
Heiligen und vor allem unseren
verstorbenen Angehörigen
gedenken.
Am 1. November begehen wir
Allerheiligen, am 2. November
Allerseelen und am letzten
Sonntag im November den
Intensonntag oder Zweigelt-
sonntag.
Als Zeichen des Respekts und
der Erinnerung werden in
diesem Festmonat die Gräber
besinnlich und würdevoll
mit Straußen und Gestecken
oder auch mit Trauteneulen-
Gedächtnissen aus Tannenzweigen,
Zapfen und farbigen Elementen
geschmückt.

gen in vergangenen Jahren nicht vorliegt. Im Folgenden werde ich nun Auszüge eines Interviews, das ich am 29. Oktober 2011 mit der Verkäuferin eines Bonner REWE-Marktes, Sabine Schwaab¹⁷, geführt habe, widergegeben werden, da die Antworten sich in weiten Teilen mit den von mir erhobenen Aussagen anderer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter großer Einzelhandelsunternehmen im Köln/Bonner Raum decken und daher beispielhaft für die zahlreichen weiteren von mir geführten Interviews stehen sollen:

PB: „Mir ist bereits im Eingangsbereich eine enorme Anzahl von Grabschmuck aufgefallen. Und auch im Geschäft selber

¹⁷ Verkäuferin in einer Bonner Filiale der Einzelhandelskette REWE.

werden dem Kunden Grabkerzen angeboten. Was können Sie mir zu diesen Auffälligkeiten sagen?“

Sch.: „Die Gestecke und Kerzen hier bei uns im Ladenlokal werden wegen Allerheiligen angeboten. Das ist ja schon am Dienstag.“

Die große Lebensmittelkonzern führt also in ihrem Sortiment Artikel, die sich explizit mit dem katholischen Gedenktermin am 1. November in Verbindung bringen lassen. Auf die Frage, ob es im Jahr 2011 überhaupt lukrativ sei, eine solche Vielzahl von Allerheiligen-Produkten anzubieten, entgegnet Schwaab:

Sch.: „Doch, auf jeden Fall lohnt sich das Geschäft mit Allerheiligen. Man kann sogar sagen, dass das Geschäft mit diesen Sachen an diesem Wochenende total brummt! Sehr viele Kunden kaufen neben ihren normalen Einkäufen auch Grabschmuck für den Friedhof.“

P.B.: „Wie lange ist denn genau der Zeitraum, in dem REWE diesen Grabschmuck anbietet?“

Sch.: „Wir beginnen etwa 14 Tage vor dem 1. November mit dem Verkauf von Grabschmuck und bieten dann die Restbestände im Preis reduziert noch ca. eine Woche nach Allerheiligen an.“

P.B.: „Können Sie schätzen, wie viel Prozent ihrer Kunden die sich in Ihrem Kassenbereich aufhalten, in den vergangenen 14 Tagen speziell solche Allerheiligenprodukte gekauft haben?“

Sch.: „In den letzten beiden Wochen haben die Kunden immer mal was zusätzlich in ihren Einkaufswagen getan. Aber was man auf jeden Fall sagen kann, ist, dass der Umsatz mit Grabschmuck in den vergangenen zwei Tagen stark zugenommen hat. Also an diesem Wochenende kann ich ganz klar sagen,

dass im Schnitt jeder 10. Kunde an meiner Kasse nur wegen Grabschmuck gekommen ist oder zumindest hier bei uns nur Grabschmuck gekauft hat.“

P.B.: „Sie arbeiten nun schon seit 2001 als Verkäuferin bei REWE. Haben die Kunden in dieser Zeit eigentlich immer schon so viele Grabartikel gekauft und haben Sie auch schon seit 10 Jahren eine solche Vielfalt dieser Produkte im Angebot?“

Sch.: „Als ich hier angefangen habe, haben wir Ende Oktober immer sehr viele Halloween-Kostüme verkauft. Grabschmuck hat hier gar keiner haben wollen. Wir hatten vielleicht Grabkerzen im Angebot, sonst aber eigentlich gar nichts. Das ist dann erst in den letzten Jahren mehr geworden.“

P.B.: „Ich hab jetzt gar keine Halloween-Artikel mehr gesehen. In wenigen Tagen ist doch schon der 31. Oktober. Verkaufen Sie denn gar keine Gruselschminke oder Kostüme dafür mehr?“

Sch.: „Nein, das lohnt sich einfach nicht. Die Leute wollen das nicht mehr kaufen. Wahrscheinlich interessiert sich keiner mehr für Halloween.“

Werbeflyer für Grabbepflanzung, 2011.



Vollzieht sich hier also momentan wirklich ein Wandel? Halloween-Artikel sind, zumindest in dieser REWE-Filiale, mangels Nachfrage aus dem Sortiment genommen worden, während der Umfang des Produktangebotes für Allerheiligenartikel zu wachsen scheint. Aber betrachten wir doch einmal die aktuelle Situation bei den anderen, von mir beobachteten Einzelhändlern. Das Edeka-Center Vogl auf dem Bonner Basketsring empfängt die Kundschaft am 29. Oktober 2011 mit einem gut sichtbaren Hinweisschild, auch hier wieder im Bereich des Haupteingangs. Es verweist auf das Angebot von Allerheiligengestecken, die Edeka in jenen Tagen anbietet. Und auch hier lässt sich wieder eine ähnliche Strategie wie in den anderen bereits skizzierten Beispielen erkennen: Grabkerzen und –schmuck soll den Kunden im Eingangs- und Kassenbereich zu einer schnellen Mitnahme der Artikel animieren. Zahlreiche Kunden drängen sich vor den Regalen mit den Grabkränzen, nur noch wenige Artikel sind auf der Auslage vorhanden. Die Nachfrage ist groß.

Bisher konnte ich einige, vollkommen unerwartete Eindrücke gewinnen. Was mich aber bei meinen Recherchen am meisten überrascht, ist der Umstand, dass selbst die beiden größten deutschen Lebensmitteldiscounter Aldi und Lidl eine durchaus beachtliche Anzahl von Grabschmuck im Sortiment führen. Dies war im Vorfeld nicht zu erwarten.

In einem Zeitraum vom 17. bis 31. Oktober habe ich immer wieder die Situation in verschiedenen Filialen der beiden genannten Ketten beobachtet. Dabei fällt besonders ein stetiges Wachstum von Grabschmuck auf, der seinen Höhepunkt am Morgen des 31. Oktobers zu erreichen scheint. Eine ganze Regalwand bietet nun Platz für verschieden-

ste, eindeutig industriell gefertigte Allerheiligenprodukte. Innerhalb weniger Stunden sind jedoch beinahe alle Produkte vergriffen, die Nachfrage ist auch hier hoch. Bereits am ersten Oktober-Weekend führen die großen Baumärkte wie Hornbach, Praktiker und Bauhaus in Köln und Bonn große Mengen an Allerheiligenbedarf, wie die Hinweistafeln der Hobby- und Heimwerkermärkte vermitteln. Auch hier ist also eine explizite Verwendung der Terminologie des katholischen Gedenktages im Jahr 2011 etabliert. Das Warensortiment wirkt meist einseitig und industriell gefertigt. Immer wieder fallen identische Gestecke mit einer Kreuzsymbolik auf.

Zur Selbstreflektion des Einzelhandels und der Kundschaft: Eine Gegenüberstellung

In den vielen Interviews, die ich mit Kunden und Verkäufern/innen geführt habe, gleichen sich die Begründungsversuche für ein derartiges, hohes Warenangebot größtenteils: Der Kunde, der sich für Grabschmuck interessiert und in den meisten Fällen über 40 Jahre alt ist, beklagt mangelnde Zeit. So könne er nicht mehr, so wie noch in einer meist stilisierten, teilweise verklärt wirkenden Vergangenheit die Kränze und Gestecke für den Allerheiligen-Tag selber anfertigen. Auch das Argument der Wandlungsprozesse der geschlechtlichen Rollenverhältnisse wird als Begründungsansatz in zahlreichen Fällen hinzugezogen. Vor allem weibliche Kundinnen gaben mir gegenüber an, dass die moderne Frau sich nicht mehr primär um häusliche Angelegenheiten kümmern würde, wozu von den Kundinnen auch das Anfertigen von Gründekorationen wie Grabschmuck gerechnet wird, sondern nun

auch Werk­tätig sei oder zumindest eine Erweiterung des Bereiches ihrer Alltagsaktivitäten erfahren hätte. Daher seien die industriellen Fertigartikel, die keine zusätzliche handwerkliche Bearbeitung erfordern, im Jahr 2011 überaus gefragt. Der Einzelhandel rechtfertigt sich hingegen mit der daraus resultierenden, hohen Nachfrage, die eine kontinuierliche Aufstockung der Allerheiligenprodukte notwendig machen würde. Interessanterweise beklagen nur wenige Käufer die sehr einheitliche Optik der Grabdekorationen und auch die Seite des Einzelhandels steht einer solchen Entwicklung überwiegend unreflektiert gegenüber.

Lediglich ein Einzelhändler in der Fußgängerzone von Bonn-Endenich äußerte mir gegenüber seine Unzufriedenheit über mangelnde Individualität und Kreativität bei der Gestaltung der Gestecke. Die kleine, privat geführte Blumenhandlung ist auch eine der wenigen, von mir beobachteten Geschäften, das dem Kunden eine individuelle Gestaltung der Grabgestecke nach seinen Wünschen anbietet. Die Preise zu Discount-Tarifen sowie die reine Masse an einheitlichen Produkten erscheint der Käu­ferschaft durchaus als ein positives Element des Allerheiligenvertriebs, da es ja scheinbar einem allgemeinen gesellschaftlichen Bedürfnis nach zeitökonomischen ready-to-use-Produkten entspricht.

Abschließend soll eine kurze Darstellung sowie Auswertung der von mir beobachteten Strategien der printmedialen Werbestrategien des Einzelhandels erfolgen, um so das zuvor skizzierte Bild zu ergänzen. Dazu habe ich während des gesamten Oktobers Werbekataloge in gedruckter Form von zahlreichen Einzelhändlern unterschiedlicher Größe gesammelt und analysiert.

Mobilität und Wandel

Ein Durchblick der im Briefkasten vorgefundenen Werbekataloge großer deutscher Einzelhandelsketten wie Baumärkte, Supermärkte oder Blumenhandlungen könnte den folgenden Eindruck vermitteln: Deutschland ist im Allerheiligen-Fieber! Eine solche Äußerung ist natürlich bewusst überspitzt formuliert, dennoch beschreibt sie aber ein tatsächlich zu beobachtendes Phänomen. War noch vor einigen Jahren ein regelrechtes Überangebot an Verkleidungsartikeln für den Halloween-Bedarf in den Werbekatalogen im Oktober erkennbar, habe ich nun die zahlreichen Prospekte der großen Einzelhändler vergeblich nach Halloween-Kostümen oder anderen Gruselartikeln durchsucht. Stattdessen immer wieder das gleiche Bild: Teilweise über ein bis zwei Seiten bieten Unternehmen wie beispielsweise Kaisers, Lidl, Aldi oder REWE Grabkerzen, -schmuck, -kränze und ähnliches für die Grabgestaltung und -dekoration an. Einige Händler greifen bei der Bewerbung ihrer Angebote sogar explizit auf die Nutzung einer Allerheiligen-Terminologie zurück. Es scheint, als hätte hier ein Transformationsprozess gewirkt: Allerheiligen als Bezeichnung des katholischen Totengedenktermins im November wird nun zu einer Art Werbe- oder Verkaufslogan des Einzelhandels umfunktioniert. „Ökonomisierung und Kommerzialisierung beschreiben gesellschaftliche Entwicklungen, durch welche Normen der ökonomischen Zweckrationalität und der Markt­gängigkeit bzw. Handelbarkeit von Gütern als Waren Verbreitung in Lebensbereichen finden, die bisher [...] überhaupt nicht [...] nach Ökonomie- und Kommerzprinzip organisiert wurden“¹⁸, schreibt der deutsche Wirt-

¹⁸ Koslowski 2011, S. 255.

schaftsphilosoph Peter Koslowski. Zumindest die reine Beobachtung der aktuellen Entwicklung lässt den Eindruck entstehen, als würde Allerheiligen zurzeit als eine Art Waren(begriff) Verbreitung in genuin religiösen Lebensbereichen finden.

Hat hier also tatsächlich eine Prioritätsverlagerungen des Einzelhandels stattgefunden, weg von Halloween als Kassenschlager, hin zu Allerheiligen als neuen Konsumhit? Ist der 1. November ein neues sozio-ökonomisches Phänomen, so wie vor 15 Jahren das importierte Gruselfest aus den USA? Da es sich bei diesem Beitrag lediglich um eine reine Momentaufnahme handelt, ist eine solche Prognose zum gegenwärtigen Zeitpunkt schwer überprüfbar und erfordert einen dezidierten, kulturalanthropologischen Blick auf die kommenden Jahre um mögliche Entwicklungen deutlicher kolorieren zu können.

Wenden wir uns nun aber noch einmal der dezidierten Betrachtung der Funktion der zuvor genannten, einheitlichen Last-Minute-Artikel des Einzelhandels zu: Neben

den zu beobachtenden Wandlungsprozessen des Warenangebotes selber kann auch in den Katalogen das bereits beschriebene Bild der Homogenität der angebotenen, größtenteils industriell gefertigten Grabartikel bestätigt werden. Zwar bieten die meisten Händler gleich mehrere Varianten von Grabgestecken an, jedoch existiert zwischen der angebotenen Ware der verschiedenen Unternehmen so gut wie keinerlei Variation. Individuelle Gestaltungsmöglichkeiten der Kunden gibt es wenn überhaupt nur in kleineren Blumenhandlungen, nicht aber in den großen Einzelhandelsketten. Er muss sich an einer undynamischen, starren und vorgegebenen Produktpalette orientieren. Diese Beobachtung scheint sich mit einer allgemein erkennbaren Entwicklung innerhalb unserer Gesellschaft zu decken: Ob in der Lebensmittel- oder Unterhaltungsindustrie – vorgefertigte, wenig zeitaufwendige und für die verschiedensten Zwecke unmittelbar einsetzbare Produkte entsprechen dem Bedürfnis zahlreicher Menschen nach einer zeitökonomischen Lebensführung.

Der Supermarkt ist Sinnbild und Katalysa-



Verkauf von Grabkerzen in einem Moerser Floristikhandel, 2011.

tor zugleich für das Verlangen des Kunden nach einheitlichen Fertigprodukten. Denn Zeit ist Geld und ein rares und hohes Gut in der modernen, von wirtschaftlichen Zwängen geprägten Konsumgesellschaft. Lebenswelten wandeln sich, vor allem die gesellschaftliche Stellung der Frau: Noch vor 50 Jahren war das traditionelle Rollenbild der Geschlechter in Deutschland differenzierter strukturiert als heute: Auch in der frühen Bundesrepublik wurde noch häufig die Betreuung der verschiedenen häuslichen wie privaten Bereiche, z.B. Kochen, Hausarbeit, Kindererziehung usw., in die Verantwortung weiblicher Ressorts übertragen. Auch handwerkliche Arbeiten, wie eben das Anfertigen von Grabschmuck für die Pflege von Gräbern verstorbener Angehöriger fielen hier wohl in einen überwiegend weiblichen Aufgabenbereich.¹⁹

Dass diese Situation heutzutage anders sei, ist mir während den Interviews sowohl mit der Käuferschaft als auch mit den Verkäufern immer wieder als ein Argument dafür genannt worden, dass derartige handwerkliche Bastel- und Dekorationsarbeiten nicht mehr von einer genuin weiblichen Gruppe von Hausfrauen ausgeübt würde. Stattdessen hätte sich auch bei der traditionellen Rolle der Frau ein Wandel vollzogen, nämlich hin zu einer verstärkten Zunahme von außerhäuslichen Aktivitäten vieler Frauen. „Die Frau von heute hat einfach keine Zeit mehr für diese Dinge. Sie steht einfach nicht mehr am Herd, putzt und macht für ihren Mann alles. Sie geht jetzt auch arbeiten und verdient Geld.“²⁰

19 Vgl. Meyer 1985.

20 Aussage einer 61 Jahre alten Kundin eines großen Bonner Bau- und Freizeitmarktes. Ähnliche Äußerungen lassen sich aber auch bei weiteren Interviews finden.

Resümee und Ausblick

Sophie Elpers schreibt, dass „Allerheiligen [...] durch Säkularisierung und Enttraditionalisierung vielerorts [...] (seine) Funktion als strukturstiftende(s) Element[e] eines kirchlich geprägten Kulturmusters verloren“²¹ hat. Dennoch scheint der Umsatz des Einzelhandels im Rheinland mit Allerheiligenprodukten in den vergangenen Jahren stetig zu steigen. Dies ist eine höchst spannende Beobachtung. Ob dies aber auch mit einem gleichzeitigen Anstieg von Brauchträgern des katholischen Totengedenktermins verbunden ist, für die ein religiös-rituelles Handeln Bedeutung erlangt und für die die formale wie zeichenhafte Sprache des durch Anfang und Ende gekennzeichneten Handlungsverlaufs bekannt ist²², und somit die zuvor dargestellte Aussage Elpers in Frage stellt, lässt und soll sich auch gar nicht an Hand meiner Beobachtung der Käufererschaft und des Einzelhandels beantworten.

Vielmehr möchte ich an dieser Stelle auf etwas anders verwiesen: Nämlich auf das Greifen von Verlagerungs- und Umschichtungsprozessen innerhalb eines Verbraucher-Verkäufer-Verhältnisses, welche sich letztendlich auf die Dynamik von kulturellen Transformationserscheinungen auswirken: Die Käufer produzieren ihren Grabschmuck für den Allerheiligen-Tag nicht mehr individuell zu Hause, wie dies noch vor einigen Jahren gewesen ist²³, sondern nutzen dafür das breit gefächerte, industriell gefertigte Angebot fast aller großen Einzelhandelsketten und Einzelhändler in der Region Köln/Bonn und entsprechen damit

21 Elpers 2005/2006, S. 87.

22 Vgl. Bimmer 2001, S. 445.

23 Darstellung beruht auf den Aussagen zahlreicher Kunden sowie vieler Einzelhändler.

ganz dem Bild unserer modernen Wegwerf- und Konsumgesellschaft, deren Mitglieder einheitliche Fertigprodukte präferieren und somit dem Verlangen nach einer zeitökonomischen Lebensführung entgegen kommt, auch wenn einige Kunden befürchten, dass der individuelle Aspekt einer Friedhofskultur ein Stück weit verloren gehen kann.

Von Hornbach bis Lidl, von REWE bis zum kleinen, privat geführten Floristen um die Ecke: Die Angebotspalette wirkt riesig. Jedoch erscheint die Vielfalt der industriell gefertigte Ware, die über hoch professionalisierte Vertriebswege in den Einzelhandel gelangt²⁴ und dort an den Kunden weiter

verkauft wird, lediglich aufgrund der Vielzahl der Händler zuerst einmal als groß. Bei intensiverem Betrachten fällt schnell auf, dass es sich oftmals um einheitliche Fließbandware handelt. Lediglich mittelständische Blumen- und Pflanzenhändler kleinerer und mittlerer Größe bieten eine individuelle Gestaltung von Grabschmuck für Allerheiligen an.²⁵ Es soll jedoch nicht Ziel dieser Untersuchung sein, den Verlust einer traditionellen, individuellen und genuin weiblichen Handwerks- oder eben des individuellen Aspektes einer Friedhofskultur zu kritisieren. Vielmehr soll hier die enorme Dynamik von Kultur und kultu-

beobachteten Einzelhandelsunternehmen.

²⁵ Aussage beruht auf Interviews mit Mitarbeitern unterschiedlicher Blumenhandlungen im Raum Köln/Bonn.

²⁴ Diese Angabe beruht auf den Aussagen zahlreicher Vertriebs- und Abteilungsleiter der von mir

Einkauf von Allerheiligen-Produkten in einem Moerser Floristikhandel, 2011.



rellen Prozessen deutlich koloriert werden: „Denn wer den sozio-historischen Blick auf Vergangenheit und Gegenwart ‚riskiert‘, dem eröffnen sich durchaus ergiebige Erkenntnisse zu der enormen Dynamik von Kultur und kulturellen Prozessen innerhalb ‚unserer‘ Gesellschaft.“²⁶

Kultur und seine Erscheinungen sind keinesfalls als starre Gebilde anzusehen. Sie ist immer in Bewegung und stetig Wandlungsprozessen unterworfen. In unserer schnelllebigen, differenzierten und globalisierten Gesellschaft spielt Zeit eine übergeordnete Rolle. Sie ist teures und wichtiges Gut. Da scheint es auch nicht verwunderlich, dass die Anzahl der sozialen Akteure wächst, welche, beispielsweise mangels Zeit, ihren Grabschmuck eben nicht mehr selber zu Hause gestalten, sondern den Weg in den nächsten Supermarkt finden. Der Einzelhandel, der sich in der Vergangenheit oftmals von einem umsatzschwachen Oktober finanziell belastet gesehen hat, profitiert nun von derartigen Prozessen. Durch eine explizite Bewerbung des Allerheiligen-Tags auf Hinweistafeln oder in Form von gedruckten Werbekatalogen reagiert der Handel auf diesen Wandel und entwickelt neue Strategien. Und scheinbar erfolgreich: Das Allerheiligen-Geschäft wird von vielen Einzelhändlern im Jahr 2011 als wichtigster Umsatztermin nach Weihnachten und Ostern bezeichnet.²⁷ Und dies, obwohl die Spanne, in der Oster- und Weihnachtsartikel vertrieben werden deutlich umfangreicher ist, als die wenigen Wochen, in denen Grabartikel vertrieben werden. Ist Allerheiligen im Rheinland also nun ein kommerzieller Hit? Die Antwort kann, zumindest in der Momentaufnahme 2011, als positiv be-

antwortet werden, folgt man zumindest der Definition von „Ökonomisierung, Kommerzialisierung und Commercial Society“²⁸ nach Peter Koslowski.

Diese Entwicklung und die Akteure der hier untersuchten Bereiche weiter zu beobachten, bleibt also durchaus lohnenswert. In unserer schnelllebigen Gesellschaft können sich Wandlungsprozesse rasch und auch ohne deutlich sichtbare Vorzeichen vollziehen. Deswegen kann es auch „nicht verwundern, dass im Rahmen kultureller Dynamik neue (oder auch alte, möglicherweise schon als ‚rückläufig‘ erachtete) rituelle Elemente und Bräuche (wieder) etabliert werden, die von konkreten Bedürfnissen der jeweiligen Zeit diktiert sind.“²⁹ Und auch bei der Verbreitung bzw. Etablierung oder auch Re-Etablierung anderer Brauchkomplexe, wie beispielsweise der importierte Halloweenbrauch im Rheinland, haben Industrie und Handel ja letztendlich bereits eine nicht unerhebliche Rolle gespielt und somit eine Art Katalysatorfunktion ausgeübt.³⁰

²⁸ Titel des Aufsatzes von Peter Koslowski 2011.

²⁹ Winterberg 2006, S. 23.

³⁰ Vgl. Elpers 2005/2006, S. 88.

²⁶ Bönders 2011, S. 12.

²⁷ Ergebnis der Auswertung zahlreicher Interviews mit Mitarbeitern des Einzelhandels.

Literatur

- Christine Aka: Unfallkreuze. Trauerorte am Straßenrand. Münster 2007.
- Aleida Assmann: Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften. In: Lutz Musner, Gottfried Wunberg (Hgg.): Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen. Wien 2000, S. 27-45.
- Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders., Toni Hölscher (Hgg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt/Main 1988, S. 9-19.
- Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität der frühen Hochkulturen. München 1992. München 1992, 6. Auflage München 2007.
- Hans-Martin Barth: Halloween und Allerheiligen. In: Michael Bergunder, Daniel Cyranka (Hgg.): Esoterik und Christentum. Religionsgeschichtliche und theologische Perspektiven. Leipzig 2005, S. 193-204.
- Katrin Bauer: Gotteshäuser zu verkaufen. Gemeindefusionen, Kirchenschließungen und Kirchenumnutzungen. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 11). Münster/New York/München/Berlin 2011.
- Manfred Becker-Huberti: Ex Oriente Lux – Licht theologisch. In: Alois Döring, Michael Kamp, Mirko Uhlig (Hgg.): Dem Licht entgegen. Winterbräuche zwischen Erntedank und Maria Lichtmess. Greven 2010, S. 51-67.
- Manfred Becker-Huberti: Lexikon der Bräuche und Feste 3000 Stichwörter mit Infos, Tipps und Hintergründen, 2. Auflage. Freiburg u.a. 2001.
- Ton Bernts, Gert de Jong, Hasan Yar: Een religieuze atlas van Nederland. In: W.B.H.J. van de Donk, A.P. Jonkers, G.J. Kronjee, R.J.J.M. Plum (Hgg.): Geloven in het publieke domein. Verkenningen van een dubbele Transformatie. Amsterdam u.a. 2006, S. 89-138. (http://www.wrr.nl/fileadmin/nl/publicaties/PDF-verkenningen/Geloven_in_het_publieke_domein.pdf (Stand: 08.05.2012)).
- Andreas C. Bimmer: Brauchforschung. In: Rolf W. Brednich (Hrsg.): **Grundriß der Volkskunde**. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, 3., üb. und erw. Auflage. Berlin 2001, S. 445-468.
- Philipp Bönders: Halloween als neuer Brauchtermin im rheinischen Jahreslauf? Zur Reflexion eines neuartigen Ritualmusters seit 2000, unveröffentlichte Studienarbeit. Bonn 2011.
- Martha Bringemeier: Blumen im Beerdigungsbrauchtum. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 22 (1976), S. 86-90.
- Wolfgang Brückner: Der Blumenstrauß als Realie. In: Ders. (Hrsg.): Materialien und Realien. Stoffwertigkeiten, Symbolwelten, Zeichensysteme. Würzburg 2000, S. 149-186.
- W.B. H.J. van de Donk u.a.: Geloven in het publieke domein: Verkenningen van een dubbele transformatie, Amsterdam 2006 (http://www.wrr.nl/fileadmin/nl/publicaties/PDF-verkenningen/Geloven_in_het_publieke_domein.pdf).
- Alois Döring: Halloween im Rheinland. Notizen zu einem Forschungsprojekt. In: Zeitschrift für Volkskunde 97 (2001), S. 281-283.
- Alois Döring: Der vergessene Tod. Historische Sterbebräuche und Trauerkultur – am Beispiel Rheinland. In: Bernd M. Linke (Hrsg.): Rituale in den Religionen. Frankfurt/Main 2004, S. 157-188.
- Alois Döring: „Allerheiligabend“. Ausdrucksformen des Todes zwischen Spiel und Ernst. Eine Annäherung an Halloween. In: Volkskultur an Rhein und Maas 22 (2004/H.1-2), S. 33-46.

Alois Döring: Halloween. In: Ders.: Rheinische Bräuche durch das Jahr. Köln 2006, S. 326-332.

Alois Döring: Rheinische Bräuche durch das Jahr. 2. Auflage Köln 2007.

Alois Döring: Brauchbares. Ein kleines Kompendium. In: Ders., Michael Kamp, Mirko Uhlig (Hgg.): Dem Licht entgegen. Winterbräuche zwischen Erntedank und Maria Lichtmess. Köln 2010, S. 11-21.

Sophie Elpers: Herbst, Horror und Heidi – Verkleiden und Dekorieren an Halloween. In: H. L. Cox (Hrsg.): Kleidung oder Verkleidung – Brauch oder Tradition? (Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, 36). Bonn 2005/2006, S. 77-91.

Balthasar Fischer: Art. Allerheiligen. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1. 3. Auflage Freiburg 1993, Sp. 405–406.

Balthasar Fischer: Art. Allerseelen. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1. 3. Auflage Freiburg 1993, Sp. 407-408.

Balthasar Fischer: Art. Kerzen. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6. 3. Auflage Freiburg 1997, Sp. 1402.

Norbert Fischer: Der Tod in der Mediengesellschaft. In: Caroline Y. Robertson-von Trotha (Hrsg.): **Tod und Sterben in der Gegenwarts-**gesellschaft. Eine interdisziplinäre Auseinandersetzung. Baden-Baden 2008, S. 221-234.

Michel Foucault: Das Spiel des Michel Foucault. In: Ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Band 3. Frankfurt a.M. 2003, S. 391-429.

Walter Fürst: Allerheiligen – Allerseelen. In: Walter Fürst / Jürgen Werbeck (Hgg.): Katholische Glaubensfibel. Rheinbach 2004, S. 288-291.

Winfried Gebhardt: Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In: Ders., Ronald Hitzler, Michaela Pfadenhauer

(Hgg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen. Opladen 2000, S. 17-31.

Kerstin Gerning: Verfall oder Wandel? Erinnerungskultur im Spiegel gesellschaftlicher Veränderung. In: Kunstamt/Heimatmuseum Reinickendorf (Hrsg.): Leben mit den Toten. Manifestation gegenwärtiger Bestattungskultur. Frankfurt am Main 2008, S. 41-47.

Katja Hahn et. al.: Halloween 2010: (K)eine Gefahr?! Eine empirische Studie zu einem „neuen“ Brauchphänomen in Bonn und der Eifel. In: Alltag im Rheinland. Mitteilungen der Abteilungen Sprache und Volkskunde des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte 2011, S. 86-99.

Dagmar Hänel: Begräbnisbräuche aus volkskundlicher Sicht. In: Unser Bocholt 37 (2006/H.3), S. 11-15.

Dagmar Hänel: Von Grabkerzen, armen Seelen und toten Helden. Totengedenken im November. In: Alois Döring, Michael Kamp, Mirko Uhlig (Hgg.): Dem Licht entgegen. Winterbräuche zwischen Erntedank und Maria Lichtmess. Köln 2010, S. 149-164.

Walter Hartinger: Religion und Brauch. Darmstadt 1992.

Walter Heim: Volksbrauch im Kirchenjahr heute (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 67). Basel 1983.

Josef Herberg: Halloween, Allerheiligen, Allerseelen. Gemeinsame Betrachtung eines Experiments. In: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hamburg, Hildesheim, Köln, Osnabrück 56 (2004), S. 323-329.

Josef Herberg: Lebensmacht über Todesnacht. Gedanken zu Halloween, Allerheiligen und Allerseelen. In: Theologisch-Praktische Quartalschrift (2005/H.4), S. 395-403.

Gunther Hirschfelder: Mittsommer, Sonnenwende und Johannisfeuer im Rheinland

zwischen Tradition und Inszenierung. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 50 (2005), S. 101-140.

Wolfgang Huber: Halloween (27.10.2006), http://www.ekd.de/aktuell/061027_huber_bz_kolumne.html (29.02.2012).

Paul Hugger: Die Ritualisierung des Alltags. In: Ders. (Hrsg.): Handbuch der schweizerischen Volkskultur, Band 3 Zürich 1992, S. 1433-1440.

Ulrike Kammerhofer-Aggermann: Feste und Feiertage in der gegenwärtigen Gesellschaft. Entwicklungen, Ansprüche und Chancen. In: Alois Döring, Michael Kamp, Mirko Uhlig (Hgg.): Dem Licht entgegen. Winterbräuche zwischen Erntedank und Maria Lichtmess. Köln 2010, S. 23-31.

Hans Kippenberg: Europäische Religionsgeschichte: Schauplatz von Pluralisierung und Modernisierung der Religionen. In: Friedrich Wilhelm Graf, Klaus Große Kracht (Hgg.): Religion und Gesellschaft. Europa im 20. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien 2007, S. 45-71.

Cornelia Klinger: Flucht, Trost, Revolte. Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten. München 1995.

Hubert Knoblauch: Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft. Frankfurt a.M. 2009.

Gottfried Korff: Halloween in Europa. Stichworte zu einer Umfrage. In: Zeitschrift für Volkskunde 97 (2001/H.1), S. 177-189.

Peter Koslowski: Ökonomisierung, Kommerzialisierung und Commercial Society. In: Matthias Kettner, Peter Koslowski (Hgg.): Ökonomisierung und Kommerzialisierung der Gesellschaft. Wirtschaftsphilosophische Unterscheidungen (Ethische Ökonomie. Beiträge zur Wirtschaftsethik und Wirtschaftskultur, 13). München 2011, S. 255-276.

Volkhard Krech: Wo bleibt die Religion? Zur Ambivalenz des Religiösen in der modernen Gesellschaft. Bielefeld 2011.

Nikolaus Kyll: Tod, Grab, Begräbnisplatz, Totenfeier (Rheinisches Archiv, 81). Bonn 1972.

Fritz Langensiepen: Brauchlandschaft Rheinland. Bräuche als Ausdruck rheinischer Mentalität und regionaler Identität. In: Alois Döring: Rheinische Bräuche durch das Jahr. Köln 2006, S. 13-20.

J.B. Lehner, K. Hofmann: Art. Totenbräuche. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10. Freiburg 1938, Sp. 218-224.

Agneta Lilja: Halloween in Schweden. Kulturelle Bedrohung oder willkommene Herbstfeier? In: Zeitschrift für Volkskunde 97 (2001/H.1), S. 241-248.

Tim Lindfeld: Leben aus dem Glauben: Historische Gegebenheiten und theologische Zusammenhänge. In: Alois Döring, Michael Kamp, Mirko Uhlig (Hgg.): Dem Licht entgegen. Winterbräuche zwischen Erntedank und Maria Lichtmess. Köln 2010, S. 33-49.

Sibylle Meyer: Von Liebe sprach damals keiner. Familienalltag in der Nachkriegszeit, München 1985.

John Moore: Halloween in den Vereinigten Staaten. In: Marina Scheinost (Hrsg.): Haube-Hausfrau-Halloween. Lebendige Kulturwissenschaft. Festschrift für Elisabeth Roth zum 75. Geburtstag. Hildburghausen 1996, S. 85-91.

Dietz-Rüdiger Moser: Bräuche und Feste im christlichen Jahreslauf. Brauchformen der Gegenwart in kulturgeschichtlichen Zusammenhängen. Graz/Wien/Köln 1993.

Stefan Orth: Kürbiskult. Halloween fordert die christliche Festkultur heraus. In: Herder Korrespondenz. Monatshefte für Gesellschaft und Religion 56 (2002/H.10), S. 491f.

Louis Pinck: Verklingende Weisen. Lothringer Volkslieder III. Metz 1933.

Detlef Pollack: Religion und Moderne. Zur Gegenwart der Säkularisierung in Europa. In: Friedrich Wilhelm Graf, Klaus Große Kracht: Religion und Gesellschaft. Europa im 20. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien 2007, S. 73-103. Detlef Pollack; Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und Europa II. Tübingen 2009.

Jutta Prinz: Das Totenfest. Gebäcke zu Allerseelen. In: Atlas der deutschen Volkskunde Neue Folge. Hg. von Matthias Zender. Erläuterungen Band 1 zu den Karten NF 1-36. Marburg 1959-1964, S. 381-392.

Gerhard Richter: Zur historischen Pflanzenverwendung auf Friedhöfen. In: Jutta Schuchard, Horst Claussen (Hgg.): Vergänglichkeit und Denkmal. Beiträge zur Sepulkralkultur. Bonn 1985, S. 33-41.

Martin Scharfe: Totengedenken. Zur Historizität von Brauchtraditionen. Das Beispiel Olof Plame 1986, In: Ethnologica Scandinavica 19 (1989), S. 142-153

Friederike Schepper-Lambers: Beerdigungen und Friedhöfe im 19. Jahrhundert in Münster dargestellt anhand von Verordnungen und Archivalien (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 79). Münster 1992.

Johannes Schlageter: Art. Lektor, Lektorin. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6. 3. Auflage Freiburg 1997, Sp. 806-807

Brigitta Schmitt-Lauber: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Silke Götsch, Albrecht Lehmann (Hgg.): Methoden der Volkskunde. Positionen Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. 2. üb. und erw. Auflage Berlin 2007. S. 169-188.

Otto Schwankl: Art. Licht. III Biblisch-theologisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche,

Bd. 6. 3. Auflage Freiburg 1997, Sp. 902-904.

Johannes Schweizer: Kirchhof und Friedhof. Eine Darstellung der beiden Haupttypen europäischer Begräbnisstätten. Linz 1956.

Reiner Sörries: Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur (Wörterbuch zur Sepulkralkultur, 1). Braunschweig 2002.

Ira Spieker, Gudrun Schwibbe: Nur Vergessene sind wirklich tot. Zur kulturellen Bedeutung virtueller Friedhöfe. In: Norbert Fischer, Markwart Herzig (Hgg.): Nekropolis: Der Friedhof als Ort der Toten und der Lebenden. Stuttgart 2005, S. 229-242.

Arnold Van Gennep: Übergangsriten. Frankfurt am Main 1986.

Gabriele Wagner: Memento Mori – Gedenke des Todes. Friedhofs- und Bestattungskultur in Köln gestern und heute (Begleitbuch zur Ausstellung). Köln 1995.

Wolfgang Welsch: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexthe der Postmoderne-Dikussion. Weinheim 1988, S. 1-43.

Oliva Wiebel-Fanderl: Der Fegfeuer- und Armenseelenkult. In: Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern. München 1984, S. 243-257.

Lars Winterberg: Halloween – Zur Genese, Entwicklung und Rezeption eines modernen Kulturmodells. In: KulTour. Mitteilungen der Studierenden und Mitarbeiter des volkskundlichen Seminars der Universität Bonn 17 (2006/H.1), S. 5-25.

Lars Winterberg: Keine Druiden, nirgends! Überlegungen zu Halloween unter Realitätsdruck. In: Alois Döring, Michael Kamp, Mirko Uhlig (Hgg.): Dem Licht entgegen. Winterbräuche zwischen Erntedank und Maria Lichtmess. Köln 2010, S. 123-141.

Edgard Wolfrum: Die Bundesrepublik 1949-1990 (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Band 23). 10. neubearb. Aufl. Stuttgart 2005.

Matthias Zender: Das Festtagsbrauchtum im Raum Euskirchen. In: H. L. Cox, Günter Wiegmann Gestalt und Wandel (Hg.), Bonn 1977, S. 132-153.

Ulrike Zischka: Fremde Heimat Friedhof. In: Elisabeth Fendl (Hrsg.): Das Gedächtnis der Orte. Sinnstiftung und Erinnerung. Referate der Tagung des Johannes-Künzig-Instituts für ostdeutsche Volkskunde in Zusammenarbeit mit dem Adalbert Stifter Verein München und der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen 21. bis 23 April 2004 (Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts, 8). Freiburg 2006, S. 31- 79.

Quellen

Interviews

Beitrag Federer:

Interview mit Msgr. Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, 05.12.2011

Interview mit Norbert Schmitz, 16.01.2012.

Beitrag Szumilas:

Interview mit Familie Jansen, 1.11.2011.

Interview mit den drei Jugendlichen Julia, Robert und Christian, 31.10.2011.

Kurzinterview mit Jessica, 01.11.2011.

Kurzinterview mit dem freiwilligen Helfer Michael, 31.10.2011.

Kurzinterview mit dem Security-Mitarbeiter Torben Barth, 31.10.2011

Kurzinterview mit dem freiwilligen Helfer Felix, 31.10.2011.

Beitrag Peter:

Interview mit Verkäuferin einer Bonner Friedhofsgärtnerei Frau Friedrich, 01.11.2011.

Interview mit einer Friedhofsgängerin Frau Pauls, 01.11.2011.

Interview mit zwei Friedhofsgängern Frau Müller und Frau Bauer, 01.11.2011.

Beitrag Bönders:

Interview Peter Siffert, Abteilungsleiter Beet- und Balkonpflanzen eines Moerser Floristikhandels 2011.

Kurzinterview mit Verkäuferin in einer Bonner REWE Filiale 2011.

Kurzinterview mit einer Kundin in einem Bonner Bau- und Freizeitmarkt 2011.

Zahlreiche weitere Kurzinterviews mit Kunden und Einzelhändlern 2011.

Zeitungsartikel

Margarete von Ackeren, Frank Thewes: Größe: „Wir sollten die christliche Prägung unserer Kultur bewusst pflegen“ (1.11.2010), http://www.cdu.de/archiv/2370_31792.htm (29.02.2012).

Joerg Albrecht: Das Früchtchen (31.10.1997), http://www.zeit.de/1997/45/Das_Fruechtchen/komplettansicht (28.02.2012).

General-Anzeiger: Alternative Veranstaltung zu Halloween im Münster (02.11.2009), <http://www.general-anzeiger-bonn.de/lokales/bonn/Alternative-Veranstaltung-zu-Halloween-im-Muenster-article217243.html> (27.02.2012).

Stefan Heinlein: Bischöfin Käßmann: „Hallo Luther“ statt „Hallo Ween“. Ein Gespräch über die Wertigkeit von Reformationstag und Halloween (31.10.2008), http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/868591/ (29.02.2012).

Frank Vallender: Die Kirche öffnet ihre Pforten für den schrillen Spuk (07.10.2002), <http://www.general-anzeiger-bonn.de/lokales/region/Die-Kirche-oeffnet-ihre-Pforten-fuer-den-schrillen-Spuk-article180486.html> (27.02.2012).

Welt online: Mißfelder sieht Christentum durch Halloween bedroht (30.10.2010), <http://www.welt.de/politik/deutschland/article10629117/Missfelder-sieht-Christentum-durch-Halloween-bedroht.html> (29.02.2012).

Hubert Winkels: Wer weiß schon, was die Toten wollen (22.01.2004), <http://www.zeit.de/2004/05/L-ONan/komplettansicht> (28.02.2012).

Kathrin Zeilmann: Kirche gegen Halloween. Katholiken sind in Sorge wegen Allerheiligen (28.10.2010), <http://www.mainpost.de/regional/bayern/Kirche-gegen-Halloween;art16683,5799326> (29.02.2012).

Internetquellen

Junggesellenverein Alte Heimat Vussem: <http://www.jgv-vussem.com/node/7> (25.6.2012).

Dorf Lorbach: <http://www.lorbach-eifel-e.de/F-02-Brauchtum-Brabbeln-2.html> (25.6.2012).

All Hallows Evening: <http://www.all-hallows-evening.de/> (14.04.2012).

All Hallows Evening (Programm): <http://www.all-hallows-evening.de/index.php?datei=programm> (Stand: 14.04.2012)
Willkommen in Poppelsdorf: <http://www.poppelsdorf.de> (13.06.2012).

Stadt Bonn: http://www.bonn.de/rat_verwaltung_buergerdienste/presseportal/pressemitteilungen/13920/index.html?lang=de (08.07.2012).

Flensburg online: <http://www.flensburg-online.de/blog/2011-10/fahrverbot-auf-friedhofen-in-leverkusen-vor-allerheiligen.html> (08.07.2012).

Gärtner-Blog: <http://gaertnerblog.de/blog/2008/allerheiligen-grabschmuck-angebote/> (08.07.2012).

Recht NRW: https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?anw_nr=28&gld_nr=1&uigl_nr=113&bes_id=3367&aufgehoben=N&menu=1#det144451 (10.07.2012).

Erzbistum München: <http://www.erzbistum-muenchen.de/Page002419.aspx?submit=1&begriff=&start=&end=&kat=-1&page=193&newsID=17679> (10.08.2012).

Statista: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/2637/umfrage/anzahl-der-katholischen-gottesdienstbesucher-seit-1950/> (10.08.2012)

Google Ngrams: <http://books.google.com/ngrams/> (10.08.2012).

Erzbistum Köln:

Fotos der Jugendseelsorge des Erzbistums Köln zu „All Hallows Evening“: <http://www.all-hallows-evening.de/index.php?datei=ahe2011.php> (Stand: 14.05.2012).

CityPastoral Bonn:

Münster in der City. Auf dem Weg zur Citypastoral. Konzepte für die Innenstadtpastoral am Bonner Münster vom 11.09.2009, <http://www.citypastoral-bonn.de/download/cp-bonn-konzept2009.pdf> (27.02.2012).

Filme

Filmdokumentation des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte: Allerseelensingen, Kallmuth 1982.

Videoaufnahme der Allerheiligenmesse bei der Veranstaltung „All Hallows Evening“, 01.11.2011, von ca. 10:00 Uhr bis 11:00 Uhr.

Archiv

Rheinisches Volkskundearchiv des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte, Bonn (Allerseelesingen, T 161).

Die AutorInnen

Katrin Bauer

studierte Volkskunde, Kunstgeschichte und Neuere Geschichte an der Universität in Bonn. Mit einem Graduiertenstipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung promovierte sie 2010 über „Jugendkulturelle Szenen als Trendphänomene“. Bei der Volkskundlichen Kommission für Westfalen absolvierte sie dann ein wissenschaftliches Volontariat, woraus ihre Monographie „Gotteshäuser zu verkaufen: Gemeindefusionen, Kirchenschließungen und Kirchenumnutzungen“ sowie ein Dokumentarfilm entstanden. Nach mehreren Lehraufträgen arbeitet sie seit dem Wintersemester 2010 als Lehrkraft für besondere Aufgaben in der Abteilung Kultur-anthropologie/Volkskunde an der Universität Bonn. Außerdem war sie von März 2011 bis Juni 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Neuere Geschichte der Ruhr-Universität Bochum im Rahmen des nun ausgelaufenen DFG-Forschungsprojekts „Transformation der Religion in der Moderne“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Jugendkulturforschung, Brauch- und Eventforschung sowie populäre Spiritualität.

Philipp Bönders

geboren 1986 in Krefeld, absolvierte 2006 das Abitur in Uerdingen am Rhein. Von August 2006 bis Mai 2007 leistete er seinen Zivildienst in einem Krefelder Kinderheim. Anschließend studierte er ab Oktober 2007 den Studiengang Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft mit dem Profil „Kultur-anthropologie/Volkskunde“ an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, den er im Sommersemester 2011 mit dem Bachelor of Arts abgeschlossen hat. Sein wissenschaftliches Interesse galt dabei besonders der Erforschung Halloweens im Spannungsfeld des „rheinischen“ Brauchlebens. Seit dem Wintersemester 2011/2012 studiert er im Bonner Masterstudiengang Germanistik im Profil „Neuere Deutsche Literaturwissenschaft“.

Bönders arbeitet und publiziert seit 2009 als freier Mitarbeiter bei der Westdeutschen Zeitung. Außerdem absolvierte er 2010 ein Praktikum beim LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte in der Abteilung Volkskunde in Bonn.

Alois Döring

geboren 1949 in Miltenberg. Nach dem Abitur in Kloster Steinfeld / Eifel Studium der Volkskunde, Germanistik, Geschichte, Philosophie und Kirchengeschichte an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. 1978 Promotion im Fach Volkskunde mit der Dissertation „Sankt Salvator in Bettbrunn. Volkskundlich-historische Untersuchungen zur eucharistischen Wallfahrt“. Anschließend bis 1980 Mitarbeiter bei dem Würzburger DFG-Projekt „Wallfahrtsinventarisierung“ (Leitung: Prof. Dr. Wolfgang Brückner).

Seit 1980 Wissenschaftlicher Referent für Volkskunde beim LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte, Bonn (ehemals Landschaftsverband Rheinland / Amt für rheinische Landeskunde). Autor zahlreicher Publikationen (Bücher, Aufsätze, Lexikon-Artikel) zu den Forschungsschwerpunkten Festkultur und Brauchleben im Rheinland, Wallfahrt und Frömmigkeit, Trauerkultur, Christliche Symbolik in politischen Bewegungen. Buch und Regie volkskundlicher Dokumentarfilme zur rheinischen Alltags- und Populärkultur (u.a. Handwerk und Industrialisierung, Interkulturelle Gesellschaft).

Yannic Han Biao Federer

geboren 1986 in Breisach am Rhein, absolvierte das Abitur in Staufien im Breisgau. Anstelle des Zivildienstes leistete er 2005 den Anderen Dienst im Ausland in einem waldensischen Kulturzentrum im norditalienischen Torre Pellice. Anschließend studierte er ab dem Wintersemester 2006/2007 in Bonn und Florenz den Bachelorstudiengang „Deutsch-Italienische Studien“, den er 2010 mit dem Bachelor of Arts und der italienischen Laurea Triennale abschloss.

Seit dem Wintersemester 2010/2011 studiert er im Bonner Masterstudiengang Germanistik im Profil „Neuere Deutsche Literaturwissenschaft / Medienwissenschaft“. Seit 2011 arbeitet er als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Allgemeine Literaturwissenschaft (Prof. Dr. Jürgen Fohrmann, vertreten durch PD Dr. Jürgen Brokoff). Seit 2003 publiziert er in verschiedenen journalistischen Publikationen, u.a. in der Badischen Zeitung und im Bonner General-Anzeiger. Seit 2012 ist er freier Mitarbeiter der Deutschen Presse-Agentur.

Isabeau Marie Peter

geboren 1987 in Siegen, absolvierte das Abitur 2007 in Altenkirchen/Westerwald. Anschließend begann sie zum Wintersemester 2007/2008 ein Studium der Germanistik, Vgl. Literatur- und Kulturwissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, das sie 2010 mit dem Bachelor of Arts abschloss.

Seit dem Wintersemester 2010/2011 studiert sie den Masterstudiengang Germanistik mit dem Profil „Neuere Deutsche Literaturwissenschaft“, ebenfalls an der Bonner Universität. Trotz dieser Profilwahl hat sie das Thema für ihre Masterarbeit aus dem Bereich Volkskunde/Kulturanthropologie gewählt. Zudem ist sie seit 2011 ehrenamtlich als Stadtführerin für die Stadt Altenkirchen/Westerwald tätig.

Mariola Maria Szumilas

geboren 1988, absolvierte ihr Abitur 2006. Sie studierte von 2006 bis 2009 im Bachelorstudium Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; im Begleitfach studierte sie Psychologie. Nach der Absolvierung des Bachelor of Arts 2009, studierte sie von 2009 bis 2010 mit dem Erasmus-Stipendium an University of St Andrews in Schottland Germanistik und Filmwissenschaft. Seit 2010 studiert sie an der Universität Bonn

im Masterstudiengang Germanistik mit dem Profil „Neuere deutsche Literaturwissenschaft/ Medienwissenschaft“; ihr zweiter Studienschwerpunkt ist die Kulturanthropologie/Volkskunde. Sie absolvierte Praktika in der Kritischen Ausgabe, dem Kulturamt der Stadt Hürth, dem Liegnitzer Henryk-Karliński-Kulturzentrum in Polen und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung. Seit 2010 ist sie als studentische Hilfskraft in der Unternehmenskommunikation der InfraServ Knapsack tätig. Zudem ist sie seit 2011 als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Medienwissenschaft von Prof. Dr. Michael Wetzel tätig.

Bildnachweis

LVR-Institut für Landeskunde
und Regionalgeschichte,
Rheinisches Volkskundearchiv:
S. 8, 11, 14, 15 (P. Weber); 70 (J. Ruland)

Bauer, Katrin:
S. 39, 66, Titel

Bönders, Philip:
S. 67, 73, 76, 77, 78, 79, 82, 84

Chudojar, Karl-Keinz:
S. 19, 20

Peter, Isabeau:
S. 62, 63, 68

Szumilas, Mariola Maria:
S. 48, 55, 57

Katholisches Bildungswerk Bonn:
S. 17, 22, 25, 30, 33, 35

Bischöfliches Seelsorgeamt, Ludwig-
Windthorst-Haus, Bistum Osnabrück:
S. 6

[http://www.all-hallows-evening.de/index.
php?datei=ahe2011.php](http://www.all-hallows-evening.de/index.php?datei=ahe2011.php):
S. 51, 52, 56

[http://www.all-hallows-evening.de/ahe2011_
flyer.pdf](http://www.all-hallows-evening.de/ahe2011_flyer.pdf):
S. 49

ALLTAG IM RHEINLAND

Mitteilungen der Abteilungen Sprache und Volkskunde
des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte

Herausgeber

LVR-Institut für Landeskunde
und Regionalgeschichte
Georg Cornelissen, Alois Döring,
Dagmar Hänel
Endenicher Straße 133
53115 Bonn
Tel 0228 9834-0, Fax 0228 9834-119
rheinische-landeskunde@lvr.de
www.rheinische-landeskunde.lvr.de

Layout / Gestaltung

Alois Döring

Druck

LVR-Hausdruckerei, Köln

online (pdf-Datei)

<http://www.rheinische-landeskunde.lvr.de/volkskunde/publikationen>

Redaktion Sonderheft

Alois Döring
0228 9834-265
alois.doering@lvr.de

Katrin Bauer
0228 73-7829
Katrin.Bauer@uni-bonn.de